Heute auf Seite 24: »Mini-DDR« in Pforzheim

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 6. April 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:

Wehrpflicht auf dem Prüfstand

In Berlin denken Regierung und Opposition darüber nach, ob die allgemeine Wehrpflicht angesichts neuer, globaler Herausforderungen noch aufrechterhalten werden kann. Dabei dürfte auch ein den Parteien bereits im Tenor bekanntes Urteil des Bundesverfassungsgerichts eine Rolle spielen. Vielleicht wird bald auch die feierliche Vereidigung junger Rekruten der Vergangenheit angehören – wie so manche altbewährte Tradition ...



Foto: Bundesministerium der Verteidigung

Zuwanderungsgesetz:

Weiter wie im Drehbuch

Schröder setzt auf Rau und Karlsruhe, Stoiber auf den Wähler

Die Tragikomödie mit dem Titel „Zuwanderungsgesetz" läuft weiter genau nach Drehbuch. Bundespräsident Johannes Rau wird, dessen sind sich nahezu alle Beobachter der politischen Szene sicher, das Gesetz so bald wie möglich absegen; die verfassungsrechtliche Prüfung scheint nur noch rein formalen Charakters zu sein.

Rau hatte schon rechtzeitig zu erkennen gegeben, wie wichtig ihm gerade dieses Gesetz ist; schließlich will er ja erklärtermaßen der Präsident aller in Deutschland Lebenden sein, nicht nur aller Deutschen, wie es nach allgemeinem Verfassungsverständnis eigentlich vorgesehen ist. Ein Richter, der während eines bei ihm anhängigen Verfahrens so eindeutig bekundet, auf welchen Urteilstenor er sich bereits festgelegt, muß normalerweise mit Ablehnung wegen Befangenheit rechnen. Aber Johannes Rau ist ja nicht Richter, sondern „nur" Präsident ...

Wie es das im Berliner Kanzleramt geschriebene Drehbuch vorsieht, wird es also noch einige Gespräche mit Verfassungsrechtlern geben, denen entweder die Rolle zugeschrieben ist, das Votum des Bundespräsidenten „rechtlich abzusichern", oder die von der Regie in Alibi-Funktion vorgesehen sind. Niemand soll hinterher sagen können, die Gegner des Zuwanderungsgesetzes seien nicht zu Wort gekommen.

Die wiederum können nun ebenfalls ihr Drehbuch einhalten. Die Führung der Unionsparteien rechnet nicht mehr damit, daß Rau sich den Wünschen seines Parteifreundes Schröder widersetzen und das Gesetz nicht abzeichnen würde. Also richten sie sich auf den Gang nach Karlsruhe ein.

Das Bundesverfassungsgericht hat allerdings nicht über die inhaltliche Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zu befinden, sondern nur darüber, ob der Ablauf der Abstimmung, insbesondere das Vorgehen des Berliner Regierenden Bürgermeisters Wowereit, Rechtens war. Vermutlich aber hat Schröder auch den Genossinnen und Genossen Richtern in Karlsruhe schon ins Drehbuch geschrieben, wie sie zu urteilen haben.

Die Union schließlich kann, wie geplant, mit dem Thema „Zuwanderung" in den Wahlkampf gehen. So darf am Ende der Bürger entscheiden, wer das richtige Drehbuch geschrieben hat – Schröder mit „Viel Lärm um nichts" oder Stoiber mit „Der Widerspenstigen Zähmung". **H. J. Mahlitz**

(Lesen Sie dazu Leitartikel und Hintergrundbericht auf Seite 2.)

Kommentar

Leitkultur

Was unterscheidet deutsche Halbstarke, die jüdische Friedhöfe schänden oder Molotow-Cocktails gegen Synagogen schleudern, von arabischen Demonstranten, die in Frankreich „Tod den Juden" skandieren, deren Gesinnungsgenossen womöglich die Synagoge von Marseille eingeäschert haben?

Nun, erstere sind meist moralisch entgleiste Wirrköpfe, letztere aber folgen einem globalen Feldzug. Islamische Extremisten miß-, ja verachten die europäische wie die jüdische Kultur gleichermaßen. Als französische Staatsbürger etwa gehören sie formell dazu, haben die französische Kultur aber nie als Leitkultur ihrer neuen Heimat anerkannt. Für sie gelten allein die „Umma", die Gemeinschaft aller Moslems, und das islamische Recht. Noch im November 2000 warf der Zentralrats-Vorsitzende der Juden Paul Spiegel Unionspolitikern vor, mit dem Wort von der deutschen Leitkultur zu „zündeln". Ein abgrundtiefer Affront.

Wer Masseneinwanderung ohne Ansehen der Kultur nicht hinnehmen wollte, sah sich damals mit Verbrechern auf eine Stufe gestellt – nun muß er in Marseille mit ansehen, wie furchtbar berechtigt seine Warnungen waren. **Hans Heckel**

Nachfrageschub scheitert am Staat

Warum die DGB-Philosophie nicht greift / Von Hans Heckel

Erste Warnstreiks hat es bereits gegeben, die Gewerkschaften, allen voran die IG Metall, blasen zum Arbeitskampf. 6,5 Prozent mehr wollen die DGB-Metaller sehen. Angesichts einer schwächelnden Konjunktur erscheint dies nicht nur den betroffenen Arbeitgebern als verantwortungslos. Auch viele Außenstehende sehen die Arbeitnehmervertreter Amok laufen.

Die DGB-Gewerkschafter aber kontern energisch: Eine solche Lohnsteigerung deutlich über der Teuerungsrate schaffe Kaufkraft im Lande und stärke so die Konjunktur. Das Geld fließe ja in die Wirtschaft zurück und bringe endlich den Aufschwung auf Touren. Dieser Logik folgend müßte ein Gehaltszuschlag von über zehn Prozent ein wahres Wirtschaftswunder auslösen.

Längst vergangenen Lohnrunden, als Gewerkschaften einen „großen Schluck aus der Pulle" mit zweistelligen Zuwächsen durchsetzen konnten, folgte indes eher das Gegenteil von Aufschwung. Also alles Unsinn? Das ARD-Wirtschaftsmagazin „Plusminus" hat nachgeforscht, warum die IG-Metall-Philosophie in der Praxis nicht greift.

Plusminus machte folgende Rechnung auf, die sich an wissenschaftlich ermittelten Durchschnittswerten orientiert: Demnach bekommt ein Beschäftigter von 100 Euro Gehaltserhöhung ohnehin nur 47 Euro ausbezahlt. Der Rest geht als Steuern und Abgaben von vornherein ab. Von den 47 Euro kauft er für zwölf Euro Importwaren. Gut zehn Prozent sparen die Deutschen, hierbei also rund fünf Euro. Am Ende bleiben von den 100 Euro gerade 30 für die gewerkschaftliche „Konsumoffensive" übrig. Dem stehen höhere Lohnkosten von 120 Euro gegenüber, denn schließlich muß der Arbeitgeber auch seinen Anteil an den Sozialabgaben entrichten.

Eins zu vier – so sieht das Verhältnis zwischen gesteigerter Nachfrage zugunsten der deutschen Wirtschaft und den zusätzlichen Kosten aus. Und schlimmer noch: Die höheren Lohnkosten müssen ja irgendwo eingespart werden. Etwa bei den Investitionen der Unternehmen. Da aber auch unternehmerische Investitionen Nachfrage erzeugen, sinkt diese abermals. Einen solchen Abwärtsstrudel – „Schluck aus Pulle", Gewinneinbruch, Investitionsrückgang, Nachfragekollaps, steigende Arbeitslosigkeit – hat die (west-)deutsche Wirtschaft bereits geradezu beispielhaft in den 70er Jahren durchgemacht. Schon vergessen?

Die gescheiterte IG-Metall-Philosophie nun einfach umzukehren, wonach sinkende Löhne alles wieder richten würden, funktioniert indes ebenso wenig. Denn die Ursache der Malaise liegt nicht in den bescheidenen 17 Euro für Importe und Sparen, sondern in den saftigen 73 Euro, welche die öffentlichen Hände aus den Taschen von Arbeitneh-

Fortsetzung auf Seite 2



Ab sofort erfüllen wir **alle** Ihre Literatur-, Musik- & Filmwünsche.

Preußischer Mediendienst

Parkallee 86, 20144 Hamburg

Telefax: 040 / 41 40 08 58

Bestechungszunahme

Die Zahl der Korruptionsverfahren in der Bundesrepublik Deutschland ist in dem halben Dutzend Jahren von 1994 bis 2000 von 258 über 291 in 1995, 410 in 1996, 993 in 1997, 1.072 in 1998 und 1.034 in 1999 auf 1.243 gestiegen. Das geht aus Angaben des Bundeskriminalamtes in Wiesbaden hervor.

74% gegen Führung

Mit 74 Prozent sind fast drei Viertel der Bundesbürger dagegen, daß die Bundeswehr in der internationalen Schutztruppe für Afghanistan eine Führungsrolle übernimmt. Das ist das Ergebnis einer Emnid-Umfrage. Die Aufsplittung des Ergebnisses nach Altersgruppen legt den Schluß nahe, daß mit zunehmendem Alter auch die Ablehnung zunimmt.

Preußen und Europa

„Preußen und Europa" ist der Titel eines Bildungsurlaubs (Wochenseminars), den die Staatspolitische Gesellschaft vom 15. bis zum 19. dieses Monats in Nahmitz anbietet. Zum Exkursionsprogramm gehören unter anderem Besuche des Brandenburg-Preußen-Museums Wustrau, der Ausstellung im Kloster Lehnin und des Bismarck-Museums in Schönhausen. Die Reise beginnt und endet in Hamburg. Interessenten wenden sich an die Staatspolitische Gesellschaft, Ohlsdorfer Straße 37, 22299 Hamburg, Telefon 0 40/4 60 10 26, Fax 0 40/47 92 67.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **4190**

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Arbeit, Aktuelles:** Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Föderalismus – ein Auslaufmodell?

Das skandalöse Schauspiel, das uns bei der abschließenden Beratung und Abstimmung über das Zuwanderungsgesetz im Bundesrat geboten wurde, ist auch Anlaß, über grundsätzliche Fragen nachzudenken: Ist unser System des Föderalismus noch zeitgemäß? Lassen sich in einem zentralistischen System – wie in Frankreich – gerade solch knifflige Probleme nicht viel einfacher regeln?

Schauen wir uns das französische Beispiel doch einmal genauer an. Traditionell sind alle politischen und Verwaltungsstrukturen auf das übermächtige Zentrum Paris ausgerichtet. Dieser Zentralismus wird sogar auf Straßenkarten sichtbar: Die großen Nationalstraßen laufen sternförmig auf die Hauptstadt zu, meist schnurgerade und ohne Rücksicht auf landschaftliche Gegebenheiten. Ähnlich verhält es sich mit dem Schienennetz: Der TGV verbindet Paris mit den wichtigsten Subzentren; wer aber von Lyon nach Rennes, von Metz nach Bordeaux oder von Marseille nach Cherbourg will, muß nicht nur über Paris fahren, sondern dort auch umsteigen, meist sogar mit der Metro von einem Bahnhof zum anderen wechseln. Da reist es sich im föderalen Deutschland – etwa von München nach Hamburg oder von Leipzig nach Dortmund – schon bequemer.

Und auch wenn man an die wirklich gravierenden Probleme herangeht, zum Beispiel die Zuwanderungs- und Ausländerpolitik, muß man feststellen: Das zentralistische Frankreich hat hier mindestens genauso große Schwierigkeiten wie das föderalistische Deutschland. Die angeblich so einfachen und klaren Entscheidungsstrukturen haben nicht verhindern können, daß sich in bestimmten Vierteln von Paris, Straßburg oder Marseille hochexplosive soziale Brennpunkte entwickelt haben, in denen es immer häufiger zu Krawallen und Straßenschlachten kommt. Das zentralistische Schulsystem ist offenkundig nicht in der Lage, wenigstens der nachwachsenden – oder auch nachziehenden – Ausländergeneration eine Perspektive zu bieten. Und obwohl die weitaus meisten Zuwanderer aus französischsprachigen ehemaligen Kolonien kommen, die Sprachbarriere also bei weitem nicht die Rolle spielt wie in Deutschland, kann von gelungener Integration in Frankreich keine Rede sein. Ein weiterer Aspekt: Anders als in Deutschland, wo pausenlos von der „rechten Gefahr" geredet, geschrieben und gesendet wird, haben es radikale und extremistische Kräfte in Frankreich längst geschafft, zu erheblichem politischen Einfluß zu gelangen.

Gerade wenn es um die wirklich wichtigen politischen und gesellschaftlichen Fragen geht, hat ein zentralistisches Staatssystem also gar keine Vorteile. Im Gegenteil: Das 1949 eingeführte, betont föderalistische System mit starken Bundesländern und mit einem Bundesrat, der tatsächlich die politische Macht besitzt, hat sich im großen und ganzen bewährt. In Details muß man zu Reformen bereit sein, zum Beispiel zu einer klaren, für den Bürger nachvollziehbaren Regelung des Abstimmungsverfahrens. Ansonsten aber sollten wir bei unserem Föderalismus bleiben.

Dies auch in Hinblick auf „Europa". EU-Kritiker, zu Unrecht als „Europa-Gegner" mißverstanden, wehren sich ja vor allem gegen den überzogenen Brüsseler Zentralismus. Hier könnten wir Deutsche Europa wirklich bereichern (nicht nur als Nettozahler!), indem wir selbstbewußt unser bundesstaatliches System als nachahmenswertes Vorbild einbringen – für ein „Europa der Vaterländer" und zugleich ein „Europa der Regionen".

Zuwanderung:

Umverteilung statt Entlastung

Deutliche Mahnung des Bevölkerungsforschers Herwig Birg / Von Jürgen LIMINSKI

Wie immer das Ringen um das Zuwanderungsgesetz ausgeht, der Trend ist klar: Es soll weniger Zuwanderer geben. Aber Deutschland braucht – so die einhellige Meinung – in der Wirtschaft qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland, weil der heimische Markt sie nicht mehr hergibt. Und hier tut sich eine Frage auf: Deutschland ist Einwanderungsland, aber hat es die Einwanderer, die es braucht? Für Herwig Birg, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Demographie und geschäftsführender Direktor des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld, ist diese Frage nicht so eindeutig zu beantworten. Deutschland sei zwar ein Einwanderungsland, was die hohen Zahlen der Einwanderer betreffe, und das schon seit zwei bis drei Jahrzehnten. Dennoch sei Deutschland auch „kein Einwanderungsland, weil wir nämlich nicht genügend auswählen oder fast gar nicht auswählen, und das aufgrund unserer Rechtslage auch nicht können. Denn man kann ja Asylbewerber oder Flüchtlinge nicht sortieren in solche, die wirtschaftlich erwünscht sind, und solche, die nicht erwünscht sind."

Trotz der großen Zahl an Einwanderern habe Deutschland nun nicht diejenigen in ausreichender Zahl, die die Wirtschaft brauche. Wenn man zurückblicke, so Birg, „stellt man fest, daß wir seit 15 Jahren wesentlich mehr Einwanderer in die Sozialsysteme haben, als wir eigentlich davon auf dem Arbeitsmarkt beschäftigen konnten, d. h., es gibt eine – wie das in der Wissenschaft mittlerweile genannt wird — Umverteilung von den Einheimischen zu den Zugewanderten. Insofern kann man sagen, daß die Einwanderer die Aufgaben, deren Lösung wir von ihnen erhofft haben, nämlich den Arbeitsmarkt in Ordnung zu bringen, nur teilweise erfüllen." Birg warnt auch vor neuen Problemen. Kurzfristig ließen sich zwar Arbeitsmarktlücken schnell schließen, aber wenn man das ständig mache, handele man sich auch Probleme ein. „Die bestehen darin, daß jemand, der beschäftigt ist, ja nicht immer beschäftigt ist, er kann auch arbeitslos werden. Und das haben wir zu beklagen, nämlich daß die Arbeitslosenquote bei den Eingewanderten um den Faktor zwei bis drei höher ist als bei den Deutschen. Das gleiche gilt für die Sozialhilfeempfängerquote. Also, die Einwanderung in die Sozialsysteme hat in einem so erheblichen Umfang stattgefunden, daß Begrenzung jetzt das Ziel aller Parteien ist." Wahrscheinlich werde dieses Ziel aber mit dem jetzigen umstrittenen Gesetz nicht erreicht.

Die Integrations- und Sozialkosten durch die Zuwanderung lassen sich beziffern. Birg: „Klar erfaßbar sind die fiskalischen Auswirkungen. Man kann bilanzieren, wieviel die Zugewanderten in die Renten-, Pflege- und Krankenversicherung einzahlen, wieviel sie an Steuern in das Fiskalsystem einzahlen und wieviel sie auf der anderen Seite in Form von Sozial- oder Arbeitslosenhilfe oder auch Renten- und Pflegeleistung etc. herausbekommen. Wenn man das sauber auflistet und ausrechnet, wie das kürzlich durch das ifo-Institut und das Max-Planck-Institut für ausländisches Sozialrecht geschehen ist, stellt man fest, daß pro Kopf und pro Jahr beträchtlich mehr ausals eingezahlt wird, nämlich ungefähr 4.600 DM pro Kopf und pro Jahr für jene, die eine Aufenthaltsdauer von weniger als zehn Jahre haben." Dies belege, daß es in der Tat eine Umverteilung von Einheimischen zu den Zugewanderten gibt. Das Faktum sei noch wenig bekannt und komme in den Grundlagen für das Zuwanderungsgesetz nicht vor.

Im Juni wird Birg im Haus der Deutschen Wirtschaft in Berlin auf einem europäischen Kongreß über Demographie und Wohlstand einen Vortrag halten mit dem Thema: „Strategische Option einer Immigrations- und Familienpolitik für Deutschland und Europa". Im Gespräch mit dem Autor nennt er Stichworte: „Zunächst einmal sollte nun Schluß sein mit der demographischen Ausbeutung anderer Länder. Wir können nicht einfach davon ausgehen, daß die Kinder, die in Deutschland nicht mehr geboren werden, schon in anderen Ländern geboren und dort auch erzogen und ausgebildet werden auf Kosten dieser Länder, und wenn sie dann fertige und möglichst gut ausgebildete Arbeitskräfte sind, nach Deutschland auswandern. Das ist eine naive Vorstellung und ungefähr eine Praxis, die im Absolutismus und Merkantilismus geherrscht hat. Damit muß Schluß sein. Aber auf dieser gedanklichen Basis beruht das Einwanderungs- oder Zuwanderungsgesetz, denn die ökonomischen Argumente sind seine Hauptargumente. Welche Alternativen sind möglich? Auf Dauer muß jedes Land aus eigener Kraft seine Probleme lösen. Wodurch? Natürlich durch eine möglichst wirksame neue Familienpolitik, die gleichzeitig ja auch Arbeitsmarktpolitik ist, denn wer geboren ist, ist nach 20 Jahren dann auf dem Arbeitsmarkt Arbeitskraft".

Ohne eine sinnvolle Familienpolitik, so Birg, würden wir auf Dauer immer mehr abhängig von Zuwanderungen oder Einwanderungen sein und müßten dann pro Jahr immer höhere Zuwanderungszahlen haben. Das aber „kann nicht Sinn einer vorausschauenden Politik sein". Insofern solle die Diskussion um das Einwanderungsgesetz „sich endlich den langfristigen Aspekten widmen, die bisher immer ausgeklammert wurden". ■

Fortsetzung von Seite 1

mern und Arbeitgebern ziehen. Das ist der Löwenanteil, der Moloch, in dem alle Kaufkraft-Kampagnen am Ende versanden.

Nur eine Lockerung des staatlichen Zangengriffs also kann den gordischen Knoten aus sinkenden Investitionen und zurückgehender Kaufkraft zerschlagen. Zu den abnormen Lohnnebenkosten gesellt sich nämlich ein wirtschafts- und arbeitsrechtlicher Vorschriftendschungel, der den Betrieben kaum noch Luft läßt.

Die weltweit renommierte Unternehmensberatung McKinsey hat deutsche Abiturienten nach ihrer Bereitschaft befragt, selbständige Unternehmer zu werden. Die Mehrheit derer, welche die Selbständigkeit scheuten, gab als Grund hierfür nicht etwa das unternehmerische Risiko an, sondern das unübersehbare Geäst von Vorschriften, das eine Tätigkeit als eigener Herr in Deutschland unattraktiv mache. Nicht die (verständliche) Angst vor dem unternehmerischen Scheitern schreckt – es sind der Staat und seine Folterinstrumente.

Jenes schon unter Schmidt und Kohl hinreichend abschreckende Gruselkabinett hat Rot-Grün um weitere Daumenschrauben ergänzt (325-Euro-Gesetz, erweiterter Kündigungsschutz, Betriebsverfassungsgesetz etc.). Insbesondere die in der SPD einflußreichen DGB-Gewerkschaften und der aus ihnen hervorgegangene Arbeitsminister Riester hinterließen hier ihre Handschrift. Begonnen hatte die Fehlentwicklung freilich lange zuvor. Doch während die meisten unserer Nachbarn in den 80er und 90er Jahren die Wende schafften (und uns daraufhin wirtschaftlich abhängten), sorgten hierzulande Kanzler Kohl und sein Arbeitsminister Blüm dafür, daß in Deutschland alles beim alten blieb. Ihr Motiv: Lieber Reformstau als Krach mit dem DGB. Konsensgerede und das „Bündnis für Arbeit" sollten weihevoll verhüllen, daß zum längst überfälligen, beherzten Zupacken der Mut fehlte.

Es stimmt daher nicht gerade optimistisch, wenn nun auch Unions-Kandidat Stoiber die alte Kamelle vom „Bündnis für Arbeit" aus der Truhe zieht. Ein neues „Bündnis" dieser Art wird genauso wenig bewegen wie das alte. Das kann Deutschland sich aber nicht mehr leisten. Ab September müssen die deutschen Reformdefizite bei der Wurzel gepackt werden. Um herauszubekommen, was zu tun ist, bedarf es keiner großen Phantasie – der Blick auf Skandinavien oder die Niederlande reicht. Es bedarf eines Kanzlers mit Stehvermögen und dem eisernen Willen, sich gegen die DGB-Lobby des Stillstands durchzusetzen.

Bietet Edmund Stoiber diesen Kräften erst noch ein „Bündnis" an, muß er ihnen Zeit geben, darauf einzugehen. Diese Zeit würde ihm später fehlen für auch schmerzhafte Veränderungen. Die Erfahrung zeigt, daß die großen programmatischen Würfe im ersten Jahr einer Legislaturperiode erfolgen oder gar nicht mehr. Danach werden die Weichenstellungen (so sie denn erfolgten) nur noch umgesetzt, um die Wiederwahl zu sichern. Tragisch, wenn ein Kanzler Stoiber seine entscheidenden Monate mit sinnlosen Konsensrunden vertäte.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt „Geschichtsbücher zu Ostpreußen" des Archiv-Verlags bei

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

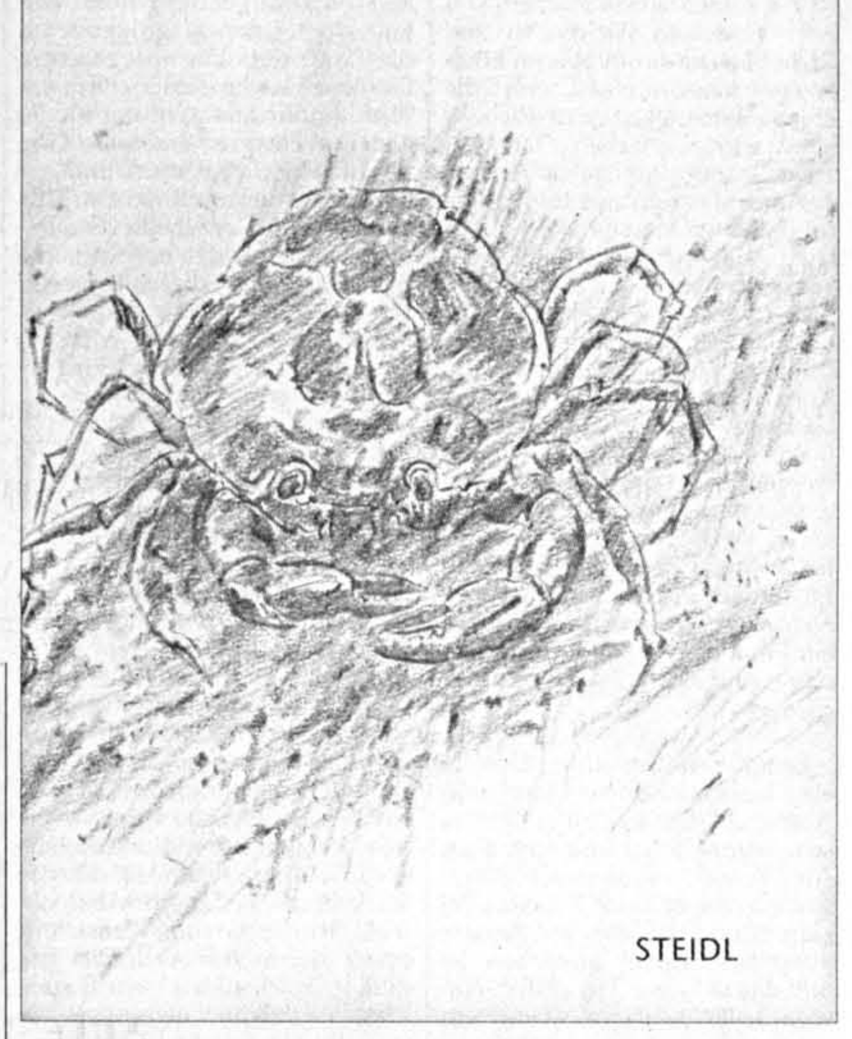
Deutsche Tragödien:

»Ist es möglich?«

Der »Krebsgang« – Seelenschau eines zerrissenen Volkes

Günter Grass' Gustloff-Roman »Im Krebsgang« wurde auf Anhieb zum Bestseller. Das Trauma Vertreibung dringt durch die Medien wie seit Jahrzehnten nicht. Unser Autor geleitet durch die aufsehenerregende Novelle und findet bedrückende, zugleich jedoch entlarvende Blicke in den Abgrund eines verkrüppelten Zeitgeistes. Wir durchfahren das Schicksal von Menschen, die wie maskenhafte Prototypen den gescheiterten Umgang der Deutschen mit ihrer Geschichte verkörpern.

Von Hans-Joachim v. Leesen



„Man wußte davon rein gar nichts" – aber wollte man denn überhaupt? *Verstörte Jungnazis, falsche Juden oder ahnungslose Vergangenheitsbewältiger. Grass läßt kein Klischee aus* Bild: Steidl Verlag

Nachdem der Fernseh-Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki das neue Buch von Günter Grass so überschwenglich gelobt hat und als Qualitätsbeweis anführte, daß sich bei der Lektüre sogar einige Tränen in sein Auge stahlen, geht man befangen an Günter Grass' Buch „Im Krebsgang" heran. Noch hat man den Widerhall des eher politisch zu wertenden Getöses im Ohr: Es sei eine Sensation, daß sich ein erklärtermaßen linker Schriftsteller mit einem Kapitel aus der schrecklichen Geschichte von Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten befaßt, und das nicht einmal in der ansonsten typischen Häme und Ihr-habt-selber-schuld-Attitüde, die ansonsten den Spätsiegern eigen ist, sondern sachlich und nicht ohne Mitgefühl.

Nun ist diese Betrachtungsweise kein Kriterium für die literarische Würdigung eines Autors, der zwar, seitdem er sich schriftstellerisch betätigt, kaum jemals unpolitisch war, und das stets parteilich. Eines Autors, der aber doch in erster Linie gewürdigt wurde, und das nicht nur durch die Verleihung des Literatur-Nobel-Preises, weil er die deutsche und damit die europäische Literatur bereichert hat.

Inzwischen weiß auch der literarisch Desinteressierte, daß Günter Grass in seiner Novelle „Im Krebsgang" den Untergang des KdF-Schiffes Wilhelm Gustloff am 30. Januar 1945 abhandelt. Tatsächlich stehen das Schiff und sein Untergang im Zentrum; die drum herum gruppierten Personen sind weitgehend Kunstfiguren, die kein Leben gewinnen wollen. Da ist der Erzähler Konrad Pokriefke, dessen Mutter als Hochschwangere auf der Wilhelm Gustloff war und genau zu der Stunde, als das mit Flüchtlingen, schwerverwundeten Soldaten, Nachrichtenhelferinnen und U-Boot-Fahrern vollbeladene Schiff, von drei sowjetischen Torpedos getroffen, kenterte und unterging, ihren Sohn gebar. Da ist eben diese Mutter, der der Autor zwar allerlei skurrile Züge zuschrieb, die aber trotzdem keine runde Figur abgeben will, weil alles etwas krampfig wirkt. Wie auch schon in anderen Büchern schreibt Grass seiner Tulla Pokriefke koboldhafte Charakterzüge zu und läßt sie zu einer Art kaschubischem Kauz werden, aber das genügt alles nicht. Es bleibt Papier.

Schließlich spielt da der Sohn des Konrad, also der Enkel der Tulla, eine entscheidende Rolle. Ein junger Mann, der unter dem Einfluß der Großmutter, die ihm immer wieder die Geschichte des Untergangs der Wilhelm Gustloff erzählt, zum Neonazi geworden ist. Der als hochintelligent bezeichnet wird und dem Grass trotzdem albernste und platteste Neonazisprüche in den Mund legt, die der ins Internet stellt – eben genau so, wie sich ein Linker einen Neonazi vorstellt.

Dieser durch seine Großmutter mit der Untergangsgeschichte Infizierte hat das Schiff und seinen Namensgeber, den in der Auslandsorganisation der NSDAP in der Schweiz tätig gewesene Wilhelm Gustloff, zu seiner fixen Idee gemacht. Der nun hat die ganze Geschichte ins Internet gestellt. Dort kommt ihm ein angeblicher Jude in die Quere, der ihn – wiederum im Internet – beschimpft, woraufhin er ihn erschießt. Dann stellt sich heraus, daß dieser angebliche Jude gar keiner ist, sondern der Sohn braver deutscher Eltern, der sich in die Judenrolle hineingesteigert hat. Wenn das nicht wie im richtigen Leben ist!

Dann versucht der Autor, die Lebensläufe des Gustloff-Attentäters namens David Frankfurter und des sowjetischen U-Boot-Kommandanten Marinesko, der die Gustloff versenkt hat, mit in die Handlung zu verweben. Aber auch das bringt nicht viel, weil Grass von ihnen offenbar wenig weiß. Ähnlich ergeht es dem in Schwerin geborenen Wilhelm Gustloff in Grass' „Krebsgang".

> Tabu war die »verfluchte Geschichte« ausschließlich für die Linken, aber für Grass gelten die Linken als das Ganze

Die von Grass geschilderten Fakten über das Schiff und dessen Untergang übernimmt er ganz und gar aus den Büchern von Heinz Schön. Schön war als junger Zahlmeister an Bord der Gustloff und gehört zu den wenigen Überlebenden. Das Ereignis ließ ihn nicht los. Jahrzehntelang hat er Material über den Untergang gesammelt und mehrere Bücher darüber geschrieben, die für jenen, der sich über die damaligen Geschehnisse informieren will, ergiebiger sind als die Grass-Novelle. Schön ist der wirkliche Chronist.

Für Leser des *Ostpreußenblattes* ist das von Grass geschilderte Schicksal der Gustloff und der Flüchtlinge nicht neu. Nur Linke, die genau so gut hätten Bescheid wissen können, sich aber der Information verweigerten (wie sie es vielen historischen Ereignissen gegenüber tun), dürften überrascht sein über das, was sie aus Grass' Feder auf den Seiten seiner Novelle lesen.

Der Literaturbeflissene sucht in dem Buch vergebens nach einer Weiterentwicklung des Schriftstellers Grass. Ihre Bedeutung bezieht die Novelle allein aus der Tatsache, daß sich jemand aus der Clique der linken marktbeherrschenden Autoren des Themas der deutschen Flüchtlinge aus dem Osten annimmt. Wenn das Volk der Deutschen psychisch gesund wäre, müßte das, was den Deutschen im und nach dem Kriege widerfahren ist und was man sicherlich als singulär im Schicksal eines Volkes bezeichnen kann, schon längst im Mittelpunkt des schriftstellerischen Schaffens ernsthafter deutscher Autoren stehen. Fast alle Tonangebenden sind jedoch der Thematik sorgsam aus dem Wege gegangen und haben sich in ihrer Themenwahl angepaßt an das, was die Sieger und ihre Nachfahren wünschten. Und die Mediengewaltigen, die aus derselben Schule stammen, jubelten sie hoch.

So blieben denn die gewaltigen, traurigen, aber auch tragischen Ereignisse, die die Deutschen trafen, literarisch weitgehend unbearbeitet – etwa der Bombenkrieg oder Flucht und Vertreibung, aber in erster Linie das Erlebnis unserer Soldaten.

Es kommen in der Grass'schen Novelle einige verstreute interessante Bemerkungen vor. So läßt er jene skurrile Mutter Pokriefke sagen, sie werde eines Tages ihrem Enkel alles das erzählen, was sie beim Untergang der Wilhelm Gustloff erlebt hat. Und dann soll er es aufschreiben.

Grass weiter: „Aber ich wollte nicht. Mochte doch keiner was davon hören, hier im Westen nicht und im Osten schon gar nicht. Die Gustloff und ihre verfluchte Geschichte waren jahrzehntelang tabu, gesamtdeutsch sozusagen." Das ist nur zum Teil wahr. Tabu war die „verfluchte Geschichte" ausschließlich für die Linken, aber für den Autor gelten die Linken als das Ganze.

Als sich herausstellt, daß sich der Sohn des Erzählers immer weiter politisch nach rechts orientiert, heißt es in der Novelle: „Ist es möglich, daß sich jemand, der halbwegs linksliberal erzogen wurde, so weit nach rechts hin verirren kann?" Er gibt selbst die Antwort, als er von der fiktiven Mutter des angehenden Neonazis berichtet, sie sei ihrem Sohn mit „ihrem dauernden Auschwitz-Gerede auf die Nerven gegangen." Daß der Junge sich so geklammert hat an das Schicksal der Wilhelm Gustloff und der mit ihnen untergegangenen Flüchtlinge, deutet Grass als Vaterersatz. Eine bemerkenswerte Randnotiz! Will er damit sagen, daß die jahrzehntelange Unterdrückung der Verarbeitung deutschen Schicksals eines Tages zur Explosion führen könnte?

> »Ob bei Springers Zeitungen oder bei der ›taz‹ – stets habe ich nach vorgegebenen Texten gesungen«

Die gewollte Blindheit vor dem grauenhaften Schicksal, das die Sieger den Deutschen bereiteten, läßt Grass deutlich werden in einem Satz, den er den Eltern jenes jungen Deutschen in den Mund legt, der sich „derart in den Sühnegedanken gesteigert hat, daß ihm schließlich alles Jüdische irgendwie heilig gewesen sei" und der daher vom Sohn des Erzählers als vorgeblicher Jude erschossen worden ist. Die Mutter des Jungen, der im Prozeß gegen den Mörder ihres Sohnes von der Gustloff und den Flüchtlingen zum ersten Mal erfährt, sagt: „Man wußte davon rein gar nichts. Selbst mein Mann nicht, dessen Hobby die Erforschung der jüngsten deutschen Geschichte ist. Auch ihm hat es an Wissen, was den Fall Gustloff betrifft, leider gefehlt, bis schließlich ..." Und der Leser ist geneigt, selber fortzufahren: „... bis schließlich die Deutschen die Fesseln verloren haben und sie endlich frei über alles reden konnten, was ihnen in der jüngsten Geschichte geschehen ist." Ob man das als Warnung von Günter Grass deuten soll an die politisch Korrekten, die die Deutschen systematisch dumm halten? Einige Sätze kann man als Bekenntnisse von Grass deuten, so wenn er den Erzähler, einen Journalisten, sagen läßt: „Ob in Springers Zeitungen oder bei der ‚taz' – stets habe ich nach vorgegebenem Text gesungen."

Günter Grass, diese Symbolfigur linker Literatur, hat als erster unter seinesgleichen das Tabu gebrochen, das über das Schicksal der Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg verhängt worden war. Ob dadurch die Schleusen geöffnet werden, um die ganze Geschichte der Deutschen zum Gegenstand unserer Literatur zu machen? Der Rezensent ist skeptisch. Die Fesseln, in die wir geschlagen sind, sind stark. Ein Nobelpreisträger kann sich den Tabubruch leisten. Die anderen könnten es zwar auch, aber der Preis, den sie dafür zu zahlen hätten, wäre hoch.

Einige Autoren haben es trotzdem bereits getan. Man denke an Walter Kempowski oder Arno Surminski. Ihnen gebührt in erster Linie die Anerkennung. ■

Günter Grass, Im Krebsgang, 216 S., geb., Steidl Verlag, Göttingen 2002, 18 Euro

Umwelt:

Die Transparenz der Pfandflasche

R. G. Kerschhofer über Sinn und Unsinn der Öko-Bürokratie

Wer ein Macher sein will, muß etwas machen, von dessen Wichtigkeit und Richtigkeit er das Publikum überzeugen kann, um solcherart die eigene Wichtigkeit und Richtigkeit zu unterstreichen. Damit ist zwar keineswegs gewährleistet, daß sich das tatsächlich Wichtige und Richtige immer verhindern läßt, denn manchmal legt sogar ein blindes Huhn ein Ei. Doch wo gelegt wird, gibt es eben Blinde, die darüber streiten, was denn früher gewesen sei, Huhn oder Ei, Korn oder Huhn, Ei oder Verpackung – und so kann selbst ein falsches Argument zum Dogma werden, wenn das Ei, dem es Pate stand, nicht sofort als taub erkannt wird. Oder konkreter: Abfall-Politiker sind gerade dabei, ihr altbewährtes »Getrennt sammeln, vereint deponieren« durch ein Pfandsystem für Einweg-Flaschen und Getränkedosen zu ergänzen.

Erst vor einigen Jahren änderte ein wohlvertrautes Ding sein Aussehen: Die Halbliter-Bierflasche wurde höher und schlanker. Auf Wunsch von Modeschöpfern, wie ich meinte, doch Experten erklärten mir, daß dies auf Anordnung aus Brüssel geschehen sei und daß der neue Typ »NRW-Flasche« heiße, weil er aus besagtem Bundesland stamme. Da die meisten Brauereien in Mitteleuropa bis weit nach Osten und Südosten auf das gleiche System eingestellt waren, bedeutete dies, daß unzählige Flaschen vorzeitig abgeschrieben werden mußten. Die Kosten dafür sowie für die Umstellung von Kisten, Regalen, Kühlaggregaten und Ladeflächen wird wohl irgendwer zu tragen gehabt haben.

Doch der Hausverstand sagt einem auch, daß bei der neuen Form das Verhältnis von Hülle und Inhalt ungünstiger sein muß. Mit Hilfe der Küchenwaage konnte ich die Probe aufs Exempel machen: Die neue Flasche ist tatsächlich um fünfzehn Prozent schwerer als die alte. Daß entsprechend mehr Glas produziert, transportiert und gereinigt werden muß, scheint den Umweltschützern ebenso entgangen zu sein wie den normiersüchtigen Europisten, diesen Brüsseler „Normokraten". Oder sind sie allesamt Glas-Aktionäre? Mangels Transparenz werden wir es nie erfahren.

Auch wenn ich kein Glas-Aktionär bin, schätze ich die traditionelle Flasche, weil sich's aus ihr so trefflich einschenken läßt – und dann trinken, mit Schaum vorm Mund. Daher frage ich mich, warum man ein funktionierendes Pfandsystem mutwillig weniger wirtschaftlich macht. Wenn schon Normierung, dann sollten eher die vielen Sonderformen und Größen abgeschafft werden, die dem Konsumenten die Rückgabe erschweren und dem Händler die Rücknahme verteuern. Aber obwohl ich auch kein Kunststoff- oder Aluminium-Aktionär bin, muß ich mich andererseits fragen: Was ist denn eigentlich so schlecht an Einweg-Gebinden? Oder allgemeiner, warum regt man sich so auf über den Verpackungsmüll? Wenn eine Wegwerfgesellschaft sogar Inhalte bedenkenlos wegwirft, warum nicht auch Verpackungen?

Gewiß, früher gab es kaum Abfallprobleme: Da nahmen wir hausgemachtes Fruchtsaft-Konzentrat in den Urlaub mit, kriegten beim Einkaufen die Sachen in Zeitungspapier eingewickelt, egal ob Lebensmittel oder Nägel, und alles halbwegs Brennbare steckten wir in den Ofen. Doch Hygiene hat eben ihren Preis, und damit Selbstbedienung nicht noch wörtlicher genommen wird, als es ohnehin der Fall ist, brauchen heute sogar ein paar armselige Nägel eine sperrige Verpackung.

Wenn »Einweg« im Vormarsch ist, bedeutet das allerdings auch, daß es für das Wirtschaftssystem – bestehend aus Produzenten, Händlern und Konsumenten – unter den heutigen Rahmenbedingungen einfach wirtschaftlicher ist. Die in Summe zu bewegenden Massen (Waren, Verpackungen, Fahrzeuge und Personen) sind geringer, dementsprechend auch Verkehrsaufkommen, Energie-Verbrauch und Abgase. Dazu kommt, daß die Müllverbrennungsanlagen umso weniger Heizöl benötigen, je mehr Brennbares im Restmüll landet. Und solange kein Rohstoffmangel herrscht, besteht auch kein rationaler Grund zum „Recycling", wenn dieses mehr Energie verbraucht als der Rohstoffabbau.

Warum soll eine Wegwerfgesellschaft nicht auch ihren Verpackungsmüll wegwerfen?

Problematisch an „Einweg" ist nicht die Hülle, sondern eher der oft überflüssigerweise konsumierte Inhalt, vor allem aber die Disziplinlosigkeit, mit der Abfall überall hingeschmissen wird. Ob ein Pfandsystem hier nennenswerte Verbesserungen bringen kann, ist zweifelhaft, denn wer im Überfluß lebt, auch wenn dieser nur »geborgt« ist, der läßt sich nicht so leicht durch Pfänder vom Vergeuden abhalten. Und es ist doch so schrecklich »cool«, mit Bierdosen oder Cola-Flaschen herumzulaufen, um diese schließlich knackend – Demonstration der Stärke! – zu zerquetschen und in Bus oder Bahn zwischen die Sitze zu klemmen.

Wer glaubt, die Verschmutzung des öffentlichen Raumes durch ein Pfandsystem bekämpfen zu können, müßte ein solches konsequenterweise auch für Verpackungen von „Fast Food", Schokolade, Sonnenöl etc. und selbst für Zeitungen, Zigaretten und Hundefutter einführen. Doch zufällig sind jene, die uns mit dem Kult um ihre Ersatz-Gottheit „Umwelt" tyrannisieren, identisch mit jenen, die alles als „faschistoid" bekämpfen, was nur irgendwie nach Ordnung und Selbstbeherrschung riecht. In ihrem materialistischen Weltbild glauben sie dann, ins Wirtschaftsgeschehen eingreifen zu müssen, und fallen erst recht auf ihre eigenen Trugschlüsse hinein: Denn wer Unwirtschaftliches subventioniert, sei es direkt oder sei es indirekt über die Pönalisierung des Wirtschaftlichen, der vergißt, daß die Kosten dieser Umverteilung einschließlich der damit verbundenen Bürokratie anderweitig durch echtes Wirtschaften hereingebracht werden müssen, daß also die verzerrenden Eingriffe stets ein Mehr an Energie-Verbrauch, Transportwegen, Abgasen, Abfall etc. mit sich bringen.

So, das wäre gesagt. Jetzt heißt es nachschenken, um mit Schaum vorm Mund all die Flaschen zu vergessen, bei denen ich das Pfand ohne weiteres verfallen lassen würde – Hauptsache, sie sind entsorgt. ■

Michels Stammtisch:

Heilige Kuh EU

Der Stammtisch im Deutschen Haus sah seine Vorbehalte gegen die Entwicklungen in der Europäischen Union durch die britische „Eiserne Lady" Maggie Thatcher bestätigt. Hat sie doch in ihrem neuesten Buch „Statecraft" die EU als „den größten Quatsch der modernen Ära" bezeichnet. Ihre Empfehlung, ihr Land „müsse schnellstens den totalen Rückzug aus der EU antreten", sei zwar harter Tobak, aber als Provokation geeignet, endlich über die Zukunft Europas grundsätzlich nachzudenken, meinte der Stammtisch.

Maggie habe nicht unrecht, wenn sie die EU als resistent gegen jeden Reformversuch und die Mitgliedschaft ihres Landes als „politischen Irrtum von wahrhaft historischen Dimensionen" ansehe. Aus deutscher Sicht, fügte der Stammtisch hinzu, sei nicht nur die DM auf dem Altar Europas geopfert worden, sondern Jahr für Jahr müsse der deutsche Steuerzahler mit dem Gegenwert von über 23 Milliarden Mark an Nettozahlungen die Musik in Brüssel bezahlen.

Die Thatcher habe recht, daß „Gedanken für undenkbar zu erklären ein erbärmlicher Ersatz für politisches Urteilen" sei. Für Politik und Medien in Deutschland aber sei die EU eine „heilige Kuh", über die unsere Parteien sprächen, wie weiland die Blockparteien über den Sozialismus. Maggie sei eine britische Patriotin und ihr Verhältnis zu Deutschland vom Trauma der Kriegsjahre von 1940 bis 1944 bestimmt. Sie habe die Wiedervereinigung des „deutschen Molochs" nicht gewollt. Doch gehöre für sie die Zukunft dem Nationalstaat, sofern sein Management die Kraft aufbringe, ihn wettbewerbsfähig zu machen. Wie das gehe, habe sie gezeigt, als sie die Dekadenz in ihrem Land besiegt und ein heruntergekommenes Gemeinwesen wieder nach vorn gebracht habe. ■

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Hamburger Köpenickiade

Von Hans-Joachim v. Leesen

Bald ist es 96 Jahre her, seitdem sich der arbeitslose und mehrfach vorbestrafte Schuster Wilhelm Voigt beim Trödler eine alte preußische Hauptmannsuniform kaufte, eine Handvoll Soldaten unter sein Kommando brachte und mit ihnen das Köpenicker Rathaus besetzte. Er verhaftete den Bürgermeister der Stadt Köpenick und ließ sich die Stadtkasse übergeben. Alle erstarrten vor Ehrfurcht vor der Uniform, niemand prüfte die Echtheit des Hauptmanns, und die Welt lachte.

Carl Zuckmayer schrieb über den Hauptmann von Köpenick ein „Deutsches Märchen". Aus dem Kriminellen, dem es um den Griff in die Kasse ging, machte er ein Opfer der sozialen Verhältnisse, dem es lediglich um die Ausstellung eines Passes gegangen sein soll. Schuster Voigt hatte begriffen, daß Kleider Leute machen – keine ganz neue Erkenntnis. Bei Zuckmayer formulierte es der Trödler Krakauer so: „Wenn die Uniform kennt allein spazierengehen, ohne daß einer drinsteckt – ich sag Ihnen, jeder wird Se grießen."

Als der falsche Hauptmann ins Köpenicker Rathaus eindringt und unter Hinweis auf seinen Dienstgrad die Kasse verlangt, fragt die Frau des Bürgermeisters Obermüller: „Was ist denn das für ein Hauptmann?" Darauf einer der begleitenden Soldaten: „Weiß ich nich." Frau Obermüller: „Ja, was hat er denn für eine Legitimation vorgezeigt?" Der Bürgermeister Obermüller: „Legitimation? Ja, gar keine. Er ist doch Hauptmann."

Und Wilhelm Voigt, als er sich der Polizei gestellt hat: „Ick hab mir de Uniform angezogen – und denn hab ick mir 'n Befehl jegeben – und denn bin ick losjezogen und hab'n ausjeführt ... Na, det weiß doch 'n Kind, daß man bei uns mit'n Militär allens machen kann. Det hab ick immer jewußt."

Die Schüler lernen bis heute in den Gymnasien, daß bei Preußens nicht der Mensch galt, sondern sein durch die Uniform ausgewiesenes Amt. So wie damals 1906 das Berliner Tageblatt unter der Überschrift „Fetischuniform" schrieb: „Vor der Uniform liegen alle auf dem Bauch, die sogenannte ‚Gesellschaft', das Bürgertum und die Masse des Volkes auch ... Wer die Uniform trägt, der siegt, nicht weil er besser oder klüger oder weitsichtiger wäre als die anderen, sondern weil er uniformiert ist."

Und Schüler sagt ein Lehrer, ja alle Ewigheutigen werfen sich in die Brust und sind stolz darauf, wie weit wir mündigen demokratischen Bürger es gebracht haben. Heute könnte dergleichen doch nicht geschehen!

Wirklich nicht?

Da tauchte in Hamburg ein stattlicher älterer Herr auf, der gelegentlich auch die Uniform eines Obersts der US-Army trug, stets aber, ob in Zivil oder Uniform, mit zahlreichen amerikanischen Orden behängt war. Henry C. Randmark nannte er sich und gab vor, er sei Absolvent der amerikanischen Elite-Militärakademie Westpoint, habe in Vietnam gedient und sei mit vielen US-Tapferkeitsauszeichnungen dekoriert. Die Schickeria, die über deutsche Tapferkeitsauszeichnungen nur die Nase rümpft, öffnete dem tapferen US-Offizier ihre Türen. Er avancierte zum Präsidenten der Hamburg-Sektion des American-German Business Clubs, wurde auf Partys herumgereicht, sogar eingeladen zu einer Veranstaltung des US-Konsulats in der Hansestadt, und selbst beim Festessen des Hamburger Senats, dem mehr als 700 Jahre alten Matthiae-Mal, im Rathaus, imponierte er mit seinen amerikanischen Orden am Revers. Auch daß er der Sohn einer Gräfin Porohoff sei, wurde ihm, dem smarten amerikanischen Offizier, abgenommen, obwohl kein einziges einschlägiges Werk eine solche Adelsfamilie ausweist. Der Glanz der US-Uniform hatte alle geblendet.

Das ging so lange gut, bis es einem cleveren Redakteur einer Hamburger Boulevardzeitung spanisch vorkam. Seine Rückfrage im amerikanischen Verteidigungsministerium ergab, daß es einen US-Obersten Randmark nicht gibt. Auch die Orden waren dem falschen Obersten nie verliehen worden, und in der Militärakademie Westpoint war er auch nicht gewesen.

In die Enge getrieben, gab Randmark zu, er besitze eine Gebäudereinigungsfirma, aber damit habe er bei der Hamburger feinen Gesellschaft keinen Eindruck machen können. Was lag da näher, als sich in eine amerikanische Uniform zu kleiden, vor der in Deutschland jedermann stramm steht? So wurde der „Oberst von Hamburg" geboren.

Ganz schnell ist Carl Zuckmayers „Deutsches Märchen" zu aktualisieren. Lasse man doch Wilhelm Voigt einfach sagen: Na, det weiß doch'n Kind, daß man bei uns in Deutschland mitn amerikanischen Militär allens machen kann." Und Bürgermeister Obermüller würde jetzt sagen: „So ne amerikanische Uniform hebt entschieden – es geht ein gewisser Zauber von ihr aus." Der Gardehauptmann von Schlettow: „In ner amerikanischen Uniform, da macht man Figur, das gibt'n kolossalen Halt, da ist man 'n ganz anderer Kerl."

Kaum zu verändern ist, was im dritten Akt von Zuckmayers Stück ein Chauffeur sagt: „Der US-Oberst von Hamburg, des ist noch nicht dajewesen, da platzt dich der Kragen mitsamt de Krawatte, da laust dir der Affe, Mensch, bis de Haare wech sind! Nee, nee, ick hab in Leben nicht mehr so jelacht!"

Ob es allerdings ein Fortschritt ist, daß die Deutschen nun nicht mehr wie zu Kaisers Zeiten vor einer deutschen Uniform erstarren, sondern vor einer amerikanischen, das müßte noch geklärt werden. ■

Zitate · Zitate

„Der SPD-Landesvorsitzende Schartau wird alle Hände voll zu tun haben, wenn er es ernst meint mit seinem Vorsatz, es würden ‚gnadenlos Konsequenzen' gezogen."

„FAZ" vom 5. März 2002

„Zum wiederholten Male schreibt der Klüngel in der Domstadt neue Kapitel in der politischen Skandalchronik. Vor zweieinhalb Jahren verlor die SPD mitten im Wahlkampf ihren Spitzenkandidaten wegen illegaler Aktiengeschäfte, jetzt tritt über Nacht sein Nachfolger als Strippenzieher aus der Partei aus. Beides bundesweit einmalige Vorgänge. Dieses Erdbeben wird nach Lage der Dinge noch lange nachwirken."

„Westdeutsche Zeitung" vom 5. März 2002

„Fest steht, daß die Kölner SPD auf verwinkelten Wegen Hunderttausende von Mark erhalten hat, die nicht als Parteispenden deklariert wurden. Das Bargeld ist gestückelt worden, um die Herkunft zu verschleiern. Aber ein Abspann dieses Krimis ist noch nicht in Sicht – die Geschichte geht erst richtig an. Es gibt den Verdacht, daß ein Müll-Multi in den neunziger Jahren einem der Anführer der damals regierenden SPD die Spenden gegeben hat, um den Zuschlag für den Kauf einer 800 Millionen Mark teuren Müllverbrennungsanlage in Köln zu erhalten. Das wäre eine der größten Affären der Republik."

„SZ" vom 6. März 2002

„Wie in Mafia-Regionen scheinen wichtige Investitions-Entscheidungen durch Schmiergeld-Zahlungen gesteuert zu werden. Die Staatsanwaltschaft spricht beim Bau der Kölner Müllverbrennungsanlage von Bestechungsgeldern in zweistelliger Millionenhöhe. Die Einlassungen des ehemaligen Kölner SPD-Schatzmeisters Manfred Biciste erinnern in ihrer gewissen Unbekümmertheit an die Erklärungen von Helmut Kohl. Es scheint in den Partei-Apparaten beinahe selbstverständlich gewesen zu sein, Spenden aufzustückeln und Spendenquittungen auch an solche zu verteilen, die nichts gespendet haben. So gerät der Gesetzesbruch zur gewöhnlichen Übung unter Amtsträgern."

„Kölner Stadtanzeiger" vom 6. März 2002

„Man sollte bei Kölner Ereignissen vorsichtig sein. In den ‚kölschen Klüngel' sind nach fröhlicher rheinischer Art meistens alle Parteien verstrickt. So überrascht es denn auch kaum, daß zwei CDU-Bundestagskandidaten mit und für die Müllverwertungs-Firma gearbeitet haben, die sich so spendabel gezeigt hat. Der ‚kölsche Klüngel' erklärt vieles, er entschuldigt aber nichts."

„Mannheimer Morgen" vom 6. März 2002

Europäische Union:

Verschleierte Euro-Kosten

Deutschland wird bei der Verteilung der EZB-Gewinne benachteiligt

Über die Vorteile einer gemeinsamen europäischen Währung wurde viel gesagt und geschrieben. Da diese Vorteile so beschaffen sind, daß Sie nicht jedermann sofort einleuchten, wurden speziell in den vom Euro benachteiligten Staaten Milliardenbeträge für „Meinungsbildung" aufgewendet. Dem Normalverbraucher wurde eingeredet, daß er sich beim Auslandsurlaub künftig das Geldwechseln ersparen könne und daß die Kosten der Euro-Umstellung keinesfalls auf Bankkunden oder Verbraucher abgewälzt würden. Dem Wirtschaftstreibenden wurde gesagt, der Geschäftsverkehr mit dem Ausland werde billiger sein und es könne auch nicht mehr vorkommen, daß wegen einer Abwertung – etwa in Italien – die Exporte leiden.

Nun, man probiere heute beispielsweise, in Frankreich mit einem Hundert-Euro-Schein zu bezahlen. Und was die Umstellungskosten betrifft, so trägt man sie eben indirekt als Steuerzahler oder sorgfältig „verpackt" über geänderte Verpackungseinheiten und Tarifstrukturen. Und auch die Spesen für Auslandsüberweisungen sind unverändert hoch geblieben. Und die Sache mit dem Wechselkursrisiko bei Exporten? Es wurde sorgfältig verschwiegen, daß analog zum Wegfall von Risiken auch die Chancen wegfallen.

Eine Schweizer Studie über die Kosten eines allfälligen EU- und Euro-Beitritts der Eidgenossen enthüllt nun aber einen weiteren Aspekt, der von den Propagandisten völlig übergangen und wahrscheinlich sogar übersehen wurde: Die Notenbanken lukrieren nämlich Gewinne aus der Ausgabe von Banknoten, weil diese keine Zinsen kosten, aber zum Ankauf zinsenbringender Anlagen verwendet werden. Diese Gewinne, die nunmehr der Europäischen Zentralbank zufallen, werden zwar an die nationalen Notenbanken weitergegeben, aber – wie könnte es anders sein – zu einem Schlüssel, der pro Kopf gerechnet wiederum die Nettozahler Bundesrepublik Deutschland und Republik Österreich kraß benachteiligt. Laut Schweizer Berechnung reduziert sich so die Basis der möglichen Zinserträge um 31,6 Milliarden Euro für die Bundesrepublik Deutschland und um 3,6 Milliarden für die Republik Österreich, während sie sich für die Französische Republik um 38,2 Milliarden erhöht. (Für die Schweizerische Eidgenossenschaft ergäbe sich eine Reduktion um 12,7 Milliarden.) Die jährlichen Zinsenausfälle, die auf dieser Basis tatsächlich zustande kommen, hängen natürlich von der Geldmarkt-Situation ab.

Für die Bundesrepublik reduziert sich die Basis möglicher Zinserträge laut einer Studie um 31,6 Milliarden Euro

Verständlich wird die Sache dadurch, daß bisher Deutsche Mark und in entsprechend geringerem Ausmaß Schilling-Noten in den östlichen und südöstlichen Nachbarländern zirkulierten, jetzt aber durch den Euro ersetzt sind. Und so läßt sich auch erahnen, welche gigantischen Zinsengewinne die (wohlgemerkt: privaten) Notenbanken in den Vereinigten Staaten daraus lukrieren, daß zinsenlose US-Dollar-Noten überall in der Welt im Umlauf sind und gehortet werden. **R. G. Kerschhofer**

In Kürze

Prominenter Beistand

Deadria Farmer-Paellmann, Bürgerrechtlerin in den Vereinigten Staaten von Amerika, hat gemeinsam mit anderen Anwälten im Namen von 35 Millionen Nachkommen schwarzer Sklaven den Versicherungskonzern Aetna, die Eisenbahngesellschaft CSX und das Bankhaus FleetBoston auf Entschädigung verklagt. Der auf politisch brisante Entschädigungsforderungen spezialisierte Rechtsanwalt Edward Fagan unterstützt die Musterklage. Sie sei eine „logische Fortsetzung" seines früheren Engagements für die NS-Zwangsarbeiter-Entschädigung.

Nebenwirkungen

Das Ferkel prahlt: Ich bin geklont
und menschlich in den Genen,
da bleibe ich gewiß verschont
von Wurst- und Braten-Szenen!
Doch bald schon wird der Schrecken groß
beim Schwein, dem präpotenten:
Es ist Ersatzteillager bloß –
wie manche Delinquenten.

Genetische Verschwägerung
von Menschen und von Schweinen
läßt immerhin Beleidigung
in neuem Licht erscheinen:
Nur „ungeklonte Sau" ist noch
entwürdigend als Glosse,
„Du Schwein" wird Brudergruß jedoch,
wie „Freundschaft" und „Genosse".

Pannonicus

Polen ist der 14.

Der »Grüne Punkt« expandiert

Nach Lettland, der Tschechischen Republik und Ungarn führt mit Polen nun auch der größte (mittel-)osteuropäische EU-Beitrittskandidat den Grünen Punkt ein. „Polen ist ein Land mit Schlüsselstellung in Mittel- und Osteuropa und seine Entscheidung hat Signalwirkung. Gerade osteuropäischen Beitrittskandidaten bietet der Grüne Punkt ein volkswirtschaftlich sinnvolles Finanzierungsinstrument, um die EU-Vorgaben zur Verpackungsverwertung erfüllen zu können", so Wolfram Brück, Vorstandsvorsitzender der Duales System Deutschland AG. Darüber hinaus diene die Verwendung eines einheitlichen Zeichens der Vermeidung von internationalen Handelsbarrieren, um den freien Warenverkehr zu gewährleisten. Pro Europe, die europäische Dachorganisation der „Grüner-Punkt-Länder", vergibt die Nutzungsrechte für das Zeichen nach einheitlichen Regeln an anerkannte nationale Recyclingsysteme.

Bei rund 40 Millionen Einwohnern verfügt Polen über den größten Markt aller (mittel-)osteuropäischen EU-Beitrittskandidaten. Am 1. Januar dieses Jahres ist das polnische Verpackungsgesetz in Kraft getreten. Es orientiert sich an der Europäischen Verpackungsrichtlinie und sieht materialspezifische Verwertungsquoten vor, die bis 2007 sukzessive ansteigen. Michal Korkocowicz, Geschäftsführer der Organisation Rekopol, unterzeichnete vor wenigen Tagen gemeinsam mit den Pro-Europe-Geschäftsführern Dr. Fritz Flanderka und Bernard Hérodin die Verträge zur Nutzung des Grünen Punktes. Weitere EU-Beitrittskandidaten aus Mittel- und Osteuropa haben bereits ihr Interesse an der Einführung des Zeichens bekundet.

Polen ist bereits das 14. europäische Land, in dem ein anerkanntes System zur Erfassung, Sortierung und Verwertung von gebrauchten Verpackungen den Grünen Punkt als Finanzierungszeichen nutzt. Verwendet wird er außerdem in den EU-Staaten Belgien, Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Irland, Luxemburg, Österreich, Portugal, Schweden und Spanien sowie in den Nicht-EU-Ländern Lettland, Norwegen, Tschechische Republik und Ungarn. Seit kurzem besteht außerdem eine Kooperation mit der britischen Organisation Valpak U. K. Durch ein weiteres Kooperationsabkommen mit einem vergleichbaren System in Kanada hat Pro Europe ferner den ersten Schritt zur internationalen Zusammenarbeit jenseits der europäischen Grenzen unternommen. Europaweit tragen jährlich ungefähr 480 Milliarden Verpackungen den Grünen Punkt, etwa 77.000 Lizenznehmer nutzen das Finanzierungszeichen. Damit ist der Grüne Punkt das meistgenutzte Markenzeichen der Welt. ■



Auch in Polen: *Getrenntes Müllsammeln, Entsorgen oder Wiederverwerten mit dem Grünen Punkt* Foto: Duales System Deutschland AG

Schmierentheater

Der Eiertanz um die Benesch-Dekrete

Die Tschechische Republik (CR) hat es nicht leicht mit ihrem Publikum, wenn ihr Hauptakteur Zeman nun ein Einlenken bei den Benesch-Dekreten wieder dementiert. Prags Nachbarn, mit Ausnahme vielleicht Deutschlands und der Europäischen Union, zeigen sich ungehalten und vermissen jedwede Sympathiekundgebung. Der polnische Staatspräsident Aleksander Kwasniewski stellte in einem Interview mit einer großen deutschen Zeitung die politischen Entscheidungen Beneschs mit jenen Hitlers auf eine Stufe. Ungarns führende Politiker Orban und Martonyi fordern die Aufhebung der Benesch-Dekrete als Junktim im Rahmen der EU-Osterweiterung. In Österreich ist die Forderung nach Aufhebung der Benesch-Dekrete immerhin wiederholter Bestandteil des ÖVP-FPÖ-Koalitionsvertrages.

Die Stümpereien der tschechischen Akteure nehmen zu. Dennoch, es ist kein Abgang in Sicht. Warum auch? Von den Emporen wird Mut zugesprochen. Denn die Brüsseler EU-Kommission strebt, offensichtlich zu jeder Bedingung, die Osterweiterung der EU an und übt sich in Beschwichtigung und Relativierung. Immerhin hat das Europäische Parlament den Willen nach Überprüfung einiger (sic!) Benesch-Dekrete bekundet. Auch in Berlin bemühen sich alle Fraktionen um verhaltenes Wohlwollen. Bundestagsvizepräsidentin Antje Vollmer beobachtet, durchaus freundlich gestimmt, das Stück. Über den Hauptdarsteller des laufenden Aktes, Ministerpräsident Zeman, flüstert die intellektuell überforderte Vollmer dem daran desinteressierten Kritiker leise zu: „Er ist nicht frei von Eitelkeit". Selbst Kanzlerkandidat Edmund Stoiber, ein sonst eher unbestechlicher Kritiker, ist fast unmerklich dazu übergegangen, die Aufhebung der Unrechtsdekrete nicht mehr als conditio sine qua non zu fordern, obgleich auf dem Prager Podium die Benesch-Dekrete lauthals zu einem Sakrileg erklärt worden sind und die Kluft zwischen Recht und Unrecht tiefer denn je ist. Je näher der nächstmögliche Beitrittstermin als großes Finale rückt, desto unkritischer wird der Blick beim politischen Publikum westlich der CR. Im Finale sollten die Hauptakteure eigentlich die rassistischen Dekrete feierlich verbrennen und mutig sich der Gerechtigkeit verschwören. So fordert es jedenfalls der gute Geschmack. Es wird, so sieht es derzeit zumindest aus, anders kommen. Das „Böse" wird mit der Fortexistenz der Beneschdekrete in einer erweiterten EU völlig sinnlos siegen und jede Rechts- und Werteordnung von innen heraus für alle Zukunft zersetzen. Und am Ende wird das Publikum der vermeintlichen Kunst auch noch Applaus zollen.

Solch traurige Kasperletheater, denn nichts weiter ist das Stück, führen auf Dauer zu politischen Insolvenz. Neues Publikum erreicht man damit jedenfalls nicht. Im Gegenteil, wer bereits sein Eintrittsgeld bezahlt hat, der könnte (und sollte) es sogar zurückverlangen. Vielleicht wäre es doch besser, das Drama „EU-Osterweiterung" bis auf weiteres abzusetzen und das Passionsspiel „Europäische Rechts- und Werteordnung" erneut – und vor allem gewissenhaft – einzustudieren. Allein dies würde tatsächlich Beifall verdienen. Und im übrigen: Aufgeschoben ist ja nicht aufgehoben! **Bernhard Knapstein**

Im Gespräch: Rudolf Kucera

Jahr der Entscheidungen

Tschechisches Plädoyer gegen deutschfeindliche Kollektivschuld-Vorwürfe

Professor Kucera, welches sind zur Zeit die Schwerpunkte Ihrer politischen Tätigkeit?

Kucera: Arbeitsmäßig bin ich sehr ausgelastet, denn in diesem Jahr ist in der Tschechischen Republik über viele wichtige Fragen zu entscheiden, die unser Leben für lange Zeit beeinflussen werden.

Im Juni finden die Wahlen in die Abgeordnetenkammer und im Herbst zum Senat statt. Anfang nächsten Jahres wird dann der Präsident gewählt, der im tschechischen Staat traditionell eine erhebliche politische Rolle spielt.

An der Prager Karlsuniversität bin ich als Direktor des Instituts für politische Studien der Sozialwissenschaftlichen Fakultät tätig; ich lehre politische Wissenschaft, und gleichzeitig versuche ich, durch Beratertätigkeit Parteien behilflich zu sein, die assoziierte Mitglieder der Europäischen Volkspartei sind, das heißt vor allem der KDU-CSL und der Union der Freiheit.

Sie waren bereits vor dem Fall des Eisernen Vorhangs in der damaligen Tschechoslowakei im Untergrund aktiv. Wie haben Sie die Zeit der kommunistischen Diktatur erlebt?

Kucera: Vor dem Fall des Eisernen Vorhangs arbeitete ich elf Jahre auf dem Bau, weil ich wegen meiner Zusammenarbeit mit der Charta 77 Berufsverbot hatte.

Während dieser langen Zeit war ich auch intellektuell tätig. Im Samizdat rief ich die Zeitschrift *Mitteleuropa* ins Leben und veranstaltete wissenschaftliche Seminare in Privatwohnungen. Es bedeutete eine große physische und psychische Belastung, denn für all das hatte ich erst Zeit nach ganztägiger körperlicher Arbeit. Überdies wurde ich öfter vom tschechischen Staatssicherheitsdienst belästigt.

Noch vor der „Samtenen Revolution" gründete ich die Paneuropa-Union Böhmen und Mähren, deren Präsident ich heute bin. Schon 1991 veranstaltete ich mit meinen Freunden – als erste bei uns und wahrscheinlich auch in anderen postkommunistischen Ländern – eine internationale Konferenz über Verbrechen des Kommunismus.

Haben Sie die Trennung der Tschechischen Republik und der Slowakei vorhergesehen?

Kucera: Bereits in den ersten Monaten der demokratischen Tschechoslowakei zweifelte ich nicht daran, daß dieser Staat zerfallen wird. Denn die CSR entstand 1918 als ein pseudonationaler Staat, weil die Tschechen und Slowaken vor den großen und entwickelten Volksgruppen der Sudetendeutschen und Ungarn Angst hatten, die keinen entsprechenden Anteil an der politischen Macht bekamen und denen das Recht auf Selbstbestimmung verweigert wurde.

Nachdem die kommunistische Diktatur vorbei war und in den böhmischen Ländern seit der ethnischen Säuberung in der Nachkriegszeit ein reiner Nationalstaat existierte, gab es keinen zwingenden Grund, weshalb die Tschechen und Slowaken in einem komplizierten Föderalstaat leben sollten.

Auf welche Weise hat die Zeitschrift „Mitteleuropa" an der Samtenen Revolution mitgewirkt?

Kucera: Sie spielte eine wichtige Rolle, weil sie ein gewisses Politikerspektrum (Václav Havel, Peter Pithart u. a.) intellektuell beeinflußte. Meiner Ansicht nach inspirierte sie zu einer entgegenkommenden Einstellung gegenüber unseren Nachbarn, vor allem gegenüber Deutschland.

Wie haben Sie persönlich die Revolution und den Sturz des kommunistischen Regimes erlebt?

Kucera: Ich selbst habe die Revolution von 1989, oder besser gesagt die organisierte Machtübergabe, sehr intensiv empfunden. Gleichzeitig hatte ich Zweifel hinsichtlich der weiteren Entwicklung. Denn statt zu einer Revolution kam es zu politischen Vereinbarungen neuer Eliten mit Kommunisten, und bald hat fast niemand mehr an eine Bewältigung der roten Vergangenheit gedacht.

Die KP blieb im Parlament, ein ehemaliges KP-Mitglied, Marian Calfa, wurde Ministerpräsident, und vor allem beteiligten sich die Kommunisten massenhaft an allen Privatisierungsprozessen und gewannen dort sogar den entscheidenden Einfluß. Sie tauschten ihre politische Macht gegen die ökonomische ein.

»Die Kommunisten tauschten ihre politische Macht gegen die ökonomische«

Die heutige Realität ist manchmal bedrückend. So haben wir eine Regierung, deren Ministerpräsident noch im Jahre 2002 die abscheulichen blutigen Mythen über eine Kollektivschuld der Deutschen verbreitet und unsere österreichischen Nachbarn genauso beschimpft und beleidigt wie die tschechischen Journalisten.

Sie haben vor und während der „Revolution" eng mit dem späteren Präsidenten Havel zusammengearbeitet...

Kucera: Ja, Václav Havel kenne ich persönlich. Unsere Ansichten waren nicht immer identisch, dennoch schätze ich ihn sehr hoch und habe ihn immer für den informellen Kopf der Opposition gehalten. Man muß fürchten, daß der neue Staatspräsident tief unter seinem Niveau sein wird.

Haben Sie während der Wende von einem neuen „Mitteleuropa" geträumt, oder war die EU-Mitgliedschaft Tschechiens von Anfang an ihr Ziel?

Kucera: Anfangs habe ich in der Tat von einer Erneuerung der Region Mitteleuropa geträumt, die durch Jahrhunderte nicht nur kulturell und geistig, sondern auch politisch verflochten war.



Professor Rudolf Kucera: *Galionsfigur der um eine echte Versöhnung mit den Deutschen bemühten antikommunistischen tschechischen Intellektuellen*

Bald jedoch wurde offensichtlich, daß die Existenz von geschlossenen Nationalstaaten mit widersprüchlicher Vergangenheit immer noch ein Hindernis für eine solche Erneuerung ist und daß der einzig mögliche Weg ihre Öffnung gegenüber den europäischen Integrationsprozessen ist.

Gibt es angesichts des langen Weges bis zu einer EU-Mitgliedschaft in Tschechien „Europamüdigkeit"?

Kucera: In Tschechien gibt es zwar eine kleine, aber immer noch eine Mehrheit der Öffentlichkeit, die den EU-Beitritt wünscht. Ein Problem besteht jedoch darin, daß man – sei es seitens der EU oder der CR-Regierung – nicht hinreichend betont, daß die EU keine Organisation ist, die uns massiv finanzieren würde. Daß sie eine Gemeinschaft ist, die feste Regeln hat, denen wir uns anpassen müssen.

Europa ist immer noch gewissermaßen zivilisatorisch geteilt, und die Überwindung der Distanz wird weder schnell noch einfach sein. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs hat man geglaubt, es reiche, formaldemokratische Institutionen und Regeln einzuführen, um das Schlimmste zu überwinden.

Im Gegenteil: Dort erst beginnt der weite Weg zum Rechtsstaat! Denn zur Demokratie bekennt sich jeder, selbst ein ehemaliger kommunistischer Verbrecher. Aber stets demokratisch denken und handeln – das kann nicht jeder.

Das Europäische Parlament hat die Aufhebung der Benesch-Dekrete gefordert. Wie beurteilen Sie dies?

Kucera: Die Meinung, daß man etwas tun sollte mit den Benesch-Dekreten, die den Gesetzesrahmen für die an der deutschen Zivilbevölkerung begangenen Verbrechen schafften, teile ich seit langem.

Über die Art, wie dies zu tun ist, sollten die tschechischen und deutschen Repräsentanten reden und einen beiderseits akzeptablen Konsens finden. Vorerst jedoch fehlt dazu auf der tschechischen Seite der Wille, was die jetzige deutsche Regierung politisch deckt.

Das Interview wurde mit freundlicher Genehmigung in gekürzter Form aus der Zeitschrift „Paneuropa" (1/02) übernommen.

Blick nach Osten

Diplomatischer Sieg

Warschau – Der polnische Ministerpräsident Miller zeigte sich erfreut angesichts des Verhandlungsergebnisses mit der Europäischen Union über den Landverkauf an Ausländer. Man habe bei dem in der zweiten Märzhälfte abgeschlossenen Beitrittskapitel im Vergleich zu anderen EU-Anwärtern die „besten Bedingungen herausgeholt". Der den Warschauer Forderungen zu Lasten deutscher Interessen weit entgegenkommende Kompromiß besagt, daß landwirtschaftliche Nutzflächen und Wälder nach einem Beitritt zur Union noch für zwölf Jahre für EU-Ausländer nicht frei käuflich sind. Sollte es sich bei den Interessenten um Bauern handeln, die heute schon Flächen in den einstigen deutschen Ostprovinzen gepachtet haben, verkürzt sich die Übergangsperiode auf sieben Jahre. Liegt das Pachtland im polnischen Kernbereich, kann der Erwerb nach drei Jahren erfolgen.

Skandal in Riga

Riga – Die EU widersprach am 21. März in einer über die dänische Botschaft in Riga verbreiteten Stellungnahme einer skandalösen Initiative der OSZE vom Vortag. Der Direktor des OSZE-Büros für Demokratische Institutionen und Menschenrechte, Gerard Stoudmann, hatte auf einer Konferenz in der lettischen Hauptstadt die Aufwertung des Russischen zur zweiten Staatssprache angeregt.

Gefragte Dokumente

Budapest – Bislang haben rund 216 000 Auslandsungarn den sogenannten „Ungarnausweis" beantragt, der auf der Basis des Statusgesetzes zu vielfältigen Vorteilen berechtigt. So können Ungarn aus Siebenbürgen, der Südslowakei, aus der Wojwodina oder aus der Karpatenukraine bei Vorlage des Dokuments vorübergehend im Mutterland arbeiten und Vergünstigungen bei sozialen und kulturellen Leistungen nutzen. Die Anträge dürfen in den Herkunftsländern gestellt werden, die Ausgabe der Papiere erfolgt in Ungarn. In den ersten drei Monaten der Gültigkeit des Gesetzes wurden bereits mehr als 26 000 Ausweise übergeben.

Bergarbeiter besänftigt

Bukarest – Nach einem Protestzug von Bergarbeitern aus der Banater Industriestadt Reschitz nach Bukarest hat die rumänische Regierung am 21. März kurzfristig eingegriffen. Um das Ausbleiben der Löhne durch den Hüttenbetreiber „Noble Ventures" zu überbrücken, wurden Soforthilfen in Höhe von 15 Milliarden Lei beschlossen. Wie die Zeitung *Curentul* berichtete, war es der dritte Fall, in dem der Staat mit Steuergeldern die Zahlungsunfähigkeit bzw. -unwilligkeit privater Arbeitgeber ausgeglichen hat.

Deutsche Mediengeschäfte:

Drang nach Osten

Konzerne kaufen Zeitungsmärkte auf / Von Martin Schmidt

Die zweistelligen Wachstumsraten unserer Exportwirtschaft im östlichen Europa zeigen, daß Deutschland wenigstens im ökonomischen Bereich die wiedergewonnenen Möglichkeiten seiner Mittellage nutzt.

Darüber hinaus verdient die Geschäftstätigkeit deutscher Medienkonzerne in Ostmitteleuropa Beachtung. Schon einige Beispiele aus der gedruckten Presse veranschaulichen das Ausmaß der Beteiligungen von Bertelsmann, Springer, der Essener WAZ-Gruppe, Gruner & Jahr oder der um die *Neue Passauer Presse* entstandenen Verlagsgruppe Passau (VGP).

Der Einfluß erstreckt sich insbesondere auf die Regionalzeitungen. So ist die Polskapresse – eine Tochtergesellschaft der VGP – mit elf der auflagenstärksten polnischen Regionalblätter zum Marktführer in diesem Segment geworden. In Ungarn, wo als Erbe aus kommunistischer Zeit jedes der 19 Komitate über seine eigene regionale Tageszeitung verfügt, befindet sich über die Hälfte dieser Publikationen in den Händen von Springer, der Rest gehört weitgehend der WAZ-Gruppe oder dem Schweizer Konzern Marquard.

Gruner & Jahr hat sich aus dem ungarischen Regionalzeitungsmarkt zwar wieder zurückgezogen, besitzt dafür aber mit dem linksliberalen ehemaligen KP-Organ *Népszabadszag* das auflagenstärkste Druckmedium des Landes (täglich 225 000 Exemplare).

Auch in Tschechien wurden die meist kapitalschwachen Regionalblätter reihenweise an ausländische Investoren verkauft. Die mährischen Zeitungen *Rovnost* (Gleichheit) und *Jihomoravyky Den* (Südmährischer Tag) kamen gleich nach der Wende zusammen mit etwa 30 anderen Provinzorganen unter die Fittiche der *Neuen Passauer Presse*.

Den ausnahmslos in Prag angesiedelten überregionalen Tageszeitungen blühte Ähnliches. Alle außer der linksorientierten *Pravo* (Das Recht) wurden von nicht-tschechischen Anteilseignern übernommen, also auch die renommierte bürgerlich-konservative *Mlada Fronta Dnes* (Heute) und die linke *Lidove noviny* (Volkszeitung). Den größten Teil des Kuchens hat sich der Schweizer Ringier-Verlag gesichert, gefolgt von Springer, der *Rheinischen Post* und der französischen Robert-Hersant-Gruppe.

In der Slowakei, für deren rund fünf Millionen Einwohner es die stattliche Zahl von 14 überregionalen Tageszeitungen gibt (in England sind es beispielsweise nur zehn), ist die Lage ähnlich.

Die Verlagsgruppe Passau, die sich mit dem größten slowakischen Druckkonzern VMV zusammenschloß, beherrscht auch hier den Regionalzeitungsmarkt und kontrolliert zudem die überregionale Mitte-Rechts-Zeitung *SME* (Wir sind), die linke *Rolnicke noviny* (Bauernzeitung) sowie die ungarischsprachige *Uj Szo* (Neues Wort).

Zu allen diesen Unternehmungen ist jedoch zu sagen, daß das Geschäft und wohl nur dieses die Triebkraft ist. Befürchtungen in Polen, Tschechien oder Ungarn vor politischer Fremdbestimmung erscheinen grundlos.

Der Linkstenor der ungarischen Springer-Zeitungen im laufenden Wahlkampf unterstreicht die nahezu grenzenlose Anpassungsbereitschaft an die vorgefundene Lage, sofern nur die Kasse stimmt.

Daher ist eine andere Warnung ernster zu nehmen. Vorgebracht wurde sie 1998 von polnischen Provinzverlegern gegenüber Präsident Buzek: „In den Blättern, die ausländische Medienkonzerne übernommen haben, wird darauf geachtet, Konflikte zu vermeiden. Deshalb hören solche Zeitungen auf, ihr Wächteramt wahrzunehmen, und zeigen sich ‚indifferent' gegenüber den lokalen Autoritäten."

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Mit der Eisenbahn durchs nördliche Ostpreußen – einmal von Königsberg nach Tilsit und zurück

Abenteuer auf Schienen



Peer Schmidt-Walther, Chefredakteur der Zeitschrift »kreuzfahrt magazin«, beschreibt in seinem Gastbeitrag die Überraschungen, die er bei einer Fahrt von Königsberg nach Tilsit und retour als »normaler« Reisender auf der Hinfahrt und als Gast des Lokomotiv-Führers auf dem Führerstand der abgebildeten Diesel-Lok »2 M 62« (rechts) während der Rückfahrt erlebte …

„Was, ihr wollt auf eigene Faust per Bahn quer durch Ostpreußen bis an die litauische Grenze und zurück, und das an einem Tag? Na, da könnt ihr Euch auf was gefaßt machen", versuchen uns die meist schon älteren Mitreisenden bange zu machen. Mitleidige Blicke begleiten uns, als wir am Königsberger Hauptbahnhof den bequemen Rundfahrtbus verlassen.

Also hinein ins quirlige Bahnhofsleben! Zig Tafeln in Kyrillisch an den Wänden, zig Schalter ringsum. Da stehen wir inmitten der Menschenbrandung und sind etwas ratlos. Bis ein junger Russe sich unser annimmt. Mit ein paar Brocken Russisch machen wir ihm klar, daß wir nach Insterburg (Tschernachowsk) wollen. Die Dame hinter dem Schalter zuckt gelangweilt mit den Schultern und zeigt per Daumen zur Kollegin nebenan. Die reagiert normal und verkauft uns zwei Pappkärtchen.

Impressionen vorab und unterwegs

Schon eine halbe Stunde vor der fahrplanmäßigen Abfahrt füllt sich der Bahnsteig 4. Die Hallenuhr rückt unaufhaltsam weiter. „Verdächtig", daß es sich manche Reisenden auf ihrem Gepäck bequem machen, ja sogar die Schuhe ausziehen. Auf den Nebengleisen rollen Vorortzüge herein und heraus. Der 22-Wagen-Expreß nach Charkow in der Ukraine ist gerammelt voll.

11.25 Uhr durch, doch kein Zug in Sicht. Eine einsame Lok dröhnt durch die Halle. Nirgends eine Bank, so daß man sich die Beine in den Bauch steht. Unter den Reisenden keinerlei Anzeichen von Unmut oder Unruhe, selbst nach einer weiteren halben Stunde nicht. Endlich, um 12.15 Uhr schaukelt ein ehemals roter Dieseltriebwagen heran. Die Fenster dermaßen verdreckt, beschmiert und zerkratzt, daß unsere Ausblicksöffnungen dahinschwinden. Wir ergattern gerade noch zwei Plätze – in der Holzklasse. Es gibt auch nichts anderes. Machorka-Wolken nebeln uns ein. Beängstigend schlingernd setzt sich der Zug in Bewegung. Draußen bis jetzt noch grau in grau: abgestellte Güterwaggons, heruntergewirtschaftete Industrieanlagen, Schrottberge – wir verpassen nicht viel. Zum Stadtrand hin gewinnt Grün die Oberhand. Schier endlose Weiden mit wenig Vieh, dazwischen Mischwald, ein paar Felder.

Alle paar Kilometer Halt. Bei Tapiau (Gvardejsk) schlängelt sich der Pregel links von uns durch die satte Niederung. Die Aussteigenden sind mit Taschen und Netzen behängt: „Jagdbeute" aus langem Schlangestehen in Königsberg. Hier auf dem flachen Land kann man erst recht nichts kaufen. Die Bahn als Überlebenshilfe.

In Wellen zeigen viele Gebäude noch ihr deutsches Gesicht, auch die Gutshöfe an der Strecke mit ihren typischen Herrenhäusern. Ihr Zustand allerdings ist erbärmlich. Viele Menschen seien zwangsweise aus Rußland hierher umgesiedelt worden und hätten daher auch kein Interesse an dem für sie fremden Land, das nicht ihre Heimat sei, erklärt später jemand diese Zustände.

Der hintere Maschinenraum ist zugänglich. Wir sehen uns darin um, treten aber bald den Rückzug an. Alle Armaturen und Hebel sind ölverklebt. Als ich ein menschliches Bedürfnis verspüre, suche ich vergebens die Toilette. Nirgendwo in diesem Zug ist eine ausfindig zu machen. Die Rettung naht in Gestalt einer schief in den Angeln hängenden Eingangstür. Sie läßt einen breiten Spalt frei. Was bleibt mir anderes übrig, als „hindurchzuzielen". Der Strahl knickt fahrtwindbedingt ab – und ich bin erleichtert. Eine völlig neue Bahn-Abort-Erfahrung. Man muß sich nur zu helfen wissen.

Nach über drei Stunden kommt Insterburg in Sicht: die alte Backsteinkirche mit dem schlanken Turm, der Bahnhof aus Reichsbahn-Zeiten.

Wann ist Anschluß nach Tilsit?

Hier beschäftigt uns nur eine einzige Frage: Wann ist Anschluß nach Tilsit? In zehn Minuten soll's sein, wenn man dem Mann Glauben schenken kann, der mit dem Zeigefinger auf seiner Armbanduhr kreist und uns dabei Wodkadünste ins Gesicht haucht. Diese Zeitspanne reicht gerade zum Fahrkartenkauf. Das klappt hier auf Anhieb. Also bleiben wir, egal was kommt. Außerdem ist der abfahrbereite Zug zurück nach Königsberg bereits proppenvoll. Alkoholisierte Soldaten besetzen einen ganzen Waggon und krakeelen dazu lauthals. Nicht sehr einladend.

Wieder verstreichen die Minuten zuglos. Dafür bullern um so mehr alleinfahrende Dieselloks durch den Bahnhof, untermalt vom Düsenlärm modernster Schwenkflügelbomber, deren Flugplatz in der Nähe liegt. Aber dann staunen wir wirklich: Vom Führerstand klettert eine Frau mit prall gefüllten Taschen herunter. Per Küßchen verabschiedet sie sich vom jungen Maschinisten. Unglaublich, aber wahr: Eine Einkaufsfahrt per Lok!

Gegenüber schwingt sich eine „Babuschka" über das Absperrgitter zwischen Empfangsgebäude und Bahnsteigunterführung. Ihre „Kugel-Akrobatik" und entblößte rosa Unterhosen reizen die Umstehenden zum Lachen. Mit einem Strauß Gladiolen stürmt sie über die Schienen hin zu einer Lok. Der Meister nimmt sie lachend entgegen, quittiert von einem kurzen Signalton. Nicht genug damit. Die Alte lacht, singt und tanzt barfuß auf dem Bahnsteig – wie ein Derwisch. Wodka trinkende junge Burschen umringen sie und klatschen rhythmisch dazu.

Langsam befallen uns Zweifel, ob denn überhaupt noch ein Zug nach Tilsit fährt. Wir haben Glück, denn im Bahnpostamt sitzt eine freundliche Dame, die des Deutschen mächtig und anscheinend zuverlässig ist. Um 16.35 Uhr soll's soweit sein. Wir atmen erleichtert auf.

Von Insterburg geht es weiter nach Tilsit

Es reicht noch für einen kurzen Gang in die Stadt, um Reiseproviant einzukaufen. Im „Produkti-Magasin" erstehen wir ein paar trockene Kuchenkringel. Um zu zeigen, wie hart sie sind, schleudert die Verkäuferin sie samt Tüte mehrfach auf den Tresen. Egal, wir sind hungrig.

Am Bahnsteig jetzt ein Sieben-Wagen-Zug, Farbe dunkelgrün mit gelben Streifen. Hersteller: VEB Waggonbau Ammendorf bei Halle. „Unser" Zug! Transsib-Erinnerungen werden wach beim Anblick der kombinierten Sitz- und Liegeabteile. Es stinkt ätzend nach Urin, anscheinend aus der undichten Toilette hinter uns (deshalb ist das Abteil wohl auch frei geblieben). Der Appetit auf russischen Trockenkuchen vergeht uns schlagartig. Ein paar Kilometer verläuft die Strecke nach Osten auf Gumbinnen (Gusev) zu, dann schwenkt sie nach Norden. Eingleisig schaukeln wir durch die fast menschenleere Landschaft, die von Grün in allen Schattierungen beherrscht wird. Immer wieder quietschen die Bremsen mitten im tiefsten Wald. Gerade mal ein Wagen hält vor den 25-Meter-Mini-Bahnsteigen aus Holz, der „Rest-Zug" steht auf freier Strecke. Dichtgedrängt warten Menschen mit Eimern, Körben und umgeschnallten Rucksäcken. Allesamt Pilzsammler. Die Ernährungslage zwingt sie dazu, natürlich auch die Hoffnung auf einen bescheidenen Verdienst. Wir sehen Steinpilze in Rekordgröße, Pfifferlinge, Maronen und Butterpilze in rauhen Mengen.

Nach eineinhalb Stunden Fahrtzeit und etwa 55 Kilometern Strecke läuft der Zug in Tilsit ein. Der alte deutsche Bahnhof ist noch intakt und in gutem Zustand. Ein paar hundert Meter weiter fließt die Memel, der Grenzfluß zum litauisch verwalteten Memelland. Und wieder haben wir Fahrplan-Glück, denn unser Zug soll uns weiter nach Königsberg bringen.

Auf der Lok von Tilsit nach Königsberg

In Bahnhofsnähe leuchtet Backsteinrot: preußische Kasernen lassen grüßen. Auf dem Markt kein „Tilsiter Käse", sondern nur Gemüse zu horrenden Preisen. Wir gönnen uns ein Kilochen Tomaten.

Um 18.15 Uhr soll laut Fahrplan Abfahrt sein. Mal sehen …

Wieder ist der Zug gerammelt voll – Deutsche-Bahn-Träume könnten hier wahr werden. Für uns allerdings nicht gerade ein Grund zur Freude. Doch Ideen muß man haben. Es lockt die Lok, und schon lachen uns Meister und Beimann einladend an. „Kaliningrad?" frage ich und zeige abwechselnd auf uns und den Führerstand. „Da, da, pascholsta", heißt „ja, bitte". Wolodja, so stellt sich der Lokführer vor, und sein „Heizer" Andrej räumen schnell ihren Arbeitsplatz auf, um für uns Platz zu schaffen. Dann stehen wir oben auf dem Führerstand der mächtigen Doppelmaschine. Begrüßung per Handschlag: „Strastwuitje, dobro poschalowatij!" „Hallo und willkommen!". Daß die Armaturen abgegriffen sind und fast provisorisch aussehen, gar aus ihrer Halterung nach unten gerutscht sind, stört uns wenig, auch nicht der zerfetzte Sitz mit defekter Rückenlehne. Allerdings wäre ein „Blaumann" die passendere Bekleidung gewesen, denn Ölflecken lauern überall.

Der Abschiedsgruß dröhnt über Stadt und Hafen

Die Ausfahrt „steht". Pünktlich wie schon in Insterburg zieht die schwere 2 M 62-Lok an. Der gelbgestrichene Bahnhof verschwindet in schwarzen Dieselwolken – eine Dampflok hätte es sicher ebenso gemacht. Über zig Weichen schlängeln wir uns aus Tilsit, wiederum auf historischen Gleisen. Es ist schon seltsam, dieses Gefühlsgemisch, das uns dabei beschleicht.

Auf gerader Strecke holt Wolodja alles aus den Dieseln raus. Der Tacho pendelt bis 115 Stundenkilometer, und die Lok fängt beängstigend zu schlingern an. Seefahrt zu Lande … Des Meisters Augen leuchten bei dieser „Testfahrt". Zwischendurch immer wieder Abbremsen mitten im Wald. Pilzsammler entern auch hier den Zug.

Bei Heinrichswalde eine Schafherde auf den Gleisen. Das trompetengroße Horn dröhnt zur Warnung. Runter mit der Fahrt!

An den Fassaden mancher verschlafener Landbahnhöfe schimmern zu unserem Erstaunen noch die deutschen Stationsnamen durch wie: Wilhelmsbruch, Kreuzingen, Neuendorf.

Bei Friedrichsmühle und Labiau kreuzen sich Bahnstrecke und Reichsstraße 126. Kurz ist der Blick in den Alleetunnel auf die schicksalsträchtige Treckroute nach Süden.

Beim Überqueren der Deime nähern wir uns bis auf ein paar Kilometer dem Kurischen Haff.

Schier endlos und menschenleer erscheint auch hier das Ostpreußen-Land. Regen peitscht gegen die Stirn der Lok, die unermüdlich Kurs auf Königsberg hält. Das sich verdichtende Vorsignalsystem zeigt die näherkommende Oblast-Hauptstadt an. Wolodja quittiert das jedesmal durch einen mechanischen Leuchtknopf.

In den Vorortbahnhöfen strömen die Menschen aus dem Zug, beladen mit Hamster- und Sammelgut aus der Umgebung. Nachkriegsassoziationen werden wach.

Der große Stirnscheinwerfer beleuchtet die Strecke ein paar hundert Meter voraus. So bleibt immer noch eine gewisse Bremsfrist bei unerwartet auftauchenden Hindernissen.

Der Zug poltert auf der alten Reichsbahnbrücke über den Pregel: links weiße Binnenfahrgastschiffe, zu Hotels umfunktioniert, rechts rostende Fischfabrikschiffe, alle noch aus DDR-Werften. Der Dom mit dem Grab des Philosophen Immanuel Kant läßt sich im Dunkeln nur erahnen.

Nach etwa 150 Kilometern und zweieinhalb Stunden Fahrtzeit rollt unser „Tilsit-Express" in den Hauptbahnhof ein. Die beiden freundlichen russischen Eisenbahner werden für ihr unbürokratisches Entgegenkommen mit je einem 10-Euro-Schein belohnt.

Die Lok koppelt ab, und bald sehen wir ihre roten Schlußleuchten im Lichtergewirr des Bahnhofvorfeldes verschwinden. 300 erlebnisreiche Eisenbahnkilometer auf geschichtsträchtigen Strecken liegen hinter uns. Der Signalhorn-Abschiedsgruß für uns dröhnt langgezogen über Stadt und Hafen. ■

Orient und Abendland

Vom zwiespältigen Verhältnis zweier Kulturen

Der ominöse „11. September" wirft die Frage, ob der Islam die westliche Kultur bedroht, erneut in ganzer Schärfe auf. Dieses Problem bewegt Europa, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung, bereits seit etwa 1200 Jahren. Wer die Zukunft bewältigen möchte, kommt an der Vergangenheit nicht vorbei.

Hans Leicht, Orientalist und Historiker, beschreibt in „Sturmwind über dem Abendland" das Geflecht der Beziehungen zwischen Europa und dem Islam im Mittelalter: Sein gut geschriebenes Buch ist primär an historisch interessierte Laien gerichtet und soll, wie es in „1001 Nacht" heißt, „die Geschichte der Alten zum warnenden Beispiel für die späteren Geschlechter" machen.

Der Autor erörtert den Zeitraum zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert, also jene Epoche, in der beide Kulturen massiv zusammenprallten. Die hoch entwickelten Araber hat der Westen oft unterschätzt. „Ex oriente lux" – schon das klassische Griechenland setzte fundamentale Kulturwerke des alten Orients fort, und die frühmittelalterliche arabische Welt, weit fortgeschrittener als das Frankenreich, versorgte Europa mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, welche die Basis späterer technischer Revolutionen legten. Gleichzeitig wollten jedoch die Araber das gesamte Abendland der Herrschaft des Kalifats unterwerfen.

Nach dem Tode Mohammeds im Jahre 632 stießen arabische Nomaden und Wüstenbewohner explosionsartig in alle Himmelsrichtungen vor, so daß der Terminus „Sturmwind" ohne weiteres zutrifft. Angefeuert durch religiöse Inbrunst, Macht und Raubgier, eroberten sie binnen weniger Generationen ein Imperium, das vom Atlantik bis Indien reichte. Ihr Hauptgegner war zunächst das byzantinische Reich, das den christlichen Glauben nicht aufgab, und dann Spanien, wo sie im 8. Jahrhundert triumphierten. Moslemische Truppen marschierten ins Herz des Frankenreiches; erst Karl Martell schlug sie 732 bei Tours und Poitiers. Dennoch beschattete die grüne Fahne des Propheten das Mittelmeer und Süditalien.

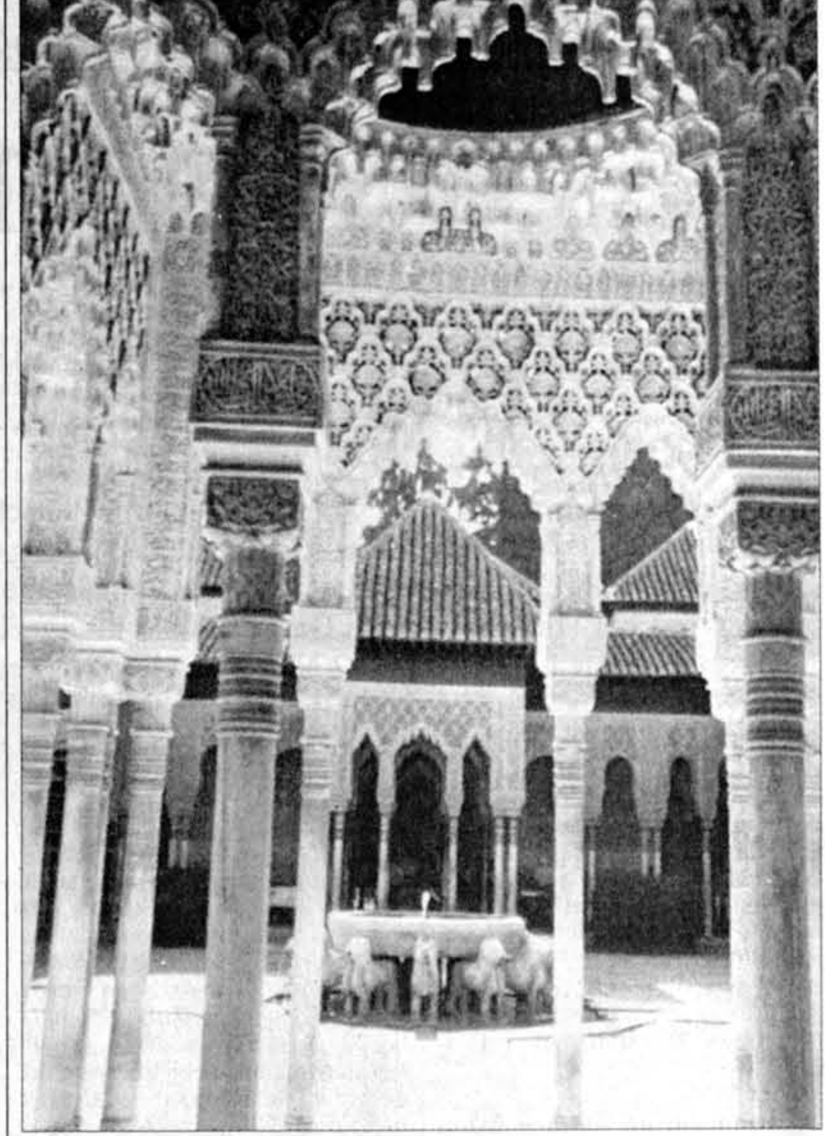
Der Kalif Harun al Raschid, ein Zeitgenosse Karls des Großen, brachte letzten Glanz. Bald traf die Araber das gleiche harte Schicksal wie viele andere Großreiche, denn Teilgebiete sonderten sich ab, die Invasoren zum Opfer fielen.

Im mittelalterlichen Spanien, das die Christen langsam zurückeroberten, verquickten sich Abendland und Orient besonders eng. Viele arabische Texte, vor allem astronomische, wurden übersetzt. Noch Kepler und Galilei nutzten sie. Allerdings zerstörten spanische Christen seit dem 15. Jahrhundert unzählige moslemische Kulturgüter, und die Kreuzzüge endeten in einem Meer von Blut und Elend.

Obwohl Leicht islamische und europäische Denkweisen, etwa bezüglich des Verhältnisses politischer Herrschaft zur Religion, nicht systematisch analysiert, erhält der Leser wichtige Informationen. Solange der Islam und Europa friedlich miteinander verkehrten und fremde Kulturwerte respektierten, bereicherten sie sich wechselseitig. **Rolf Helfert**

***Hans Leicht, „Sturmwind über dem Abendland. Europa und der Islam im Mittelalter"**, VMA-Verlag, Wiesbaden 2002, 269 Seiten, 12 Euro*

Alle Bücher, die auf dieser Seite vorgestellt werden, sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, zu beziehen.



Granada: *Mitten im christlichen Spanien steht einer der bedeutendsten und prächtigsten islamischen Schloßbauten. Die Alhambra wurde im 13. und 14. Jahrhunderts errichtet und ist ein Symbol für die Herrschaft der Nasriden in Europa.*

Ein unverjährbares Verbrechen

Betrachtungen zur Vertreibung der Sudetendeutschen und ihrer legalisierten Enteignung



Eduard Benesch: *Der 1884 in Böhmen geborene tschechoslowakische Staatspräsident setzte sich engagiert für seinen Staat ein. In den Deutschen sah er den Todfeind der Tschechen und legalisierte die Vertreibung der Sudetendeutschen in seinen Dekreten, die selbst heute noch in der Verfassung der Tschechischen Republik verankert sind.*

In einem Vortragsband faßt der Herausgeber Peter Heumos für das Collegium Carolinum Vorträge zusammen, die vor rund zehn Jahren gehalten wurden. „Eine Erklärung" dafür wird von ihm in seiner Einleitung nicht gegeben. Leider erfährt man auch über die Verfasser kaum etwas, denn was soll man beispielsweise im Falle von Zdenek Radvanovsky mit der Vorstellung „Historiker, Universität Aussig" anfangen?

Bei dem Thema „Emigration und Rückwanderung, Vertreibung und Integration in der Geschichte der Tschechoslowakei" verzichtet man auch noch „großzügig" auf jede Karte, so als wären die böhmisch/mährischen Dörfer jedem Leser von vornherein bekannt.

Hier sollen nun einige Ergebnisse des Aufsatzes von Radvanovsky erörtert und beleuchtet werden. (S. 143–161.)

Zunächst stört, daß der Verfasser in seiner Darstellung der „Integrationsprobleme bei der Wiederbesiedlung der deutschen Siedlungsgebiete in den böhmischen Ländern nach 1945" immer nur von „Aussiedlung" oder „Abschub" spricht, was den Vorgang der brutalen Vertreibung leider allzusehr beschönigt.

Es wird deutlich, wie zielgerichtet die Regierung der „demokratischen" Tschechoslowakei die Annexion und Besitzergreifung der sudetendeutschen Gebiete betrieben hat, wie technokratisch-grausam hier ein Völkermord durchgeführt wurde. Bei Radvanovsky findet eine solche Bewertung nicht statt, er unterrichtet über den bürokratischen Ablauf der „Neusiedlung" in den „Grenzgebieten". Es verwundert nicht, daß an der Spitze der „Zentralkommission für die innere Besiedlung" der schon für das Massaker von Aussig verantwortliche Kommunist, Innenminister Vaclav Nosek, stand und daß im ausführenden Besiedlungsamt, das die Richtlinien für den „Abschub der Deutschen" ausarbeitete, also Beihilfe zum Völkermord leistete, der Kommunist Miroslav Kreysa den Vorsitz führte.

Es verwundert auch nicht, daß die tschechischen „Verwalter" vor mannigfache Probleme gestellt waren, galt es doch, einen immensen Besitz zu verteilen und die Produktion in Gewerben, Bauernhöfen und Industriebetrieben mit den Siedlern weiterzuführen.

Wir erfahren, daß man fast eine halbe Million (461.487) Besitzstände erfaßt hatte, darunter mehr als 2.200 Industriebetriebe, 34.200 kleingewerbliche Unternehmen, 180.000 Einfamilienhäuser und 120.000 Motorfahrzeuge.

Die „Verwalter" waren unter sich je nach politischem Standpunkt nicht ganz einig, was mit dem nach verschiedenen Benesch-Dekreten beschlagnahmten deutschen Eigentum geschehen sollte. Schließlich setzte sich mit dem kommunistischen Putsch vom Februar 1948 die KPC-Linie der Kollektivierung sowie der Verstaatlichung von Gewerbe und Industriebetrieben durch.

Von den insgesamt 204.200 konfiszierten Häusern wurden 180.000 Einfamilienhäuser an Neusiedler „verkauft". Leider wird kein Preis genannt, so daß eine Bewertung dieses Vorgangs nicht möglich ist.

Die tschechischen „Kriegsgewinnler" stellten jedoch bald fest, daß der gewerbliche Sektor in den böhmischen und mährischen Grenzgebieten „überdimensioniert" war. Man beschloß daher Verlagerungen ins Innere und Stillegungen. Leider fehlt auch hier jede Angabe über die Zahl dieser Betriebe, die aufgrund der Zerstörung des Sudetenlandes als überflüssig betrachtet wurden.

Das Jahr 1952 wird als Schlußpunkt der Besiedlung betrachtet. Zu diesem Zeitpunkt bewohnten rund 2,3 Millionen Menschen die Sudetenländer – darunter 160.000 Slowaken – immerhin rund eine Million weniger als vor 1945.

Die nach Zehntausenden zählenden Rückwanderer wurden in diesen Jahren zwischen 1945 und 1952 stets durch ein natürliches Bevölkerungswachstum mehr als kompensiert, was sicher auch mit der Altersstruktur der Zuwanderer zusammenhängt.

Der Beitrag von Radvanovsky gibt einen Einblick vom tschechischen Standpunkt aus. Viele Fragen bleiben hier offen, moralische oder rechtliche Wertungen fehlen, die verbrecherische Dimension dieser „Siedlungsbewegung" wird an keiner Stelle angesprochen. Insofern liest man die Abhandlung mit sehr gemischten Gefühlen und muß die Frage nach den Verantwortlichen stellen. Aber nach Außenminister J. Kovan haben die Tschechen bei den Benesch-Dekreten ja kein Unrechtsbewußtsein.

Rüdiger Goldmann

***Peter Heumos (Hrsg.), „Heimat und Exil"**, Oldenbourg-Verlag, München 2001, gebunden, 278 Seiten, 49,80 Euro*

Kleines Juwel

Warum wurde dieses Buch geschrieben? Als ich zum ersten Mal in Pompeij die Ausgrabungsstätte am Fuße des Vesuv bei Neapel betrat, versuchte ich mir das Leben in dieser stillen antiken Stadt vor dem Vesuvausbruch vorzustellen. An den Steinruinen huschten Eidechsen wie die Seelen Verstorbener entlang. Das wirkliche Leben war für immer versunken. So stand ich aber auch vor den Ruinen meiner eigenen Heimatstadt Küstrin und versuchte mir das grausame Inferno aus Bomben und Granaten, den Feuersturm der letzten Tage vorzustellen."

Dem 1914 geborenen Autor kann man zu der Entscheidung, seine Erinnerungen an die Familie, die Schule, die Menschen der Zeit und natürlich seine Heimatstadt Küstrin niederzuschreiben, gratulieren, denn das Ergebnis ist ein kleines Juwel geworden. Viele, liebevoll ausgewählte, auf Hochglanz gedruckte Fotos bebildern seine Aufzeichnungen, die sehr humorvoll und interessant geschrieben sind. „Geboren in Küstrin" bereitet nette Lesestunden. **R. Bellano**

***Rupprecht W. Düll, „Geboren in Küstrin – einer versunkenen Stadt"**, Verlag Bock & Kübler, Berlin 2001, gebunden, 112 Seiten, 14,90 Euro*





Erinnerungen
Ein persönlicher, sehr anschaulicher und unterhaltsamer Rückblick auf 75 Jahre deutscher Geschichte
TB, 350 S. **nur € 10,00**



Begegnungen mit Ostpreußen
Graf von Krockows Reise in die Vergangenheit und Gegenwart Ostpreußens, ins einsame Masuren, in die lange verschlossene Stadt Königsberg
TB, 392 S. **nur € 11,00**

Preußischer Mediendienst

Heimat deine Sterne – „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ auf CD





Vol. 1 Die Stars von Oper und Operette.
Vol. 2 Die Tonfilm- und Schlagerstars.
Vol. 3 Lieder, Märsche und Couplets.
Vol. 4 Lilli Marleen und der Soldatensender Belgrad.
Vol. 5 Das deutsche Volkskonzert.
Vol. 6 Opernstars mit Augenzwinkern.

NEU!



Jede CD € 12,95 – Zusammen: Nur € 72,50





Der Welterfolg
Die wahre Geschichte des deutschen Soldaten Clemens Forell und seine dramatische Flucht aus einem sibirischen Gefangenenlager.

Das Taschenbuch zum Film
mit 16seitigem Bildtafelteil
478 S. € 9,00



Das Hörbuch
4 MCs, € 22,45
5 CDs, € 27,45

Der TV-Klassiker
7 Stunden Spannung auf 3 Videokassetten
im Schuber € 36,95



Ostpreußen – Reise in ein fremdgewordenes Land
Eine Filmreise durch das Ostpreußen von heute
Video € 21,00



Licht über Masuren
Ein stimmungsvolles persönliches Porträt Masurens und seiner Menschen
Geb. 376 S. € 14,90

Für Reisen in die Heimat ein absolutes Muß!



Straßenkarten: Nördl. Ostpreußen mit Memelland / Südl. Ostpreußen, einschl. Masuren
Maßstab 1:200 000, 2sprachig
je Karte € 10,20



LIVE DABEI
Von der Flucht aus Ostpreußen bis hin zum Leiter des „heute journal“, die Stationen eines aufregenden Lebens
Geb. 288 S. € 19,90



Deutsche Normalbürger 1933–1945
Fundierte und realitätsgerechte Aussagen über das Verhalten und Erleben der Normalbürger einer historischen Epoche
Geb. 224 S. € 19,90



Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft
Mit der Darstellung von Biographien von ostpr. Frauen und Männern, die im Dienste der Landwirtschaft standen, erinnert der Autor an die Heimat – an Ostpreußen
Geb. 570 S. € 22,20



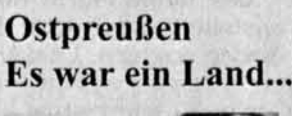
Ostpreußen und Westpreußen und die Deutschen aus Litauen
Eine Zwischenbilanz der Umsiedlung, Flucht, Deportation, Vertreibung und Aussiedlung
224 S., kartoniert € 14,90



Vergiß die Zeit der Dornen nicht
Tagebuch eines ostpreußischen MG-Schützen, der auch das Grauen von Nemmersdorf erlebte. Das literarische Denkmal für den Soldaten im Rußlandkrieg
Kart. 476 S. € 21,50



Stille Jahre in Gertlauken
Erinnerungen an Ostpreußen, authentisch und von großer menschlicher Wärme
Geb. 224 S. € 7,95



Ostpreußen Es war ein Land...



CD oder MC € 15,–

Agnes Miegel liest aus eigenen Dichtungen, Lieder und Balladen der Heimat



Das Duell der Großväter
... und andere Geschichten aus einer Kindheit in Ostpreußen, spannend und humorvoll erzählt.
TB, 144 S. € 8,50



Die Mücke im Bernstein
Der große Ostpreußenroman. Die Geschichte mehrerer ostpreußischer Familien im Laufe von 700 Jahren.
TB, 512 S. € 7,45



Sternstunde der Diplomatie
Die Ereignisse der Jahre 1989/90, in denen sich die deutsche Einheit und der revolutionäre Umbruch in Mittel- und Osteuropa vollzogen, sind noch nie so detailliert und umfassend dargestellt worden.
TB, 608 S. € 16,95



Jäger und Gejagte: Die Chronik der härtesten Seeschlacht der Geschichte
Die dramatische Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe im Kampf gegen die USA und England. Militärgeschichte auf höchstem Niveau.

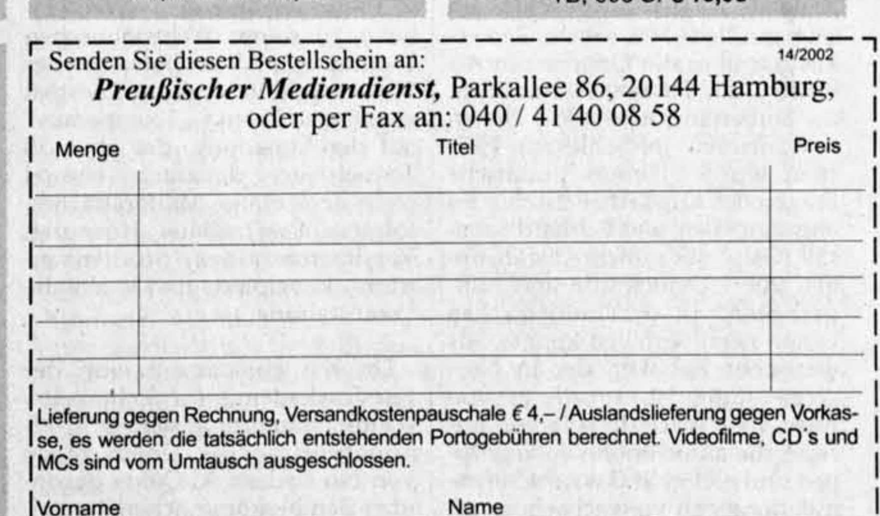
2 Bände, geb. 1.984 Seiten, viele s/w Abb. komplett nur € 24,95

SONDER-AUSGABE NUR € 24,95





Der Jahrhundertkrieg
Unauslöschliche Erlebnisse, erzählt von Menschen, die diesen Krieg miterlebten.
Geb. 336 S. € 25,00



Senden Sie diesen Bestellschein an: 14/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
oder per Fax an: 040 / 41 40 08 58

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CD's und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname ______ Name ______
Straße, Nr. ______
PLZ, Ort ______ Tel. ______
Ort, Datum ______ Unterschrift ______

Minderheitenschutz:

Deutschtum am Ende?

Jörg B. BILKE berichtet von einer Tagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

Wenn man heute, nach dem Bürgerkrieg auf dem Balkan, eine Tagung veranstaltet zum Thema „Minderheitenschutz und Demokratie", dann kann man sich nicht auf die deutschen Minderheiten im europäischen Ausland beschränken, sondern muß auch die nichtdeutschen einbeziehen. Schon die Heimatorte einiger Referenten wie Bozen, Helsingfors, Oslo verwiesen darauf, daß der internationale Aspekt des Schutzes von Minderheiten gefragt war.

Eingeladen hatte die Bonner „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen" ins „Adam-Stegerwald-Haus" in Königswinter am Rhein, dem neuen Sitz der Karl-Arnold-Bildungsstätte". Geboten wurden neun Referate (das zehnte über „Jugoslawien und die jugoslawischen Nachfolgestaaten" mußte leider ausfallen) und eine Podiumsdiskussion. Die Tagungsleitung hatte wie immer Dr. Reinold Schleifenbaum, Vorstandsvorsitzender der Kulturstiftung, übernommen.

Die vier ersten Vorträge, die von Juristen bestritten wurden, waren der historischen und politischen Eingrenzung des schier unerschöpflichen Themas gewidmet. So konnte Christian Hillgruber (Erlangen) am Beispiel Deutschlands und Frankreichs unterschiedliche Kriterien des Begriffs „Nation" herausarbeiten. In Frankreich sei schon 1789 eine Nation von Staatsbürgern entstanden, Minderheiten, obwohl sie existierten, kenne die französische Verfassung nicht. Im politisch zersplitterten Deutschland des 18. Jahrhunderts dagegen habe man sich mit dem Begriff einer „Kulturnation" begnügt, erst in den Befreiungskriegen 1812/13 habe sich ein deutscher Patriotismus entwickelt, ein Gemeinschaftsbewußtsein aller Deutschen.

Hier konnte Dietrich Murswiek (Freiburg) anknüpfen und nach den theoretischen Grundlagen von Minderheitenschutz fragen, wobei er demokratische Herrschaft an sich als Minderheitenschutz bezeichnete. Holger Kremser (Göttingen) wiederum, der die „Sonderstellung der Minderheiten im Wahlrecht" untersuchte, erklärte privilegierende Bestimmungen für Minderheitsparteien nicht nur für gerechtfertigt, sondern für lebensnotwendig, wobei freilich separatistische Ziele (Basken) ausgeschlossen sein müßten. Mit seinen Bemerkungen über die Griechen in Albanien, die Türken in Bulgarien, die Sorben in Sachsen, die Dänen und Friesen in Schleswig-Holstein wurden bereits praktische Fragen des Minderheitenschutzes angesprochen, was Gerhard Sabathil (Oslo) mit seinen Ausführungen über „Demokratie und Minderheiten" in der Europäischen Union noch vertiefen konnte. Als deutscher Politiker, der in Norwegen tätig ist, sprach er von mehr als 100 Minderheiten in Europa, die autochthone Volksgruppen und nicht mit Gastarbeiterpopulationen zu verwechseln seien. Am Beispiel der 90.000 Samen, von denen zwei Drittel in Norwegen lebten, warf er die Frage auf, wer über die Bodenschätze verfügen dürfe, die auf dem Territorium der Minderheit gefunden würden.

Wer ist Minderheit in den Vereinigten Staaten? Alle Einwohner, so erklärte Jack Hoschauer (Nonnweiler), die nicht „White Anglo-Saxon Protestants" sind, vornehmlich also die 14 Prozent Schwarzen, die einst als „Negersklaven" aus Schwarzafrika importiert wurden, wobei die Sklavenhaltung in der Verfassung von 1788 verankert war, bis sie 1865 aufgehoben wurde. Aber erst 1947 wurde die Rassentrennung in den amerikanischen Streitkräften beseitigt, und erst 1965 wurde ein Wahlrechtsgesetz verabschiedet, was freilich bis heute nichts an der Gesinnung eines Teils der weißen US-Bevölkerung geändert hat.

Große Probleme gibt es vor allem in Polen und in Rumänien

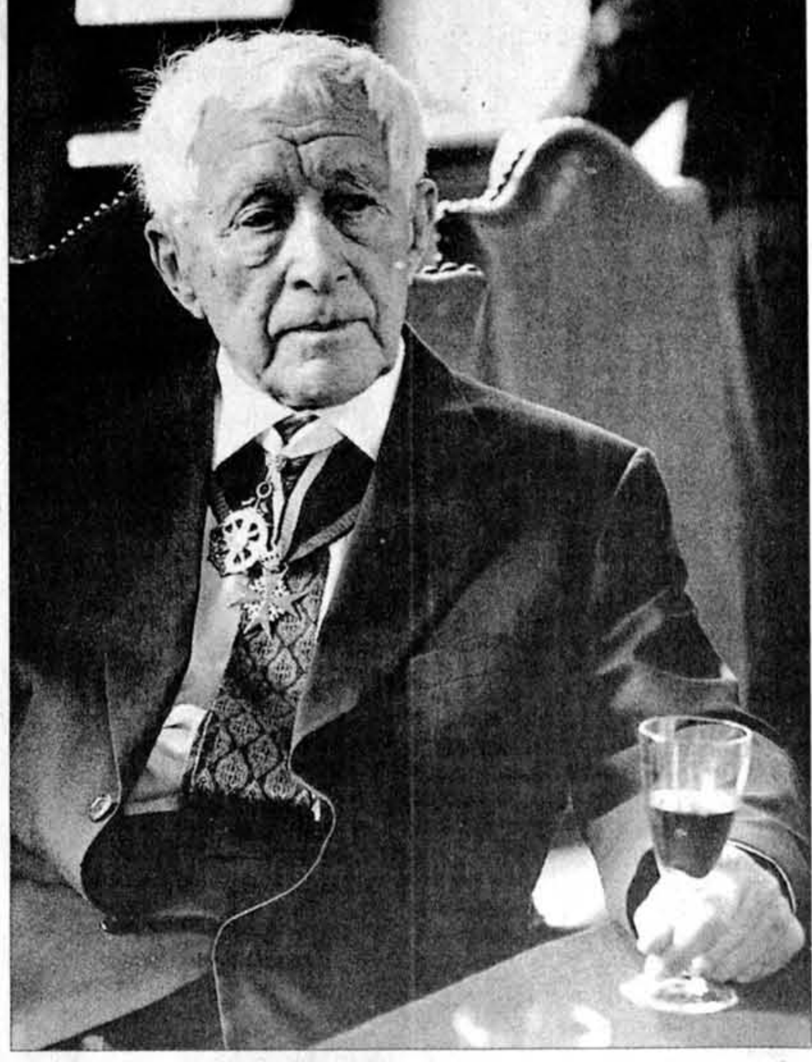
Aus amerikanischer Sicht sind die Minderheiten in Westeuropa, zumindest die schwedische in Finnland, in einem beneidenswerten Zustand. Tore Modeen/Helsingfors wußte von den 300.000 Schweden unter den fünf Millionen Finnen zu berichten, daß sie seit 1896 über eine eigene Partei und über eine im Grundgesetz festgeschriebene Selbstverwaltung verfügen, die ihr Schwedentum schützen soll.

Dagegen gab Christoph Pan (Bozen) zu bedenken, daß die meisten Minderheiten in Europa nur geduldet, aber nicht anerkannt seien, weshalb sie bewußt apolitische Kulturvereine gründeten, um das Überleben der Volksgruppe zu gewährleisten, zum Beispiel die Deutschen in Ungarn. Aufschlußreich war es, zu erfahren, daß in Apulien und Kalabrien heute noch 5.000 Griechen lebten, die in der Zeit der „Magna Graecia" vor 3.000 Jahren eingewandert seien und bis heute fortexistierten.

Am traurigsten stimmte die Zuhörer freilich die Situation der deutschen Oberschlesier, worüber Josef Gonschior (Ratibor) sprach. Viele verleugneten aus Angst, sich als Nicht-Polen bekennen zu müssen, ihr Deutschtum bis heute, weshalb es dem polnischen Staat leicht falle, das Deutschtum herunterzurechnen. Obwohl die „Deutschen Freundschaftskreise" aktiv seien, sogar im Hultschiner Ländchen in Böhmen, liege die Wahlbeteiligung der deutschen Oberschlesier bei nur 30 Prozent. Folge der Zwangspolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg sei, daß Deutsch heute von der Jugend als Fremdsprache gelernt werden müsse, wofür aber Lehrkräfte und Lehrbücher fehlten. Als pessimistische Prognose ließ der Referent durchblicken, daß das Deutschtum in Oberschlesien, auch weil die Unterstützung durch die Bundesrepublik Deutschland zu schwach sei, langsam, aber unaufhaltsam vom Polentum aufgesaugt werde.

Ein anderes Land, in dem das Deutschtum zum Untergang verurteilt ist, ist Rumänien mit seiner starken ungarischen Minderheit und einem Dutzend weiterer Kleinvolksgruppen. Das Deutschtum, das noch dazu in die vier Gruppen der Siebenbürger Sachsen, der Banater und Sathmarer Schwaben und der Buchenlanddeutschen zerfalle, sei durch Abwanderung, so Monica Vlad (Hermannstadt), schon so geschwächt, daß ein Verschwinden der Volksgruppe, die nur ein Prozent der Bevölkerung ausmache, absehbar sei.

So scheint die im 19. Jahrhundert in Osteuropa aufgestellte Forderung, das Deutschtum müsse auf die Linie Stettin/Triest zurückgedrängt werden, im 21. Jahrhundert traurige Gewißheit zu werden. ■



Ernst Jünger – die Jahrzehnte in Oberschwaben: *Dokumentation in Bildern, herausgegeben von Gisela Linder. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Hamburg, 2002. 216 Seiten, Format 28 x 28 cm, 143 Abbildungen. ISBN 3-8132-0738-2. Preis: 68 Euro*

»Mannhaft und souverän«

Eindrucksvoller Bildband über Ernst Jünger

Ernst Jünger, Ritter des Pour le mérite, der höchsten Tapferkeitsauszeichnung Preußens, Träger des Goethe-Preises, der höchsten literarischen Auszeichnung der Bundesrepublik Deutschland, blieb in seiner ethischen Geradlinigkeit unbeirrbar – so charakterisiert der Verleger und langjähriger Weggefährte Axel Springers, Peter Tamm, den kurz vor der Jahrhundertwende im stolzen Alter von 103 Jahren verstorbenen Dichter.

Das Zitat entnahmen wir dem Vorwort, das Tamm einem Bildband beisteuerte, der jetzt im Mittler-Verlag erschien. Übrigens zu einem ebenfalls stolzen Jubiläum: Genau 80 Jahre ist es her, seit erstmals in diesem Verlag ein Werk von Ernst Jünger erschien.

Der von Gisela Linder gestaltete Bildband umfaßt die Zeit, die Jünger im oberschwäbischen Wilflingen verbrachte, von 1949 bis 1998, fast ein halbes Jahrhundert und fast die Hälfte seines Lebens. Es sind Meisterwerke der Foto-Kunst, was zu erheblichen Teilen dem „Motiv" zu danken ist: Jünger allein, Jünger mit Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, Jünger mit „ganz normalen" Leuten aus der Nachbarschaft, Jünger mit Verwandten – es ist kein Bild dabei, das nicht von der Ausstrahlung dieser markanten Persönlichkeit bestimmt wäre. Er habe, schreibt Peter Tamm, „den Stürmen des 20. Jahrhunderts standgehalten, mannhaft und souverän, bis zuletzt". Genau das spiegelt jedes dieser Bilder wider. **H. J. M.**

Sicherheitspolitik:

Die neuen Formen des Krieges

Stephan WINCKLER berichtet von der wehrpolitischen Tagung des Studienzentrums Weikersheim

Alljährlich im März lädt das Studienzentrum Weikersheim zu seiner Wehrpolitischen Tagung beim Wachbataillon der Bundeswehr in Siegburg. Diesmal stand das Thema „Terrorismus" auf der Einladung, der etwa 70 Teilnehmer, darunter einmal mehr auch einige Militärattachés, folgten. Prof. Klaus Hornung, Vorsitzender des Studienzentrums, konzipierte und leitete die Veranstaltung.

Dr. Kai Hirschmann von der Bundesakademie für Sicherheitspolitik erläuterte in seinem Eröffnungsvortrag die Unterschiede von bin Ladens Al-Qaida gegenüber den herkömmlichen Terroristen-Organisationen: Al-Qaida („die Basis") könne den Vereinigten Staaten glaubhaft den Krieg erklären, habe eine starke Finanzbasis und sei in der Lage, sich in Fluchträume wie etwa die südlichen Philippinen und Somalia zurückzuziehen. Die Islamisten böten der Bevölkerung ihres „Operationsgebietes" Ausbildung, Armenspeisung, Arbeit und soziale Sicherung.

General a. D. Dieter Farwick widmete sich dem Thema „Krisenprävention": „Wir brauchen einen Nationalen Sicherheitsberater im Kanzleramt mit einem interdisziplinären Team, das Informationen so aufbereitet, daß sie ein Politiker versteht." Bislang würden Experten nur gerufen, wenn eine Krise längst eingetreten sei, des weiteren seien zahlreiche Informationen etwa über Somalia verfügbar, doch fehle die Koordination völlig.

Belagerungszustand durch die »political correctness«

Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa vermißte eine Strategie des Westens gegenüber dem Terror. So sei auch der Afghanistan-Einsatz kurzfristig geplant gewesen: „Hätte Afghanistan bin Laden ausgeliefert, hätten die USA die Rechtfertigung dafür verloren." Was Deutschland betrifft, so warnte er vor einem stärkeren Einfluß der PDS („hier ist Weikersheim herausgefordert"), denn Gregor Gysi wolle die „Sozialistische Republik Deutschland".

Der Politikwissenschaftler Prof. Manfred Funke mahnte, beim Blick auf außenpolitische Zusammenhänge die notwendigen Bedingungen für die innere Stabilität des Staates nicht zu vernachlässigen: „Der Belagerungszustand durch die ‚political correctness' ist aufzubrechen zugunsten eines Demokratiebegriffs, der offene Diskussion statt moralischer Diffamierung von Andersdenkenden erzwingt."

Über diese und weitere Vorträge hinaus bot sich den gut informierten, kritischen Teilnehmern auch die Gelegenheit zu vielen Diskussionen untereinander, die sicherlich auf dem Jahreskongreß des Studienzentrums Weikersheim vom 24. bis 26. Mai 2002 im Weikersheimer Schloß fortgesetzt werden. Thema: „Zeitgeist und Orientierungslosigkeit. Die Notwendigkeit einer prinzipiengeleiteten Politik". ■

Für Sie gelesen

Humor und Satire

Großvater Buttkus ist aus seiner Ruhe gebracht. Da will die Marjell doch tatsächlich von ihm wissen, wo die Marjellchen herkommen! Was soll er nur sagen? Nu gut, ist doch klar: die Marjellchen kommen aus Ostpreußen, die Deerns aus Hamburg und die Maderln aus Bayern. Damit aber will sich *seine* Marjell nicht abgeben. Und Bauer Skorbjuhn, wie zieht er sich aus der Affäre? Soll er tatsächlich Gemüse anbauen und es sogar essen? Das kann man doch von ihm nicht erwarten, amend ist es giftig, dieses Gemüse! – Die ostpreußischen Humorgeschichten von Günter H. Ruddies **Von nuscht kommt nuscht** sind jetzt in 5. Auflage wieder zu haben (Husum Verlag. 107 Seiten, ca. 5 €). „Wer lacht, lebt, lachende Ostpreußen leben länger", so das Motto des in Insterburg geborenen Ruddies. Und ein Schmunzeln wird man sich auch nicht verkneifen können, schmökert man in seinen satirischen Bürgerbriefen aus der Provinz an die da oben: **Gelechter in Schörmanie** (Husum Verlag, 88 Seiten, brosch., ca. 5 €). In eigener Sprache und Logik rechnet Bürger Michel mit denen da oben ab und sagt, was man schon immer sagen wollte. **o-n**

Schönes Ostpreußen

Gerhard Hahn zeigt eine Auswahl seiner Bilder auf dem Deutschlandtreffen

Schon als Kind hat er unermüdlich gemalt. Malbuch füllte er um Malbuch. Die mußte seine Mutter damals selbst binden, aus unbedrucktem Zeitungspapier, das sie bei der Druckerei Rautenberg (später Richter) in Mohrungen „organisierte". Schließlich war Krieg, und es gab nichts anderes. Gerhard Hahn, geboren am 1. September 1927 in Güldenboden, Kreis Mohrungen, war und ist begeistert von der Kunst der alten Meister. Systematisch hat er sich daran gemacht, diese nach guten Vorlagen zu kopieren und von ihnen zu lernen.

Das aber reichte ihm schließlich nicht, und er besuchte in Hannover neun Semester lang Kurse der Volkshochschule, um seine Studien zu vervollkommnen. Immer wieder aber stellten sich ihm berufliche und familiäre Hindernisse in den Weg, um sich seiner Kunst intensiv widmen zu können. Erst im wohlverdienten Ruhestand findet er nun die Zeit und die Muße, Bild um Bild entstehen zu lassen.



Gerhard Hahn: *Begeistert von der Kunst der alten Meister*



Gerhard Hahn: *Landschaft bei Mohrungen; im Hintergrund das Dorf Güldenboden (Öl)*

Zunächst war es vor allem seine engere Heimat, die Gerhard Hahn mit dem Pinsel festhielt. Mohrungen, das Oberland, vor allem seinen geliebten Nariensee malte er in Öl. Dann weitete er sein Schaffensgebiet aus: Ostpreußen in all seiner Schönheit wiederzugeben ist ihm zur Aufgabe geworden. Dazu dienten ihm auch Fotos als Vorlage; dennoch wirken die Motive nicht „abgemalt", sondern atmen eigenes Leben. Allenstein oder Cranz, Nikolaiken oder die Memelniederung und immer wieder Mohrungen und Umgebung, alles hielt er mit dem Pinsel fest, so wie es damals war.

„Ostpreußen damals" steht denn auch als Motto über einer Ausstellung, die anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in der Neuen Messe in Leipzig zu sehen sein wird. In Halle 3 zeigt Gerhard Hahn eine Auswahl seiner Bilder.

Damit ist für den Mohrunger, der übrigens auch gern in anschaulichen Worten seine engere Heimat beschreibt, ein langgehegter Wunsch in Erfüllung gegangen. Und so mögen denn in Leipzig viele seiner Landsleute Freude finden an seinen Bildern, die er mit geschickter Hand, Talent und mit sehr viel Liebe zur ostpreußischen Heimat geschaffen hat. **Silke Osman**



Gerhard Hahn: *Mondnacht über der Samlandküste (Öl)*

Tanz an der Kreuzung

Eine Frühlingsgeschichte von Gabriele Lins

Ich stehe mit meinem Auto in der Schlange an einer vielbefahrenen Kreuzung. Die Ampel zeigt Rot. Das Fenster ist geöffnet und läßt die laue würzige Luft herein. Draußen ist Frühling, die Sonne lacht und der Himmel ist so blau wie lange nicht mehr. Aber meine kleine Enkelin quengelt. Das Warten dauert ihr zu lange. Den Autofahrern hinter mir scheint es genau so zu gehen, ich sehe nur mißmutige Gesichter. Plötzlich schert ein junger Mann aus der Schlange und fährt mit Schwung auf eine flache steinerne Verkehrsinsel am Rande der Kreuzung, auf der ein Schild die Vorfahrt für Fußgänger angibt. Aus seinem Wagen mit dem heruntergelassenen Verdeck tönt überlaute rhythmische Musik.

„Unverschämtheit!" schimpfe ich und halte mir die Ohren zu. Der junge Mann, ein schmaler Typ mit kurzgeschorenem Haar und Silberohrring, springt aus seinem Auto und fängt an zu tanzen. Er wirft die Arme in die Luft, dreht sich im Kreis und summt vor sich hin. Ein Bild purer Lebensfreude vor unseren erstaunten Augen.

Ich spüre Katrins Händchen auf meiner Schulter. „Oma, ich will auch tanzen. Bitte, laß mich raus!" – „Nein, Katrin, das geht jetzt nicht! Gleich steht die Ampel auf Grün, und dann müssen wir weiterfahren!" Meine Enkelin macht Theater. Ich winde mich innerlich. Katrin quengelt. Das halte ich nicht aus!

Die Ampel ist immer noch rot. Ich springe aus meinem Auto, schnalle das Kind ab und gehe mit ihm auf die Verkehrsinsel. Und nun macht Katrin es dem Tänzer nach, sie schwenkt Arme und Beine und singt mit lauter Stimme Phantasiemelodien. Der junge Mann lacht. Immer verrückter springen die beiden herum. Ich weiß nicht, wie mir geschieht, aber meine Füße machen sich selbständig und bewegen sich im Takt, und meine Hände klatschen im Rhythmus der Musik von allein.

Aus den Augenwinkeln sehe ich die lachenden Gesichter der Autofahrer. Sicher zeigt die Ampel schon lange Grün, aber keiner fährt los, und niemand hupt. Wie angewurzelt stehen die Wagen an der Kreuzung.

Und nun sind die beiden ungleichen Tänzer nicht mehr allein auf der Verkehrsinsel. Zwei junge Pärchen und ein älterer Herr mit weißem Haarkranz schwingen die Arme und bewegen sich im Kreis. Aus der Kassette im Auto des Jungen tönt es: „Wummwumm-wumm!"

Ein Mann kommt mit zornrotem Gesicht auf uns zu und schreit: „Wohl verrückt geworden, was? Ich rufe jetzt die Polizei! Das ist verkehrsbehindernd, was Sie da tun!" Er reißt sein Handy aus der Hosentasche. Aber niemand achtet auf ihn. Es ist so, als sei er gar nicht da. Es wird still. Die Kassette im Auto ist abgespult. Beschwingt gehen die Tänzer zu ihren Fahrzeugen zurück. Der junge Mann verbeugt sich vor Katrin und deutet einen Handkuß an.

Ich schnalle meine Enkelin wieder an. „Oma, hab ich nicht schön getanzt?" – „Du warst Spitze!" sage ich aus voller Überzeugung.

Grün! Die Autos fahren langsam an. Niemand ist ungeduldig. Im Rückspiegel sehe ich, daß man den jungen Mann in die Schlange einscheren läßt. Wieder höre ich das „Wumm-wumm-wumm" seiner Musik. Doch jetzt stört es mich nicht mehr. Katrin klatscht mit ihren Händchen den Takt und singt: „Tamm-tatamm-tammtamm ..." Ich spüre den Frühling in allen Gliedern. ■

Beliebtes Gold der Ostsee

Bernstein: Handliches Buch mit vielen Informationen

Bald beginnt sie wieder, die Reisezeit. Und viele Menschen werden die Sommermonate nutzen, um nach Ostpreußen zu fahren. Von dort werden sie denn auch wieder Souvenirs mitbringen, für sich selbst oder als Mitbringsel für die Lieben daheim. So mancher wird natürlich ein Stück Bernstein im Gepäck haben, erworben bei einem „Händler seines Vertrauens" oder gefunden am Strand. Oft genug aber stellt sich später heraus, daß der Bernstein dann doch nur ein Stein war und kein fossiles Harz.

Wie auch der Laie feststellen kann, ob es sich tatsächlich um Bernstein handelt, liest man in dem bei Ellert & Richter erschienenen Band **Bernstein** von Jens Grzonkowski (2. Auflage, 136 Seiten mit 43 Farb- und neun sw Abb., geb., 9,90 €). Der im holsteinischen Itzehoe geborene Autor lebt heute in Lüneburg als Designer und entwirft Schmuck, Gerät und Gefäß. In seinem von Sachverstand zeugenden Buch, das sich nicht zuletzt auch durch die hervorragenden Fotografien (darunter auch besondere Exponate aus dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg) auszeichnet, gibt er neben naturwissenschaftlichen Erläuterungen und Informationen über Fundorte, Handel und Gestaltung auch nützliche Hinweise rund um den Bernstein. Wie kann man herausfinden, ob Bernstein echt ist? Oder: Wie kann man Rohbernstein als Laie selbst verarbeiten?

Ein handliches Buch mit vielfältigen Inforamtionen für die Freunde und Freundinnen des beliebten Goldes der Ostsee. **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute zeigt unser Familien-Briefkasten so richtig auf, wie vielfältig die Fragen und Wünsche sind, die an uns gestellt werden. Da meldet sich wieder einmal die Kreisgemeinschaft Gerdauen. Es geht diesmal um die Artamanen, eine Jugendbewegung aus den 20er Jahren. Zuerst handelt es sich um das Büchlein „Die Artamanen" von Peter Schmitz (Verlag Dietrich Pfaehler, Bad Neustadt). Es ist vergriffen und bisher auch nicht antiquarisch zu finden, deshalb wendet sich die Kirchspielvertreterin Ilse A. Bannick an uns: Besitzt jemand noch das Buch oder weiß, wo es zu bekommen ist? In Groß Gnie wurde eine Baracke der Ziegelei für den Erntehelfereinsatz der Gruppe – zumeist Studenten – renoviert und ausgebaut, Frau Bannicks Bruder war damals dabei. Frage: In welchem Jahr war das? Vielleicht erinnern sich ja noch Landsleute aus Groß Gnie daran. (Heimatgemeinschaft Gerdauen, Kirchspielvertreterin Ilse A. Bannick, Marienhofweg 29 in 25813 Husum.)

Heinz Banach ist gebürtiger Königsberger, die Familie wohnte in Juditten. Der damals 13jährige ging 1945 mit seiner Familie vom Bahnhof Juditten aus auf die Flucht nach Pillau und dann über See. Nun möchte er gerne ein Foto von dem Bahnhof Juditten haben. Außerdem sucht er das Einwohnerbuch von Königsberg, bisher leider vergeblich. (Heinz Banach, Goseburgstraße 4 in 21339 Lüneburg.)

Ein Gedicht wünscht sich unsere Leserin Hanna Bogdan, das sie sicher gerne zum Osterfest gehabt hätte, aber sie wird sich auch jetzt noch freuen, wenn sie es erhält. Es beginnt: „Drei Kreuze stehen auf Golgatha, drei Kreuze, die stehen auch heute noch da ..." Mit Sicherheit hilft hier unsere Familie. (Hanna Bogdan, Schulstraße 6 in 32584 Löhne.)

Nur Fragmente kennt Asmus Karl von dem Gedicht, das er sucht. Es ist ein Nehrungsgedicht, Herr Karl meint, daß es von Agnes Miegel sein könnte, aber ich würde als Autor eher Walter Heymann vermuten, vielleicht auch Fritz Kudnig. Diese Zeilen sind bekannt: „... weite Möwen, überkreischte Dünentäler, menschenlose, links das Haff, das sturmverwaiste, rechts die See und ihr Getose ..." Der Schluß lautet: „... Wolkenschatten über einem Märchenland". Herr Karl hat es in einem Poesiealbum gefunden und wünscht sich nun den vollen Text. Bitte an uns schreiben, wir vermitteln weiter.

Poesiealbum. Da komme ich noch kurz auf unsere letzte Extra-Familie zurück, in der ich die Wünsche von Ingrid Scarbath brachte. Sie hatte in der „Kramkiste" ihrer Mutter auch ein altes Poesiealbum gefunden, das aus Angerburg stammt. Frau Scarbath übersandte mir einige Ablichtungen und meinte, ich würde dafür schon Verwendung finden. Es sind weniger die Gedichte und Sprüche, die mich interessieren, sondern vielmehr die Unterschriften. Denn es kann ja sein, daß noch Nachkommen der Lehrer, die sich in den Jahren 1916/17 eingeschrieben haben, leben und sich für die handschriftlichen Eintragungen ihres Groß- oder Urgroßvaters interessieren. Diese Namen kann ich entziffern: Emil Malessa, U. Laateck (oder ... tech), Frey, U. Scharna. Auch in diesem Fall an uns schreiben.

Und noch einmal sind vier komplette Jahrgänge des *Ostpreußenblattes* (1997–2000) abzugeben, allerdings dürfte eine persönliche Abholung für viele Landsleute etwas schwierig sein: Sie warten nämlich auf der Insel Sylt bei unserm Landsmann Viktor Kittel, Am Seedeich 19 b in 25980 Westerland. Aber wo ein Wille ist, da ist bekanntlich auch ein Weg.



Eure
Ruth Geede

Höchste Lieb – tiefstes Leid

Zum 85. Geburtstag von Johannes Bobrowski aus Tilsit



Johannes Bobrowski: *Der Dichter in seinem Berliner Arbeitszimmer*

Foto: Roger Melis

Durch den Krieg begegneten wir uns. Wir waren betroffen von den Zerstörungen und dem Leid, der Vernichtung, der wir gegenüberstanden. Als junger Reserveoffizier wurde ich im Fernmeldedienst des Stabes der 16. Armee im Ilmenseegebiet südlich des heutigen Petersburg eingesetzt. Dort arbeitete als Stabsgefreiter im Fernsprech-/Fernmeldedienst Johannes Bobrowski, geboren am 9. April 1917 in Tilsit. Er wirkte unauffällig, pflichtgemäß, ohne militärischen Ehrgeiz und als guter Kamerad. Die Front lag nicht in unmittelbarer Nähe. So merkte ich bald, daß er in knappen Freistunden einen kleinen Kameradenkreis um sich sammelte, denen er dann seine neuesten Gedichte vortrug. Wenn es ging, gesellte ich mich zu ihnen. Das weite russische Land, die ehrwürdigen Kirchen, die weithin klassizistisch beeinflußten Holzhäuser beeindruckten uns wie die dortige, eigenartige Kultur.

Jetzt schauten wir gebannt auf die uralte Stadt Nowgorod am Ilmensee mit ihrem Kreml, Kirchen, Klöstern und Mauern, die, 1941 noch einigermaßen erhalten, nach und nach in Trümmer fielen. Johannes Bobrowski schrieb zwei Nowgorod-Zyklen 1941 und 1943 – (Reclam): „Anruf ... Hoch überm See die schweigende Nowgorod ... und doch ist ein Frieden bereitet in der Zerstörung. – Den aber nennen! ... Noch stehen Türme, die ihrer Kuppeln Last, zerbrochenen Kronen gleich, aus der Trümmer Leid aufheben, doch fügt der Himmel nur das zertretene Bild zusammen." Als dichterisches Zeugnis liest man in „Johannes Bobrowski. Gesammelte Werke" (Bd. I, DVA, Hrsg. Eberhard Haufe) „Kreml": „Kein Weg des Todes, den du geschritten nicht ... Doch wer die tausend Tode wie du empfing und nicht in Klag auftönt aus geborstnem Mund, der kann nicht sterblich sein, der hält noch in einem Mauerstück hoch das Große." Und als weiterer Trost, wie er über ein Kruzifix meditiert (Fassung in einer Komposition 1962): „Steinkreuz: Dem, den Du trägst sind Erd und Himmel klein. ER reißt sie sterbend in SEIN Herz hinein. – Und ich erfahr im Anblick eines Steines, wie höchste Lieb und tiefstes Leid sind eines!"

Diese Hinwendungen zu dem unendlichen Gott werden verständlicher, wenn man bedenkt, daß Johannes Bobrowski in Schülerbibelkreisen der „Bekennenden Kirche" Königsberg aktiv war. Über Königsberg schickte er mir einen handschriftlichen Zyklus aus seiner Jugend: „Der Dom". „Die deinen Grund ausmaßen und den Stein bereiteten, die dachten steile Bögen und starke Mauern und der Säulen Reih'n, darüber die Gewölbe, so als flögen sie auf, Gesängen gleich, der Fenster Schein aus Rot und Gold und einsamer, allein den Turm sehr hoch ..." Man merkte schon hier sein fundiertes Wissen und besonders sein künstlerisches Einfühlungsvermögen! Er studierte 1941/42 – mehr war im Krieg nicht möglich – Kunstgeschichte in Berlin und bildete sich mit großer innerer Beteiligung laufend weiter, las ungeheuer viel und gezielt!

Sein Freundeskreis am Ilmensee hatte offensichtlich seine hohen schöpferischen Gaben erkannt. Ich erinnere mich an den katholischen Theologiestudenten Meinhard, den Buchhändler Alfons Monecke aus Ruhmspringe, der nach dem Krieg einmal mit mir Familie Bobrowski in Berlin besuchen konnte, und den Juristen Dr. Scheiff aus Köln. Wir konnten sogar in ruhiger Zeit im Sinn der Truppenbetreuung einen literarischen Nachmittag für die Dienstfreien der Armeefunk-Kompanie, die ich gerade zu leiten hatte, durchführen. Wir waren begeistert, daß anscheinend auch die damals sehr geschätzte Dichterin Ina Seidel so von Bobrowski angesprochen war, daß sie den Nowgorod-Zyklus veröffentlichte! Es kamen dann die anstrengenden, zum Teil kritischen Rückzüge bis ins Baltikum, die dortigen Soldatenfriedhöfe zeugen von den Opfern! Als ich Bobrowski einmal total übermüdet und verlaust wiedertraf, war ich erstaunt, daß er selbst da – vielleicht ein Vorgang zur inneren Erholung – den Blick für verbliebene Schönheiten und Besonderheiten nicht verloren hatte.

Da ich dann als Nachrichtenverbindungsoffizier zu einem Infanterieregiment verwendet wurde, wo ich auch verwundet wurde, trafen wir uns erst lange nach dem Krieg wieder, nachdem wir ziemlich schwach aus sowjetischer Gefangenschaft zurückkehren konnten.

Wie die Verbindung mit ihm und seiner Familie in Berlin-Friedrichshagen zustandekam, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls schickte er mir wertvolle handschriftliche Gedichtsammlungen von sich, wenn wir auch wenig Zeit hatten. So schrieb er mir mal: „Hab von Herzen Dank für Deinen Brief und für die guten Gedanken, mit denen Du unsere Freundschaft, aus der ja meine Poeterei nicht herauslösbar wäre, seit je getragen hast ... und es ist noch immer so in Deinen Briefen: direkt, ohne Umschweife ..."

Es war wie ein großes Geschenk, daß er sich als Verlagslektor in Ost-Berlin weithin unbelästigt einrichten konnte, sich politisch kaum vereinnahmen ließ und trotz seiner vielen Arbeit sein großes literarisches Werk voranbringen konnte. Bei Gelegenheit einer Komponistentagung (Jugendmusik) in West-Berlin fuhren wir über die Grenze. Die Kolleginnen und Kollegen wollten Jugendmusikkomponisten in der DDR illegal treffen. Ich hatte im Mantel eine Einladung zur Komponistentagung vergessen, die mir bei der Grenzkontrolle die Verhaftung, den Abtransport durch drei Grenzer und viele Verhöre einbrachte: „Was wollen Sie hier?" Ich wies auf das reiche kulturelle Angebot in der DDR ständig neu hin und daß ich Johannes Bobrowski und seine Familie besuchen wolle. Nach Stunden kam ich in Friedrichshagen an. Groß war die Freude auch in der Familie, die ich erst da kennenlernte. Ich war tief beeindruckt von dem Wiedersehen, dem Dichterzimmer und dem Gedankenaustausch, aber noch so geduckt von den Verhören, daß ich nicht mehr viel auf seinem schönen Klavichord im Bach-Stil spielen mochte. Bobrowski brachte mich – natürlich zu Fuß – zum Bahnhof, damit ich fristgerecht die DDR verlassen konnte.

Es begannen für ihn die internationalen Literaturpreisverleihungen, etwa in Österreich. Zur Versuchung, bei solcher Gelegenheit im Westen zu bleiben, meinte er: „Hier bin ich hingestellt, hier bleibe und wirke ich!" In diesem Sinn auch sein Gedicht: „Sprache ... Der Baum größer als die Nacht mit dem Atem der Talseen mit dem Geflüster über der Stille. Die Steine unter dem Fuß die leuchtenden Adern lange im Staub für ewig Sprache, abgehetzt mit dem müden Mund auf dem endlosen Weg zum Hause des Nachbarn." (Reclam, Gedichte, S. 98). – Erschüttert waren wir von seinem frühen Tod am 2. September 1965 in Berlin. Noch nicht lange waren seine tiefsinnigen Romane „Levins Mühle" und „Litauische Claviere" erschienen. Literaten, Historiker, Jugend, aufgeschlossene Mitmenschen erleben sein Werk als dichterisches Zeitzeugnis aus jenem Grenzgebiet Ostpreußen, Litauen, Polen im Zusammenleben auch mit der Judenheit, dem vergehenden Wesen jener Landschaften, Dörfer, Kulturen, Menschen, Schicksale. In diesem Sinn hat das Werk Bobrowskis Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung auch für die Jugend. Zusammenhänge werden deutlich! Darum erscheint es als gut und folgerichtig, daß im Jahr 2000 in Berlin eine Johannes Bobrowski-Gesellschaft gegründet wurde und daß weit verstreut – besonders erfreulich auch in Schulen – seine Werke gelesen, bedacht, diskutiert werden! Ebenso, daß seine Werke erschienen sind, so die Gesamtausgabe in der Deutschen Verlagsanstalt, Herausgeber Dr. Eberhard Haufe. „Levins Mühle" erlebte ich auch genial verfilmt. Auf Schallplatten und Kassetten hört man seine Stimme. Viele Texte sind sensibel vertont, etwa von Bräutigam, Deckner, Jäger, Graap, Volkonsky und anderen. Sie werden dadurch auch uns Heutigen nahegebracht! **Eberhard Jäger**

Ehrung und Erinnerung für einen Dichter und Mahner

Aus der Arbeit der Johannes Bobrowski-Gesellschaft

Zum 85. Geburtstag des Dichters Johann Bobrowskis in diesem Jahr besteht die „Johannes Bobrowski-Gesellschaft" anderthalb Jahre. Der Tilsiter wohnte seit 1953 mit seiner Familie (vier Kinder) in Berlin-Friedrichshagen, Ahornallee 26. Am 20. Oktober wurde dort die von Wilfried Fitzenreiter geschaffene Gedenkplakette am Haus enthüllt und in Gegenwart vieler Gäste feierlich angebracht. Nach vielen literarischen Auszeichnungen zu seinen Lebzeiten soll dem Dichter damit eine Ehrung und Erinnerung zuteil werden, die sich mit besonderer Kraft für ihn und sein Werk mit Leseabenden, Seminaren und Vorträgen einsetzt. Die Besonderheit seines Schaffens liegt in der unermüdlichen Arbeit als Schriftsteller, Dichter und Mahner – zur Achtung vor östlichen Kulturen, geistesgeschichtliche Zusammenhänge erkennend, getragen von der Liebe zu den dort zusammenwohnenden Völkern: Ostpreußen, Balten (Litauer, Letten, Esten mit Deutschen), Polen, Russen und die friedlich zwischen ihnen allen wohnenden Juden. Schmerzvoll erlebte Bobrowski deren Vertreibung aus Städten und Dörfern, in denen sie mit ihren Familien ihren festen Platz hatten, geachtet und geschätzt. Jede dieser Volksgruppen hat einen bedeutenden kulturgeschichtlichen Hintergrund, der mit den Jahren des Dritten Reiches zerschlagen wurde, besonders die „Judenheit", wie er sie in seinem literarischen Schaffen nennt.

Den ideellen Anstoß zur Gründung der „Johannes Bobrowski-Gesellschaft" gab Eberhard Jäger als jahrelanger Freund des Dichters. Durch die Gründung der Gesellschaft möchte Jäger nicht nur die ältere Generation, sondern auch gerade die Jugend für die Literatur Bobrowskis interessieren und bietet in Oberstufen der Gymnasien sowie in den Universitäten Seminare durch gewonnene Lehrer und Professoren an. Ihm geht es um das Weitertragen der Botschaft und der zugrundeliegenden Philosophie Bobrowskis als Wunden heilende Kraft, Gespräche zur Verständigung zu suchen und nicht Konfrontation.

Die organisatorische Gründung der Gesellschaft ist in erster Linie dem Einsatz der Galerie der Berliner Graphikpresse, Dr. Peter Röske, seiner Frau und seiner Mitarbeiterin Monika Radloff zu verdanken. Sie stellten schon lange vor der Gründung ihre großzügigen Räumlichkeiten als den bestgeeignetsten Ort für Johannes Bobrowski-Lesungen – verbunden mit gleichzeitiger Ausstellung von Kunstwerken verschiedener Kunstrichtungen zur Verfügung. So hatte dort auch Justus Bobrowski (der ältere Sohn) immer wieder die Gelegenheit, Graphiken und Gemälde auszustellen und aus Werken seines Vaters vorzutragen. Vom April und Sommer 2000 an liefen vermehrt Anstrengungen zur Gründung durch die Galerie und Carl-Adam Bobrowski. Durch Öffentlichkeitsarbeit, Kontaktaufnahme zu wichtigen Personen im literarischen Bereich wechselseitig interessiert für die Idee. Am 9. Dezember 2000 dann waren 40 bis 50 Kenner der Literatur Bobrowskis aus den verschiedensten Teilen Deutschlands zusammengekommen, um über die Gründung abzustimmen. Verleger Klaus-Peter Gerhardt, Berlin, hatte vom Spätsommer bis zu diesem Zeitpunkt seine dafür erforderlichen grundlegenden Kenntnisse eingebracht, und so waren ihm alle Anwesenden dankbar für die sehr verdienstvolle umsichtige Ausarbeitung des Satzungsentwurfes. Prof. Klaus Wagenbach, Verlagsleiter seiner eigenen Publikationen über Jahrzehnte und Förderer der verlegerischen Tätigkeit Bobrowskis, der sehr früh schon seine große Begabung erkannte, wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Dr. Dietmar Albrecht erhielt den 2. Vorsitz zugesprochen. Der Witwe des Dichters, Johanna Bobrowski, und ihren zwei Söhnen Justus und Carl-Adam gebührt besonderer Dank, denn sie haben über viele Jahre hinweg das geistige Erbe ihres Mannes und ihres Vaters verwaltet und gefördert. Auch indem sie nach wie vor Besuchern Gelegenheit geben, das Arbeitszimmer des Dichters (mit den vielen Übersetzungen seiner Werke in viele andere Sprachen) zu besichtigen.

Eberhard Jäger führte viele Veranstaltungen im Raum Springe durch: in Museen, der Stadtbücherei, immer mit Ausstellung vieler Bobrowski-Werke und Zeitdokumenten, aber auch mit Werken des Sohns Justus und unter Beteiligung des Bruders Carl Adam. Oft hat Jäger selbst in unübertrefflicher Art gelesen – wer ganz in einem Werk lebt, vermag die Zuhörer zu fesseln. Durch seine vielen Verbindungen und eigene Ausstrahlung hat er zu allen Jahrzehnten wahre Könner gefunden, die die Interpretation ohne Gage durchführten. Es wäre unmöglich, an dieser Stelle alle Aktivitäten aufzuzählen.

Einblick in künftige Planungen erhält der Interessierte bei dem Geschäftsführer der Johannes Bobrowski-Gesellschaft, Carl-Adam Bobrowski, Ahornallee 26, 12587 Berlin, Telefon 0 30/64 09 12 97. Das Dichterzimmer kann nach telefonischer Anmeldung besichtigt werden. Das Grab Johannes Bobrowskis liegt nur zehn Minuten entfernt. Die Galerie Dr. Peter Röske mit der Geschäftsstelle der Johannes-Bobrowski-Gesellschaft als Ort des eingetragenen Vereins steht offen in der Gabelsberger Straße 6, 10247 Berlin, Telefon 0 30/42 01 24 40 für Erkundigungen und für den Besuch von Künstlern (ständige Ausstellungen) und Interessenten (auch für speziell Bobrowski-Interessierte). **Ilse Caspar**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung



Ortelsburg:

Fußballspielen mit dem Leutnant

Am Ostermontag vor 60 Jahren, am 1. April 1942, nahm die Heeres-Unteroffizier-Schule in der Jägerkaserne Graf York ordnungsgemäß den Dienstbetrieb auf

Schon lange vor der Gründung des Deutschen Reiches gab es Unteroffizierschulen, in denen die Armee junge Männer für das Unteroffizierkorps ausbildete. Für ihr hohes Alter bekannt waren die Schulen in Potsdam, Jülich, Wetzlar, Ettlingen und Marienberg in Sachsen. Nach dem Ersten Weltkrieg untersagte der Versailler Vertrag dem Deutschen Reich den Unterhalt dieser Schulen. Erst nach der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wurden die ersten Unteroffizierschulen wieder eröffnet, so geschehen 1936 in Potsdam, sowie 1938 in Sigmaringen und Frankenstein.

Nach einem mindestens einjährigen Besuch einer Heeres-Unteroffizier-Vorschule erfolgte die ein halbes Jahr dauernde Ausbildung an einer Unteroffizierschule. Nach der Grundausbildung an der Unteroffizierschule folgte die Weiterbildung an einer Waffenschule des Heeres von mindestens einhalbjähriger Dauer. Die Absolventen dieser Schulen mußten sich für zwölf Jahre als Berufssoldaten verpflichten.

In den ersten Jahren des Zweiten Weltkrieges hatte die Wehrmacht große Verluste an Offizieren und Unteroffizieren. Das Oberkommando des Heeres sah sich daher genötigt, verstärkt Schulen zur Heranbildung von Unterführernachwuchs einzurichten. In den Jahren 1942/43 gab es im Reichsgebiet rund 28 Unteroffizierschulen des Heeres, davon 20 Schulen für die infanteristische Ausbildung. Ausgerechnet in Ostpreußen, der Provinz, die schon der kaiserlichen Armee, der Reichswehr und der Wehrmacht im Verhältnis zur Bevölkerungszahl die meisten Berufssoldaten gestellt hatte, gab es keine Heeres-Unteroffizierschulen, sieht man von Marienwerder ab, das ja eine ursprünglich westpreußische Stadt ist.

Es ist einem ostpreußischen Offizier, dem damaligen Oberst Friedrich Rexilius, zu verdanken, daß die erste und einzige Heeres-Unteroffizierschule auf ostpreußischem Boden am 1. April 1942 in Ortelsburg eröffnet wurde. Rexilius war am 1. September 1939 als Kommandeur des Jägerbataillons ins Feld gerückt und wegen einer schweren Magenerkrankung später als Abteilungs-Chef in das Oberkommando des Heeres versetzt worden. Als es unter seiner Leitung um die Neugründung von Unteroffizierschulen ging, erbat er sich eine dieser Schulen in seine alte Jäger-Garnison, in der er die von ihm erarbeitete Konzeption als Kommandeur unter Beweis stellen wollte.

Unter den Offizieren des Aufstellungsstabes dieser Schule, die zunächst im „Berliner Hof" wohnten und in dessen Vereinszimmer – genannt „die Bleikammer" – gemeinsam aßen und sich zu Besprechungen versammelten, waren acht aktive Infanterie-Leutnante der Geburtsjahrgänge 1920/21 und zwei Panzerjäger-Leutnante, die ebenso wie die Kompaniechefs und der Adjutant im ersten Halbjahr des Ostfeldzuges nachhaltig verwundet worden und bis auf weiteres nicht feldverwendungsfähig waren.

In den Monaten Februar und März 1942 fand unter Leitung und Aufsicht des Obersten Rexilius, der seit Friedenszeiten mit seiner Familie eine Wohnung in der Wiener Straße bewohnte, die Ausbildung der Zugführer sowie der Unteroffizier- und Mannschaftsdienstgrade durch die Kompaniechefs statt, die noch eine solide Friedensausbildung genossen hatten. Die Zugführer-Offiziere wurden vom Kommandeur eindrucksvoll herangenommen zu Unterricht und Aussprachen über einen Themenkomplex, der mit „Haltung, Auftreten und Pflichten des Offiziers" zu umschreiben wäre. Gerade hier zeigte sich das großartige fachliche und menschliche Format des ausnahmslos verehrten Kommandeurs.

In die letzte Phase der Tätigkeit des Aufstellungsstabes fiel der Aufbau der Schulkomponente. Zur Fortsetzung des Schulunterrichts erteilten Lehrkräfte Unterricht in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und naturwissenschaftlichen Fächern. Der Lehrkörper bestand aus „Heeres-Oberlehrern", bewährten Pädagogen, die die Uniform der gehobenen mittleren Beamten mit dunkelbraunen Litzen als Laufbahnabzeichen trugen.

Am 1. April des Jahres 1942 war es soweit. Die Heeres-Unteroffizierschule Ortelsburg nahm ihren regelrechten Ausbildungsbetrieb auf. Die bisherigen Jungschützen, die auszubilden waren, kamen mit geringen Ausnahmen geschlossen von der Heeresunteroffizierschule XXI Kosten im Warthegau. Es waren Jungen im Alter von 16 und 17 Jahren, die zum Besten gehörten, was man in diesem Jahr noch in Uniform sehen konnte.

In den Jahrzehnten von Liberalität und Pluralismus wird die Form der „Kadettenausbildung" verteufelt und verächtlich gemacht. Das kann nur der Unwissende, den seine Komplexe auch noch mit der Abneigung gegen Eliten jeder Art ausstatten. Wer um Wahrheit bemüht ist, vergleicht derartige Erziehungs- und Ausbildungsbahnen nur mit denen, die zur selben Zeit zur Verfügung standen. Dabei bleibt zu beachten, daß die Heeres-Unteroffiziervorschulen Absolventen der vierklassigen Grundschulen aufnahmen, denen sie zusammen mit den Heeres-Unteroffizierschulen dann das Schulwissen vermittelten, das der Mittleren Reife entsprach. Auswahl und Förderung brachten junge Menschen auf den Weg, die zu dieser Zeit kaum ihresgleichen hatten. Es bleibt zu beachten, daß ihnen die Irrwege typisch nationalsozialistisch gesteuerter Elitenheranbildung erspart blieb.

Reizvoll war ihre gleichmäßige Mischung aus allen deutschen Landschaften. Der militärische Ausbilder konnte sich keine besseren und dankbareren Schüler wünschen als diese frischen, fröhlichen und dienstbereiten Jungen. Es war ein Geschenk, mit ihnen zusammen an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten zu dürfen. Es wäre verfehlt, sich unter ihnen von Jugend an eingeschüchterte, auf Kadavergehorsam gedrillte Jugendliche vorzustellen. Es war keinesfalls nur eine Folge der horrenden Kriegsverluste, daß eine gehörige Anzahl der jeweils Überlebenden rasch Karriere machte und auch als Offizier noch Vorzügliches geleistet hat.

Gerade dieser erste Lehrgang wurde Anlaß zu einer besonders eindrucksvollen Vereidigungsfeier mit ausgeliehenem Musikkorps bei prachtvollem Frühlingswetter am 20. April 1942.

Die Ausbildung der Schüler verlief damals „dual", einerseits durch die Angehörigen der Unterrichtsabteilung und andererseits durch die militärischen Vorgesetzen. Diese vermittelten die Ausbildung der Schützenkompanien einerseits auf dem Kasernenhof und – dem Wetter angepaßt – in der Exerzierhalle, andererseits auf dem Standortübungsplatz oberhalb des Großen Sylvensees zwischen den Ortschaften Lehmanen und Ulrichsee. Die Schießausbildung fand auf einem entlegenen Jäger-Schießplatz statt. Zur Steigerung der Marsch-Leistungsfähigkeit wurde die zauberhafte masurische Landschaft des Kreises nachhaltig durchschritten. Unter der Leitung des Heeres-Sportlehrers, dem die Zugführer als Hilfssportlehrer zur Seite standen, fand ein ausgesprochener Sportbetrieb statt. Mit Ballspielen und Leichtathletik beteiligten sich die Schüler erfolgreich an örtlichen Jugend-Sportfesten. Geschwommen wurde in der Militär-Badeanstalt am Großen Haussee; dort wurde beispielsweise für den Grundschein der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) ausgebildet und zusammen mit dem Sportlehrer abgenommen.

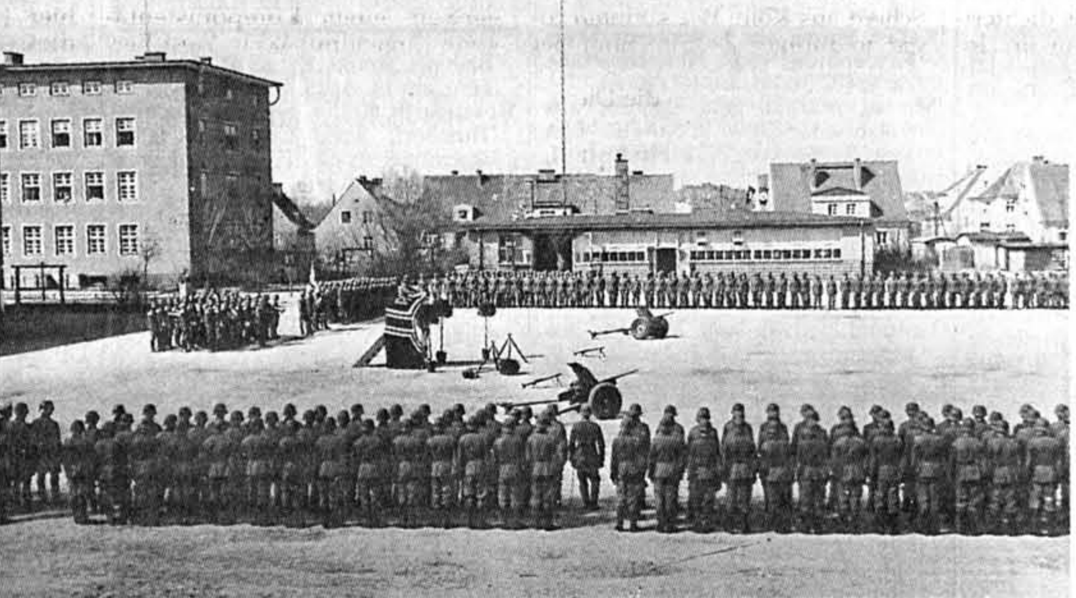
So kam es, daß sich die Marschkolonne der Schüler oft feldmarschmäßig oder im Sportzeug durch die Stadt und die nahegelegenen Ortschaften bewegte. Der vorzügliche Eindruck, den sie dabei hinterließ, wurde unterstrichen durch gute Leistungen im Marschgesang. Schnell bildete sich heraus, daß die Kompanien nach bestimmten „Kenn-Liedern" zu unterscheiden waren. Wenn auf der Wiener Straße aus frischen Kehlen „Es klappert der Huf am Stege", „Jetzt kommen die lustigen Tage", „Die Gedanken sind frei", „Immer wenn Soldaten singen" oder das aus Südtirol stammende „Wie ist die Welt so schön und weit" erschallte, wußten Kundige – und das waren nicht nur Soldaten im Kasernement, sondern auch Ortelsburger beiderlei Geschlechts –, wer da nach dem Vormittagsdienst herannahte. Zur Erntezeit leisteten die Schüler bei den Landwirten im Kreisgebiet Erntehilfe.

Die Lehrgangsteilnehmer bildeten vier Schützenkompanien, die folgende Offiziersbesetzung hatten: 1. Kompanie Hauptmann Schwieck mit Leutnant beziehungsweise Oberleutnant v. Auer und Wernicke, 2. Kompanie Hauptmann Schlegel mit Leutnant beziehungsweise Oberleutnant Cleinow, Schnapka und Georgsohn, 3. Kompanie Hauptmann Eichberg mit Leutnant beziehungsweise Oberleutnant Schneusing, v. Wasilewskie und Neugebauer, 4. Kompanie Hauptmann Hoffmann mit Leutnant beziehungsweise Oberleutnant Piramofski und Milenz.

Ein strammer Dienst und die Passion zum Wohle der Unteroffizierschüler hielten die Ausbildungsoffiziere in einer Weise ständig auf Achse, daß man über das heute getätschelte Schlagwort von der „Dienstzeitbelastung" nur verlegen lächeln kann. So war es doch selbstverständlich, daß außerhalb der festgesetzten Dienststunden mindestens ein Offizier je Kompanie sowohl für die Angehörigen des Stammpersonals als auch für die Schüler anzutreffen war. Das galt nicht nur für die „besonderen Vorkommnisse". Auch mit kleinen Problemen oder Fragen aus den Interessengebieten wurde der Leutnant aufgesucht, der zu raten und zu helfen versuchte.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß die Leutnante nur rund fünf Jahre älter waren als die Schüler, mit denen sie durch ihre Herkunft aus der „Bündischen Jugend" und dem „Jungvolk" die „Gemeinsamkeit der Jugend" verband. So tat es der aufsehenerregenden Disziplin keinen Abbruch, wenn der Leutnant in der abendlichen Freizeit mit den Schülern den Fußball trat, Tischtennis spielte oder Probleme wälzte. Zu bedauern sind die jungen Offiziere der Bundeswehr, die sich solche vertrauenfördernde Verbundenheit unter der Wirkung des Zeitgeistes entgehen lassen müssen. Weiterhin ausgefüllt wurden Freizeitstunden durch sommerliches Schwimmen im Waldpusch- oder Schobensee, abendliche Radfahrten, gemeinsames Reiten, gesellschaftlichen Verkehr, Tennisspiel, fröhlichen Umgang im Kameradenkreis, Jagd, kulturelle Veranstaltungen im „Berliner Hof", Kino-Programme und was es dergleichen sonst so gab.

Der „Berliner Hof" spielte als Drehscheibe überhaupt eine wichtige Rolle. Ewig hungrige Leutnante, die hier markengünstig vom Ehepaar Albrecht behandelt wurden, trafen immer andere Angehörige der Schule an, aber auch der Zeit entsprechend den Bürgermeister, seltener den hervorragenden Landrat v. Poser und Groß-Naedlitz oder den geschätzten Forstmeister Gröning, aber auch zahlreiche maßgebliche Bürger der Stadt, die den Angehörigen der Unteroffizierschule wohlgesonnen waren.

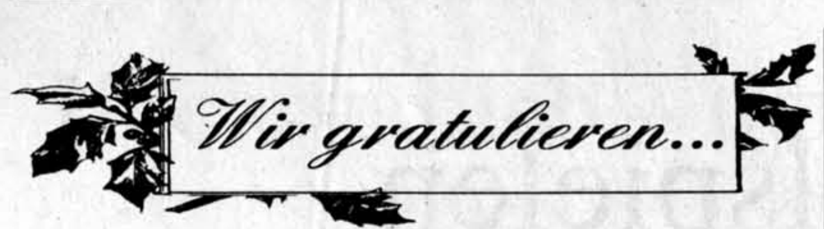


Vereidigung des ersten Lehrganges: *Der Kasernenhof am 20. April 1942* Foto: Zimmer

Was ist aus den Soldaten der Heeres-Unteroffizierschule geworden? Soweit sie nicht gefallen sind, wurde nach dem Krieg soweit wie möglich Verbindung untereinander aufgenommen, und einige feierten ein herzliches Wiedersehen. Der Wert der gemeinsamen Ortelsburger Zeit lag in der vorbildlichen Kameradschaft zwischen allen Dienstgraden und Altersstufen der Ausbildergemeinschaft, im Erlebnis des Umgangs mit den prachtvollen, frischen, jungen Menschen, den nachwachsenden Kameraden im Soldatenberuf, in der festen Überzeugung, im Rahmen einer wohldurchdachten, für damalige Zeiten perfekten Einrichtung sinnvolle Arbeit zu leisten, deren Ergebnisse – den hohen Verlusten zum Trotz – auch über den Tag hinaus Bestand haben können, und nicht zuletzt in dem dankbaren Erleben der wunderschönen Welt Ostpreußens, Masurens und Ortelsburgs wie auch ihrer liebenswürdigen Bevölkerung.

Fritz Milenz

Der Autor hat an der Heeres-Unteroffizierschule Ortelsburg ab dem ersten Jahre ihres Bestehens als Leutnant und Zugführer in der 3. Kompanie drei „Halbjahresklassen" im Rahmen einer infanteristischen Grundausbildung betreut.



zum 101. Geburtstag

Poddig, Meta, geb. Binding, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt 66879 Albersbach/Pfalz, am 14. April

zum 98. Geburtstag

von **Pokrziwnitzki,** Auguste, geb. Krokowski, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt A. d. schw. Raute 4 (bei Hundertmark), 31812 Bad Pyrmont, am 10. April

zum 97. Geburtstag

Brachvogel, Marie, geb. Karwatzki, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 15, 75417 Mühlacker, am 14. April

Dultz, Gerhard, aus Roddau Perkuiken und Perpolken, Kreis Wehlau, jetzt Eichenweg 14, 34346 Hann.-Münden, am 8. April

Osygus, Hermann, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vrydaweg 3, 44329 Dortmund, am 14. April

Paulix, Emma, geb. Baeck, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Binnäcker Straße 5, 79331 Teningen, am 12. April

Poniewahs, Marta, geb. Mrowitzki, aus Neidenburg und Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Horster Straße 81a, 45968 Gladbeck, am 14. April

zum 96. Geburtstag

Dorroch, Ida, geb. Czwalina, aus Schützenau und Arenswalde bei Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Lindenstraße 5, 18258 Bandow b. Schwaan, am 10. April

Kollmitt, Hildegard, geb. Magdalinski, aus Ortelsburg, jetzt Bachstraße 16, 21337 Lüneburg, am 9. April

zum 95. Geburtstag

Berger, Fritz, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Beaver Dam, 318 Riviera Lane Watertown, Wisconsin/USA, am 13. April

Naujoks, Lina, geb. Bernotat, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Postredder 6, 23623 Ahrensbök, am 14. April

Poerschke, Erich, aus Rucken, jetzt Kleiststraße 27, 53117 Bonn, am 14. April

Prawdzik, Heinrich, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Bockelmannhaus, Bundesallee 49, 10715 Berlin, am 13. April

Wolff, Franz, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernstraße 31, 45525 Hattingen, am 13. April

zum 94. Geburtstag

Glitterberg, Olga, geb. Pfahl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 60, 42103 Wuppertal, am 9. April

Karpinski, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Mindener Straße 4, 31737 Rinteln, am 8. April

zum 93. Geburtstag

Gosdzinski, Emma, geb. Glinka, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Mozartweg 5, 25569 Kremperheide, am 8. April

Kiehling, Lisbeth, geb. Zimmermann, aus Weißensee und Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt ASB Alten- und Pflegeheim, 30890 Barsinghausen, am 8. April

Lackner, Friedel, geb. Reuter, aus Rukken, jetzt Neckarpromenade 18, 68167 Mannheim, am 7. April

Lumma, Emilie, geb. Chilla, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Grenzstraße 43, 46535 Dinslaken, am 14. April

Tietz, Gertrud, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Oberheidstraße 142, 45475 Mülheim/Ruhr, am 14. April

zum 92. Geburtstag

Friedrich, Hildegard, geb. Mauerhoff, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Agnes-Karll-Straße 2, 19205 Gadebusch, am 9. April

Kaminski, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 18106 Rostock, am 12. April

Kühlich, Erika, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt An der Aue 6, 29549 Bad Bevensen, am 4. April

Stumm, Ida, geb. Samek, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Siedlung 8, 37154 Northeim, am 13. April

zum 91. Geburtstag

Bäsmann, Margret, aus Treuburg, Markt 67, jetzt Huddelberg 18, 27432 Bremervörde, am 8. April

Frankenberg, Hedwig, geb. Thiel (früher Weisse), aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt Bragelogue (bei Elke Edler), F-97118 St. Francois, F.W.I. Guadeloupe, am 12. April

Gerner, Gertrud, geb. Stotzka, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Angelser Straße 50, 28844 Weyhe, am 14. April

Keller, Emmi, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Klamannstraße 7a, 13407 Berlin, am 10. April

Moritz, Martha, geb. Kalinka, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Fritz-Reuter-Weg 37, 24589 Nortorf, am 8. April

zum 90. Geburtstag

Cznottka, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 133, 58675 Hemer, am 14. April

Golpon, Hedwig, geb. Materna, aus Mohrungen, jetzt Bahnhofstraße 9, 34537 Bad Wildungen, am 6. April

Guth, Walter, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Könauer Weg 7, 29594 Soltendieck, am 9. April

Kumutat, Elfriede, geb. Rahn, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, jetzt Postweg 25, 26203 Wardenburg-Hundsmühlen, am 12. April

Liebig, Hedwig, geb. Kluschke, aus Allenburg Markt, Kreis Wehlau, jetzt Baumschulenweg 20, 98617 Meiningen, am 9. April

Mantwill, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Hinrichsenstraße 24 a, 20535 Hamburg, am 12. April

Nowack, Martha, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Saalfelder Straße 5, 51103 Köln, am 11. April

Ramminger, Ursula, verw. Esch, geb. Konrad, aus Ostpreußen, am 28. März

Riegert, Lotte, geb. Riemann, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt Butzhorn 51, 23730 Neustadt, am 9. April

Schuchert, Martha, geb. Welskopp, aus Malgaofen, Kreis Neidenburg, jetzt Germendonks Kamp 8 b, 47443 Moers, am 13. April

Wenzel, Lotte, geb. Hertell, aus Tölteninken, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 4, 41236 Mönchengladbach, am 8. April

zum 85. Geburtstag

Goewe, Ekkehard, aus Lötzen, jetzt Danziger Straße 3, 95445 Bayreuth, am 9. April

Kassowski, Leo, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Saarstraße 109, 46045 Oberhausen, am 7. April

Kempa, Ida, geb. Herzmoneit, aus Erlental, Kreis Treuburg, jetzt Odenwaldstraße 22, 61137 Schöneck, am 8. April

Krolczik, Hildegard, geb. Olschewski, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Thorwaldsenstraße 26, 12157 Berlin, am 12. April

Mosig, Lisbeth, geb. Haupt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Breslaustraße 50, 22880 Wedel, am 10. April

Neumann, Cläre, geb. Sann, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Badener-Straße 15, 69126 Heidelberg, am 14. April

Aus gegebenem Anlaß bitten wir, Sterbefälle von Verwandten, die bei ihrer jeweiligen Kreisgemeinschaft erfaßt sind, unverzüglich dort zu melden, damit die dort geführten Geburtstagsglückwunschlisten korrigiert werden können. Im konkreten Falle geht es um Herrn Ernst Losch aus Waiselhöhe, Kreis Neidenburg, der am 6. Januar 2002 verstorben ist, dem aber am 23. März d. J. noch in unserer Zeitung zum 80. Geburtstag gratuliert wurde. *Die Redaktion*

Rosengarth, Käthe, geb. Bannas, aus Timsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Anemonenstraße 21, 91217 Hersbruck, am 8. April

Szonn, Ernst, aus Hohensprindt, Kreis Elchniederung, jetzt Goethering 4, 29683 Fallingbostel, am 11. April

Steinhagen, Alice, geb. Behrendt, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Marserstraße 8, 58239 Schwerte, am 13. April

Zimmermann, Irmgard, geb. Kruppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Teltower Damm 150, 14167 Berlin, am 8. April

zum 80. Geburtstag

Bialluch, Walter, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 9, 21244 Buchholz, am 10. April

Bischoff, Gertrud, geb. Petri, aus Angerburg, jetzt Stendalweg 2, 38124 Braunschweig, am 8. April

Borowski, Helene, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Joachimsthaler Straße 8, 13055 Berlin, am 10. April

Brandstätter, Gerda, geb. Karnapien, aus Lyck, Lycker Garten 80, jetzt Fischlaker Straße 19, 45239 Essen, am 13. April

Broßeitis, Elsbeth, geb. Barsuhn, aus Kischen, Kreis Elchniederung, jetzt Eiserfelder Straße 51, 57234 Wilnsdorf-Rinsdorf, am 8. April

Brunken, Dorothea, geb. Willert, aus Königsberg, Seligenfeld, jetzt Vareler Straße 64, 26382 Jade, am 12. April

Dardat, Hans Georg, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bekassinenau 175a, 22159 Hamburg, am 14. April

Däumel, Irmela, geb. von Kannewurff, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Lebenweg 10, 65366 Geisenheim, am 9. April

Deforth, Margarete, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Herchenrath 32, 53804 Much, am 12. April

Diehl, Elfriede, geb. Michalzik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchweg 20, 51503 Rösrath, am 9. April

Elste, Gertrud, geb. Gollub, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Prof.-Wilkomm-Straße 9, 09212 Limbach-Oberfrohna, am 14. April

Faltin, Edeltraut, geb. Kleimann, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 83, 45468 Mülheim, am 9. April

Genge, Charlotte, geb. Böhnke, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Wernscheid 22, 58566 Kierspe, am 14. April

Grego, Hildegard, geb. Raasch, aus Wormditt, Königsberg und Labiau, jetzt Liehltstraße 28, 77855 Achern, am 14. April

Grupe, Elli, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Möwenweg 3, 83512 Wasserburg, am 10. April

Hardt, Ida, geb. Hahn, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Knappenweg 4 a, 29323 Wietze, am 8. April

Heimann, Luci, geb. Langkau, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Bonsfelder Straße 8 a, 42555 Velbert, am 11. April

Hofmann, Irmgard, geb. Zakrzewski, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Damaschkestraße 5, 95032 Hof/Saale, am 13. April

Hufenbach, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Kopenhagener Straße 5, 17493 Greifswald, am 9. April

Israel, Gerhard, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Hinzistobel, 88212 Ravensburg, am 12. April

Jessolat, Erich, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 46, 65232 Taunusstein, am 9. April

Knöfler, Frieda, geb. Kallweit, aus Sanditten, Oppen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt Kirchplatz 8 c, 39439 Güsten, am 13. April

Kruppach, Hildegard, aus Preußisch Holland, jetzt Beckfeldstraße 1, 28213 Bremen, am 24. März

Lukaszek, Hildegard, geb. Wittke, aus Sielacken, Kreis Wehlau, jetzt Am Seegraben 17, 21680 Stade, am 11. April

Maronga, Brunhilde, geb. Krebs, Kolonnenweg 98 a, 24837 Schleswig, am 11. April

Mildner, Ruth, geb. Gonschorrek, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenstraße 11 a, 09221 Neukirchen, am 9. April

Peter, Elizabeth, geb. van den Pluijm, aus Wehlau, jetzt Wolfsburger Straße 1, 38448 Wolfsburg, am 14. April

Pogodda, Erna, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Distelweg 2, 31582 Nienburg, am 14. April

Rach, Lotte, geb. Kleinke, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Bammel-Weg 1, 42327 Wuppertal-Vohwinkel, am 9. April

Rudkowski, Friedel, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ortsieker Weg 67 a, 32049 Herford, am 13. April

Saborowski, Ida, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Friedenstraße 18, 53840 Troisdorf, am 8. April

Sawatzki, Anni, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Teichstraße 34, 04435 Schkeuditz, am 8. April

Sawatzki, Gertrud, geb. Ptack, aus Lötzen, jetzt Stefan-George-Weg 30, 64285 Darmstadt, am 14. April

Siemokat, Hans, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Kaldauer Straße 102 c, 53721 Siegburg, am 10. April

Schuldt, Agnes, geb. Mertins, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Schützenplatz 32, 21218 Seevetal, am 13. April

Schulewski, Hildegard, geb. Dombrowski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 35768 Siegbach, Ortsteil Eisenroth-Berghof, am 10. April

Schulte, Elfriede, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Pommernstraße 9, 45889 Gelsenkirchen, am 14. April

Schwederski, Edith, geb. Goltz, aus Skerswethen, jetzt Amselweg 3, 24619 Rendswühren, am 8. April

Stephan, Margarete, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt Rotäcker 8, 93466 Chamerau, am 14. April

Taubken, Elisabeth, geb. Kassner, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Rosenstraße 153, 52095 Hagen, am 14. April

Tottermusen, Erika, geb. Giesa, aus Klein Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Alfred-Schurig-Straße 3, 04318 Leipzig, am 12. April

Voigt, Anneliese, geb. Müller, aus Insterburg, jetzt Hegelstraße 8 b, 26384 Wilhelmshaven, am 5. April

Fortsetzung auf Seite 17

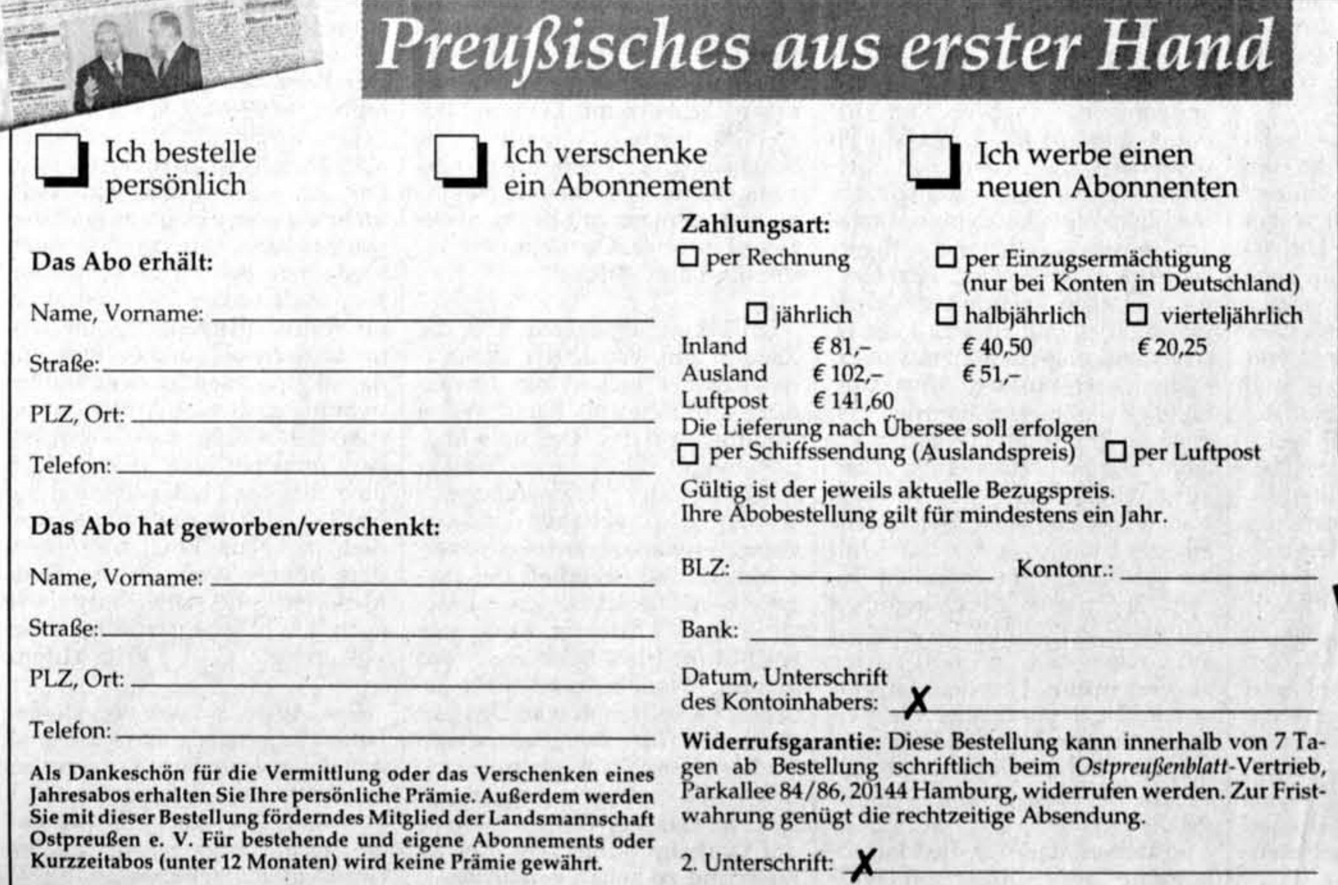
Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 6. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Krieg, Kartoffeln und Kunst" – Maler Gerhard Neumann erzählt von Oberschlesien. Von Franz Heinz

Dienstag, 9. April, 20.15 Uhr, ZDF: Der Jahrhundertkrieg: „Entscheidungsschlacht Stalingrad 1943"

Mittwoch, 10. April, 23 Uhr, NDR: „Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter"

Sonnabend, 13. April, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Der offene Umgang miteinander" – Besuch im Schlesischen Museum zu Görlitz. Von Hartmuth Reichstein



☐ Ich bestelle persönlich
☐ Ich verschenke ein Abonnement
☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Das Abo erhält:

Name, Vorname: ____________

Straße: ____________

PLZ, Ort: ____________

Telefon: ____________

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ____________

Straße: ____________

PLZ, Ort: ____________

Telefon: ____________

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Zahlungsart:

☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	€ 81,–	€ 40,50	€ 20,25
Ausland	€ 102,–	€ 51,–	
Luftpost	€ 141,60		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

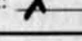
Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis.
Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ: ____________ Kontonr.: ____________

Bank: ____________

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: ✗ ____________

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift:  ____________

Zum 100. Geburtstag von Heinz Rühmann



3 für 1

Leser werben Leser

Das große Heinz-Rühmann-Paket

Das aktuelle Buch, sein wohl berühmtester Film und die CD mit seinen großen Schlagern gehören Ihnen, wenn Sie einen neuen Abonnenten für uns haben!

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb · Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 20. April, **Johannisburg**, 14.30 Uhr, Ratsstuben, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Frühlingsfest.

Sbd., 20. April, **Neidenburg**, 15 Uhr, Keglerheim, Gutzkowstraße 1, 10827 Berlin, Osterfeier.

So., 21. April, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Vesper in der Rosenkranzbasilika, Steglitz, Kieler Straße 11, mit Pfarrer Schroeter. Anschließend Beisammensein im Pfarrsaal mit Kaffee und Kuchen.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 16. April, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm/Horn – Sonntag, 21. April, 14 Uhr, Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30, gleich neben dem U-Bahnparkplatz Horner Rennbahn. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon (0 40) 6 93 27 24, möglich. Alle Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Westpreußen – Sonnabend, 6. April, 16 Uhr, Filmnachmittag im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Erleben Sie eine großartige Filmreise durch das noch unversehrte herrliche Ost- und Westpreußen vor dem Kriege. Der Autor, Kristof Berking, Jahrgang 1965, hat bereits hervorragende Filme über die alten deutschen Ostgebiete produziert.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, zu erreichen mit der U2, Bahnstation Messehallen. Thema: Das Märchen von den deutschen Flüssen, umrahmt von Gesangseinlagen (passend zum Thema) mit Klavierbegleitung. Auch gemeinsames Singen gehört dazu. Gäste sind herzlich willkommen. Auskunft bei F. Rau, Telefon (0 40) 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 3. Mai, 14.30 Uhr, Treffen in der „Postkutsche", Horner Landstraße 208. Frau Goris hält einen Vortrag zum Thema „Tiere und Umwelt".

Sensburg – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Osterüberraschungen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Landesgruppe – Die Landesgruppe bietet eine Busfahrt zum Deutschlandtreffen an. Die Kurzreise geht ab Ulm über Stuttgart nach Leipzig. Abfahrt Ulm: Sonnabend, 22. Juni, 5 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof. Abfahrt Stuttgart: Sonnabend, 22. Juni, 6.30 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof. Für die Reise steht ein moderner Bus des Omnibusunternehmers Klöpfer zur Verfügung. Die Rückfahrt findet am Sonntag, 23. Juni nach Veranstaltungsende statt. Die Unterbringung erfolgt im Hotel Laval in Leipzig-Lützschenau. Fahrt, Übernachtung mit Frühstück sowie Kosten pro Person im Einzelzimmer 93 €, pro Person im Doppelzimmer 75 €, Ehepaare zahlen im Doppelzimmer 142 €. Anmeldungen bitte an Fritz Preuß, Telefon (07 31) 61 08 46.

Freiburg – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Treffen im Kurhaus, Bad Krozingen. Dr. Wolfgang Kollbau hält ein Referat zum Thema „Preußen und der Große Kurfürst".

Heidelberg – Sonntag, 7. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Dr. Günther Kahlmann hält einen Vortrag. Er will seine historischen Ausführungen abschließen mit einem Referat über „Bismarck gründet das Reich". Vor dem Referat gibt es Näheres über die geplante Busfahrt zum Schloß Favorite zu besprechen. Es können sich noch Interessenten anmelden.

Mannheim – Sonntag, 7. April, 12 Uhr, Elchbratenessen im Bürgersaal in Heddesheim. Im Anschluß Frühlingsfest mit Tanzvorführungen, Bauchredner, und ein Gesangsduo bringt einen bunten Melodienstrauß aus Operetten. Der Eintritt ist frei. Von 10.45 Uhr bis 11.45 Uhr steht ab OEG-Bahnhof Heddesheim ein kostenloser Fahrdienst zum Bürgerhaus bereit. – Vom 11. bis 19. Mai unternimmt die Gruppe eine Busfahrt nach Erl/Tirol in das Vier-Sterne-Hotel Postwirt. Preis im Doppelzimmer für acht Übernachtungen mit Halbpension inklusive Pferdekutschenfahrt, Tanzabend, Grillabend und vielen Busausflügen nur 400 Euro pro Person. – Fahrt zum Deutschlandtreffen vom 22. bis 23. Juni nach Leipzig. Fahrpreis inklusive Übernachtung und Frühstück im Ibis-Hotel pro Person 67 Euro im Doppelzimmer. – Fahrt nach Memel zum 750. Stadtjubiläum. Abfahrt am 23. Juli, 23 Uhr, Fahrt nach Posen und Übernachtung im Hotel Orbis. 25. Juli: von Posen über Gnesen – Bromberg – Schwetz – Gaudenz – Marienwerder bis Buchwalde. Hier Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal über Seen-Kanäle und über Land. Danach Weiterfahrt nach Elbing und Übernachtung im Hotel Orbis. 26. Juli: von Elbing nach Heiligenbeil zur Grenze Polen/Rußland und Weiterfahrt nach Königsberg zum Hotel Kaliningrad. Stadtrundfahrt und Übernachtung. 27. Juli: Rundfahrt nach Insterburg nach Tilsit. 28. Juli: über Rauschen und Cranz und die Kurische Nehrung zur Übernachtung in Memel bis 3. August. 29. Juli: 11 Uhr, Festakt der AdM zum 750. Stadtjubiläum im Memeler Stadttheater. 17 Uhr, Totenehrung am Gedenkstein auf dem ehemaligen Friedhof. 18 Uhr, Übergabe einer großen Skulptur an die Stadt Memel, gestiftet von den Memelländern aus Anlaß des Jubiläums und zur Erinnerung der früheren Bewohner. 20 Uhr, Bunter Abend der AdM im Memeler Stadttheater. 30. Juli bis 2. August: diverse Busfahrten wie Schwarzort – Nidden, Nimmersatt – Polangen, Heydekrug – Pogegen – Schmalleninken. 3. August: Abfahrt von Memel über Schaulen (Berg der Kreuze) nach Lettland zur Hauptstadt Riga. Stadtbesichtigung und Übernachtung im Hotel Latvija. 4. August: von Riga zur Grenze Lettland/Estland. Nach Grenzabfertigung weiter bis Pärnu/Estland zur Besichtigung der Altstadt. Danach Weiterfahrt nach Reval zur Übernachtung im Hotel Central. 5. August: Stadtrundfahrt durch Reval und die nähere Umgebung. Anschließend wieder Übernachtung im Hotel Central. 6. August: Freizeit bis zur Abfahrt am frühen Nachmittag. 13 Uhr, Einschiffung auf die bekannte Fähre GTS Finnjet und Überfahrt nach Rostock. 7. August: 11 Uhr, Ankunft in Rostock und Rückfahrt nach Mannheim, wo die Fahrt gegen 23 Uhr endet. Der Preis pro Person für die Busfahrt, Fähre, 14 Übernachtungen im Doppelzimmer/Doppelkabine inklusive Frühstück und Abendessen (außer Memel – hier nur Übernachtungen/Frühstück), Vollpension auf der Fähre, Schiffsfahrt auf dem Oberländischen Kanal, ortskundige Reiseleitung auf der gesamten Fahrt, Straßengebühren, Trinkgelder und Visum für Rußland nur 1.250 Euro. – Anmeldungen für alle Fahrten bitte umgehend bei Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim, Telefon (0 62 03) 4 32 29.

Pforzheim – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Evangelischen Gemeindehaus Eutingen. Da der jetzige Vorstand seine Arbeit fortsetzen will und sich keine neuen Kandidaten gemeldet haben, wird der jetzige Vorstand über das Wesentliche des letzten Jahres berichten und die notwendigen Formalitäten in Kürze durchführen. Danach wird die von früher bekannte Sängerin Regina Eberle mit Liedern aus den 20er Jahren erfreuen. Begleitet wird sie am Klavier von Helmuth Demsky. Weiterhin wird man den letzten Teil des Videofilms über Trakehnen ansehen. Eine interessante und lustige Geschichte trägt Renate Großmann in ostpreußischem Dialekt vor. Ingeborg Eisenschmidt wird für die musikalische Begleitung sorgen auf ihrer Akkordeonzither. Selbstverständlich endet der Nachmittag mit einem gemütlichen Ausklang bei Getränken und einem kleinen Imbiß. Gäste sind willkommen. – Die Fahrt der Gruppe zum Ostpreußentreffen findet mit folgendem Programm statt. Abfahrt, Freitag, 21. Juni: Pforzheim, 8 Uhr, Busbahnhof Nord/Hauptbahnhof. Stuttgart, 9 Uhr, Busbahnhof/Hauptbahnhof Stuttgart. Rückfahrt, Dienstag, 25. Juni: 8 Uhr, Hotel. Die Fahrt geht im modernen Reisebus der Firma Walz-Reisen Schömberg mit WC, Schlafsessel, Klimaanlage, Kühlbar und Bordküche. Leistungen: Vier-Sterne-Hotel im ruhigen Gründerviertel unweit des Völkerschlachtdenkmals und der Alten Messe, zum Stadtzentrum zehn Busminuten. Die Straßenbahnstation befindet sich drei Minuten vom Hotel entfernt. Alle Zimmer mit WC/Du/Fernsehen, Radio, Telefon und Minibar. Kostenlose Kaffee- und Teebar im Zimmer. Ticket für öffentliche Verkehrsmittel im Stadtgebiet während des Aufenthalts. Preis: 285 € im Doppelzimmer, Einzelzimmerzuschlag 80 €. Am Freitag steht eine Stadtrundfahrt (Leipzig) mit Reiseleitung auf dem Programm. Sonnabend und Sonntag sind der Besuch des Ostpreußentreffens vorgesehen. Montag, 24. Juni, Tagesausflug nach Lützen (Gustav-Adolf-Gedenkstätte), Naumburg Dom, Bad Kösen (Käthe Kruses 1. Puppenwerkstatt/Kurpark mit Gradierwerk), Freyberg im Unstruttal. Die Rückfahrt erfolgt am 25. Juni.

Reutlingen – Treffen der Ostpreußen in Leipzig vom 21. bis 23 Juni. Die Gruppe fährt von Freitag bis Sonntag mit der Gruppe Balingen zusammen. Anmeldungen bei Jürgen Passarge, Telefon (0 71 24) 5 77.

Stuttgart – Mittwoch, 17. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Berichten und Ausblicken im Hotel Wartburg, Langes Straße 49.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Donnerstag, 18. April, 14.30 Uhr, Treffen zum Kaffeekränzchen im Lehenshof.

Augsburg – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Frauennachmittag in den Zirbelstuben. – Freitag, 12. April, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Hotel Bayrischer Hof, Jägerstüberl. Gäste sind herzlich willkommen.

Bamberg – Mittwoch, 17. April, 17 Uhr, Treffen der Gruppe in der Gaststätte Tambosi, Promenade 11.

Erlangen – Donnerstag, 11. April, 18 Uhr, Heimatabend mit Dia-Vortrag von Prof. Bungartz „Potsdam – mehr als eine Stadt" im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Dienstag, 16. April, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. –

Hof – Liebevoll geschmückte Tische empfingen die Mitglieder der Gruppe zu ihrem monatlichen Treffen im März. Die Dekoration mit Primeln, bunten Ostereiern und knospenden Zweigen stimmte die Anwesenden ebenso wie die Lieder auf das Thema Ostern ein. Gedichte, Geschichten und Gedanken zu österlichen Traditionen schlugen den Bogen von der heutigen Zeit bis hin zu den Osterbräuchen in der Heimat. Ein wichtiger Programmpunkt war außerdem die Vorbereitung der Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 23. Juni 2002 in Leipzig. Für die Tagesfahrt nimmt Klaus Napromski, Telefon (0 92 81) 9 43 70, die Anmeldungen entgegen und erteilt nähere Auskünfte.

Landshut – Dienstag, 16. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Insel". Auf dem Programm steht die „Anhörung Delegiertentagung 1960 in Landshut" von Horst Juschka.

Memmingen – Mittwoch, 17. April, 15 Uhr, Monatsveranstaltung im Hotel „Weißes Roß".

München Nord/Süd – Sonnabend, 20. April, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Danach Vorführung des Videofilms „Ostpreußenreise 1937 – Teil II". Zu Beginn gemeinsame Kaffeetafel.

München Ost/West – Mittwoch, 10. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag der Gruppe. Nach der gemütlichen Kaffeestunde wird Ottokar Wagner „Heiteres und Besinnliches" vortragen. Es wird ein fröhlicher Nachmittag werden.

Rosenheim – Mittwoch, 17. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Gasthof Höhensteiger, St. Peter.

Starnberg – Mittwoch, 17. April, 15 Uhr, Treffen im Undosa-Seerestaurant. Die Vorstandssitzung beginnt 13.30 Uhr.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg/Havel – Zusammen mit dem BdV-Kreisverband Potsdam-Mittelmark wartet ab April viel Arbeit auf die Gruppe. Die Räume der Heimatstube sollen erweitert werden. Bei 4.000 Besuchern in den letzten 18 Monaten wurde es manchmal etwas eng.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 19. April, 14 Uhr, Besuch der Gartenausstellung in der Stadthalle Bremerhaven. Treffpunkt: Eingangsbereich der Stadthalle.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Monatstreffen im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel zeigt die Landesfrauenreferentin Karla Weyland Dias von Briefmarken aus Danzig. – Für die Busfahrt vom 21. bis 24. Juni zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Gerhard Schröder, Telefon (0 61 51) 14 87 88, oder Asta Walter, Telefon (0 61 51) 5 12 92.

Hanau – Sonnabend, 6. April, 16 Uhr, Frühlingsfest in der Sandelmühle. Lm. Schulz wird mit Frühlingslieder für gute Stimmung sorgen. Außerdem wird der neue Vorstand gewählt. – Für die beiden Sieben-Tage-Fahrten vom 5. bis 12. Mai ins Fichtelgebirge und vom 18. bis 25. August zur südlichen Weinstraße sind noch einige Plätze frei. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Herrn Mattekat, Telefon (0 61 83) 44 29.

Wiesbaden – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Wappensaal, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. – Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Großen Saal, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Siegfried Selke hält einen Vortrag „Von Preußen bis zur Gegenwart" über die wechselvolle Geschichte des Preußenlandes bis in die heutige Zeit. Vorher gibt es Kaffee und Raderkuchen. Gäste sind willkommen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig – Mittwoch, 24. April, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Der Kulturreferent der LO, Dr. Sebastian Husen, hält einen Dia-Vortrag mit dem Thema „Stationen der Geschichte Ostpreußens". – Für die Fahrt zum Deutschlandtreffen in Leipzig bietet die Gruppe noch einige wenige Plätze an. Abfahrt am 22. Juni, Rückkehr am 23. Juni. Der Preis für die Fahrt und eine Übernachtung mit Frühstück in einem Frühstück in einem Innenstadt-Hotel beträgt pro Person im Doppelzimmer 61 € und im Einzelzimmer 81 €. Anmeldungen bei Horst Neumann, Wendenring 14, 38114 Braunschweig, Telefon (05 31) 33 86 40.

Buxtehude – Sonntag, 21. April, Busfahrt zur Dittchenbühne nach Elmshorn. Es wird die Komödie „Die Preußen kommen" von Claus Hammel aufgeführt. Die Kosten für die Busfahrt, Kaffeegedeck im Theater und Eintritt betragen 20 €. Anmeldung bitte umgehend.

Hildesheim – Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal Hückedahl. Auf dem Programm steht ein Kurzbericht vom 1. Vorsitzenden über die Informations- und Arbeitstagung der Gruppe Hannover, die in Hameln stattfand. Anschließend wird dem Plachandern unter den Heimatfreunden Raum gegeben.

Holtland – Bei genügender Beteiligung fährt ein Bus zum Ostpreußentreffen nach Leipzig. Auskunft und Anmeldung beim 1. Vorsitzenden Richard Gebhardt, Süderstraße 52, 26835 Holtland, Telefon (0 49 50) 22 12 nach 20 Uhr.

Osnabrück – Freitag, 19. April, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Mittwoch, 17. April, 14.20 Uhr, Treffen zur Frühlingswanderung an der Bus-Haltestelle am Haus der Technik. Von dort geht es mit dem Bus in Richtung Oldentrup. Einkehr bei Porta-Möbel. Nähere Informationen bei Doris Niemann, Telefon (05 21) 28 51 01.

Bochum – Donnerstag, 11. April, 15 Uhr, Treffen der Gruppe in der Ostdeutschen Heimatstube, Neustraße 5. Auf dem Programm steht ein Vortrag mit dem Thema „Land an der Weichsel" – Sonntag, 14. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube, Neuestraße 5. Mitwirkende sind unter anderem der Chor der Gruppe unter der Leitung Georg Grams. Im Interesse der Berufstätigen wurde die Veranstaltung auf einen Sonntag gelegt, um Ihnen Gelegenheit zu geben, im Kreise der Gemeinschaft ein wenig Freude zu haben. Anschließend wird ein Videofilm über eine Fahrt mit Mitgliedern der Gruppe nach Schlesien gezeigt. Gleichzeitig wird auf den letzten Termin für die Anmeldung zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen vom 21. bis 23. Juni in Leipzig hingewiesen. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt.

Düsseldorf – Mittwoch, 10. April, 19 Uhr, Diavortrag mit Andreas Wycislok im GHH. Thema des Vortrages „Dresdner Frauenkirche – Geschichte, Zerstörung und Wiederaufbau". – Freitag, 12. April, 16 Uhr, Stammtisch der Gruppe im Restaurant Halls (Wintergarten), Oststraße 37 / Ecke Tonhallenstraße (gegenüber der Marienkirche). Mit der Straßenbahnlinie 707 bis „Klosterstraße". – Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Frauennachmittag im Ostpreußenzimmer 412, GHH.

Essen – Freitag, 19. April, 14.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der „Sternquelle", Schäferstraße 17. Thema: „Rückblick auf die 50-Jahr-Feier, und Ehrungen".

Gladbeck – Sonnabend, 20. April, 18 Uhr, Treffen der Gruppe im Fritz-Lange-Haus, Friedrichstraße 7. Die Versammlung steht unter dem Thema „Preußen".

Gütersloh – Montag, 8. April, 16 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Singkreises" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Ursula Witt, Telefon (0 52 41) 3 73 43. – Dienstag, 9. April, 15 Uhr, Treffen des „Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters" in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Nähere Informationen bei Bruno Wendig, Telefon (0 52 41) 5 69 33.

Köln – Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, Preußische Tafelrunde im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. M. Patzke, Geschäftsführer im BdV Düsseldorf, hält einen Vortrag zum Thema „Preußen im 21. Jahrhundert." Anmeldungen für das Essen schriftlich an Dorothee Taruttis, Forststraße 42, 50767 Köln, Telefon (02 21) 79 16 16. – Die Gruppe bietet eine Busreise zum Deutschlandtreffen vom 21. bis 25. Juni nach Leipzig an. Abfahrt am 21. Juni, 7.30 Uhr, Komödienstraße (Köln), über Eisenach, Wartburg nach Leipzig. 22. bis 23. Juni, Ostpreußentreffen in der Neuen Messe inklusive Bus-Transfer zur Messe. 24. Juni, Tagesfahrt nach Dresden. 25. Juni, Rückfahrt über Burg Kriebstein nach Köln, dort Ankunft gegen 18 Uhr. Reisekosten betragen im Doppelzimmer mit Frühstücksbüfett 180 €, Einzelzimmer 250 €. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bei D. Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16. – In einer Nachwahl laut § 7 der gültigen Satzung wurde eine neue Vorsitzende bestimmt. Nachdem der Vorsitzende verstorben ist, wurde satzungsgemäß eingeladen und Anfang März von allen anwesenden Mitgliedern gewählt. Die neue Vorsitzende ist Dorothee Taruttis, Forststraße 42, 50767 Köln.

Dortmund – Montag, 22. April, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

6. April, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Hoverbeck (eingeladen sind auch die Landsleute aus Selbongen) im „Weinhaus zur Traube", Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein.

6./7. April, **Fischhausen:** Treffen Palmnicken und Umgebung im Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32 in Köln.

8.–11. April, **Gerdauen,** Stadttreffen Gerdauen im Ostheim, Bad Pyrmont.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Fax (0 22 25) 94 61 58, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtgemeinschaft Allenstein, Telefon und Fax (02 09) 2 91 31, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Große Ereignisse – Große Ereignisse 2002 und 2003 beschäftigen den Vorstand wie die Geschäftsstelle. Veranstaltungen, Reisen und Publikationen verlangen eine flexible Planung, Organisation und letztlich Durchführung.

Das Norddeutsche Treffen in Niendorf/Ostsee am 4./5. Mai steht als nächstes an. Diese von Annemarie Günther inszenierte Zusammenkunft wird ja nicht nur von den norddeutschen Allensteinern geschätzt und besucht.

Beim Deutschlandtreffen in Leipzig am 22. und 23. Juni will die Stadtgemeinschaft Allenstein wieder mit einem Stand auf sich aufmerksam machen. Er soll auch die Landsleute in Mitteldeutschland erreichen, die immer noch wenig über die Existenz und das Wirken der Heimatkreisgemeinschaft wissen.

Die Reise nach Allenstein im Juli aus Anlaß des Sommerfestes der LO wird als Sonderfahrt wahrscheinlich ausfallen, weil sich bisher noch nicht genügend Teilnehmer gemeldet haben. Einzelreisen mit Bussen Gelsenkirchener Unternehmen und mit polnischen Unternehmen ab Hamburg bleiben natürlich weiterhin möglich. Aber auch mit der Bahn gibt es gute Verbindungen von Berlin nach Warschau (hin und zurück 50 €) mit Anschluß nach Allenstein (zwei Stunden) oder Umsteigemöglichkeit in Posen.

Das Jahrestreffen in Gelsenkirchen vom 20. bis 22. September wird sich an dem guten Verkauf des Vorjahres orientieren. Schloß Berge hat sich als Veranstaltungsort bewährt. Probleme kann es nur geben, wenn Schalke 04 in dieser Zeit ein Heimspiel haben sollte. Die Musikdarbietungen sollen mit dem Knappenchor aus Gelsenkirchen und einem Jugendchor aus Allenstein noch bereichert werden. Nach dem ökumenischen Gottesdienst am Sonnabend soll nach Möglichkeit ein Platzkonzert in der Stadt auch die Gelsenkirchener einbeziehen.

Die 650-Jahr-Feier der Stadt Allenstein wird das herausragende Ereignis im Jahre 2003 sein. Nachdem die Stadt den Termin ihrer Feierlichkeiten mit dem Festgottesdienst in der St. Jakobi-Kirche und Konzertveranstaltung vor dem Nepomuk-Denkmal, im „Treudank"-Theater und auf der Freilichtbühne vor dem Schloß auf dem 25./26. Juli festgelegt hat, wird auch die Stadtgemeinschaft Allenstein ihre Termine entsprechend vorbereiten. Es soll nicht nur eine Sonderreise nach Allenstein durchgeführt werden, die ohnehin größeren Zuspruch finden dürfte, sondern es ist auch daran gedacht worden, das Jahrestreffen 2003 nach Allenstein einzuberufen. Zwei Reisen nach Ostpreußen und Gelsenkirchen innerhalb weniger Wochen könnten einige Landsleute doch zu viel und zu beschwerlich werden. Außerdem werden im nächsten Jahr in Gelsenkirchen nicht nur das Hans-Sachs-Haus, sondern auch Schloß Berge wegen Renovierungsarbeiten nicht zur Verfügung stehen.

Festschrift – Der 650-Jahrfeier 2003 will die Stadtgemeinschaft auch eine Festschrift widmen, in der zeitgenössische Historiker eine geschichtlichen Abriß geben und aktuelle Berichte und Fotos das jetzige Bild Allensteins wiedergeben sollen. Damit eine solche Schrift möglichst viele Allensteiner erreicht, wird sie im Sommer 2003 als Jubiläumsausgabe des Allensteiner Heimatbriefes erscheinen, der dann auch das 55. Jahr seines Bestehens feiern kann. Der Vorsitzende plädiert darüber hinaus für eine umfangreiche Ausgabe mit den wichtigsten Artikeln, die der Heimatbrief bisher über unsere Heimatstadt gebracht hat. Er denkt dabei auch schon an die 700-Jahr-Feier, die unsere Generation wohl nicht mehr erleben wird. Den dann Lebenden und Feiernden möchte er gewissermaßen ein Vermächtnis unserer Generation mit unserer Sicht auf die Stadt Allenstein und ihre Geschichte hinterlassen. Der Gedanke hat viel für sich, aber seine Verwirklichung in Buchform kostet viel Arbeit und auch viel Geld. Es wäre schön und hilfreich, wenn auch aus dem größeren Leserkreis des *Ostpreußenblattes* und des Allensteiner Heimatbriefes Meinungen hierzu, vielleicht sogar eigene Beiträge oder zumindest Anregungen und Hinweise kommen würden.

Angerburg



Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

44. heimatpolitische Arbeitstagung – Im Rotenburger Heimatmuseum fand an zwei Tagen die 44. heimatpolitische Arbeitstagung der Kreisgemeinschaft Angerburg statt. Unter den Gästen befanden sich Ehrenlandrat Wilhelm Brunkhorst, stellvertretender Landrat Reinhard Brünjes, mehrere Kreistagsabgeordnete und Sarina Tappe, die 1. Vorsitzende des Heimatbundes Rotenburg. Die Arbeitstagung, die von Kreisvertreter Kurt-Werner Sadowski, Bremen, dem Nachfolger des im Februar gestorbenen Friedrich-Karl Milthaler geleitet wurde, war wieder sehr gut besucht. Diese beiden Referate standen im Mittelpunkt: Dr. Ronny Kabus, Direktor des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, sprach über „Verdrängung oder Bewahrung der Geschichte und Kultur Ostpreußens?" – Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa aus Bonn nahm zu dem Thema „Deutschland nach dem 11. September 2001" Stellung. Besonders begrüßt wurde von Sadowski Ingrid Braumüller, Rotenburg, deren inzwischen verstorbener Mann Bernd in zwei Jahrzehnten das umfangreiche Material für das Buch „Angerburg von A–Z" zusammengetragen hat. Das Lexikon wurde jetzt veröffentlicht. Trotz finanzieller Sorgen, so stellvertretender Landrat Reinhard Brünjes, werde der Landkreis diese wichtige Arbeitstagung auch künftig unterstützen. In zehn bis 15 Jahren wird es kaum noch Vertreter jener Generation geben, für die Ostpreußen die „direkte" Heimat war. Wie soll die Geschichte dieses Landes bewahrt, wie soll sie lebendig vermittelt werden? Fragen mit denen sich Dr. Ronny Kabus in seinem Referat beschäftigte. Probleme, denen sich auch die Politik stellt. Allerdings, merkte er immer wieder kritisch an, reichten die zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel bei weitem nicht aus. Eine weitere Kritik: „Das Thema des deutschen Ostens ist vielfach zu einem Tabuthema geworden. Dr. Kabus beschrieb den Weg des 1987 eröffneten Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg „von Anfeindungen bis zur Akzeptanz". Der Wissenschaftler nahm für sein Haus in Anspruch, die Forderung nach Identitätswahrung erfüllt zu haben. Ein Museum müsse eine Bildungs- und Erlebnisstätte für jedermann sein. Heimatersatz könne ein Museum allerdings nicht sein, ebenso könne und dürfe ein Museum kein landsmannschaftliches Institut sein. Es gehe jetzt darum, so Dr. Kabus, „die schwindende Erlebnisgeneration durch Nachwuchs auszugleichen".

Der große Rundumschlag dann von Generalmajor a. D. Komossa aus Bonn: „Deutschland nach dem 11. September". Mindestens den gleichen Platz nahm die Weltpolitik ein. Der 77jährige General war unter anderem Chef des Militärischen Abschirmdienstes (MAD). Vor zwei Jahren veröffentlichte er das Buch „Deutschland heute – Eine kritische Bilanz". Komossa ist Präsident der Gesellschaft für die Einheit Deutschlands. Ein Mann, der soldatische Disziplin und nationales Denken auf seine Fahnen geschrieben hat. Er skizzierte die Situation des Landes und seiner Menschen so: „Unser vereintes Deutschland ist – nach Teilung und Verlust seiner Ostprovinzen – nach schwierigen Jahren des Aufbaus in den neuen Ländern seit 1990 heute ein Staat, der von den Nachbarn nicht geliebt, aber anerkannt wird. Viele Bürger im Lande sind jedoch nicht zufrieden mit der gegenwärtigen Situation." Zu den Themen gehörte die schlechte Lage in der Truppe, die Kriminalität und der Extremismus, die Probleme der Wirtschaft, der Arbeitsmarkt, der Umgang mit dem Leben in seinen jüngsten Phasen, Veränderungen von Sitte und Moral, die Erziehung. Gerd-H. Komossa war selbst klar, daß sein Umgang mit diesen Bereichen sehr kritisch war. Allerdings traf er mit seinen Aussagen immer wieder die allgemeine Meinung, denn die Besucher spendeten ihm häufig Beifall. Beim Weg über die Landesgrenzen hinaus: „Der 11. September hat die Welt nicht grundsätzlich verändert, aber er hat Zeichen gesetzt." An mehreren Fronten werde es in verschiedenen Ländern zu einem Kampf gegen den Terrorismus kommen. Und weiter: „Das Verhältnis zwischen Rußland und Deutschland kann sich wesentlich verändern." – Der General hatte Bedenken, deutsche Soldaten in alle möglichen Bereiche der Welt zu schicken. – Auf der Grundlage des Völkerrechts kann sich der Referent ein Zusammenleben von Deutschen und Russen im nördlichen Ostpreußen vorstellen. Komossa: „Vor der Geschichte behält Deutschland eine Verantwortung für die alten deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße, ob es will oder nicht. Doch es müßte eine deutsche Regierung diese Verantwortung auch empfinden und Probleme gemeinsam mit den Nachbarn lösen wollen im friedlichen Ausgleich der Interessen."

Zu den Referenten gehörte auch Uwe Kuschel, Eutin, Regionalvorstand der Johanniter-Unfallhilfe Schleswig-Holstein Süd/Ost. Die Johanniter unterhalten zehn Sozialstationen im südlichen Ostpreußen. Die in der Heimat verbliebenen Menschen haben wegen ihrer geringen Rente Schwierigkeiten beim Kauf von Medikamenten. Hier und in anderen Bereichen der gesundheitlichen Versorgung helfen die Sozialstationen. Die Grundlagen für die Arbeit wurden von Frau Wandhoff geschaffen. Seit dem 1. April 2000 wird ihre Tätigkeit vom Regionalverband geführt. Kuschel ist zuständig für die personelle und finanzielle Ausstattung sowie die medikamentöse Versorgung der Sozialstationen. Die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg unterstützen die Arbeit der Johanniter. Für Kurt-Werner Sadowski war es ein besonderes Anliegen, dieser drei Toten zu gedenken. Am 16. Januar 2002 ist Christine Felchner, geborene Bastian, im Alter von 70 Jahren an einer heimtückischen Krankheit gestorben. 36 Jahre hat sie mit viel Engagement in verschiedenen Funktionen innerhalb der Kreisgemeinschaft und an ihrem Wohnort Itzehoe für Angerburg und Ostpreußen gewirkt. Am 8. Februar 2002 ist Kreisältester Friedrich-Karl Milthaler unerwartet im 81. Lebensjahr gestorben. 40 Jahre hat er als Kreisvertreter die Geschicke der Kreisgemeinschaft bestimmt. Sadowski: „Die Arbeit für Ostpreußen war der Mittelpunkt seines Lebens. Mit Friedrich-Karl Milthaler ist ein Stück Ostpreußen von uns gegangen." Am 11. Februar 2002 ist Susanne Lilleike, geborene Nieswand, nach langer schwerer Krankheit kurz vor Vollendung des 79. Lebensjahres gestorben. Viele Jahre hat sie sich für das Kirchspiel Benkheim innerhalb der Kreisgemeinschaft wirksam eingesetzt.

Auch die 44. heimatpolitische Arbeitstagung war abends in der stimmungsvollen Atmosphäre des Heimatmuseums mit einem Elchessen verbunden. Bernd Krutzinne gestaltete das musikalische Programm.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Elsbeth König aus Wabbeln Kirchspielvertreterin für Bilderweiten – Die Kreisvertretung bedauert es sehr, daß erst zum jetzigen Zeitpunkt an dieser Stelle die Übernahme des Amtes durch Elsbeth König herausgestellt werden kann, nachdem sie bereits während der Mitgliedsversammlung am 8. September 2001 aus besonderen Gründen vorerst kommissarisch für das Amt vorgesehen wurde. Die offizielle Wahl wird am 14. September 2002 während der Mitgliederversammlung in Winsen (Luhe) erfolgen. Elsbeth König wurde am 7. Mai 1934 als Tochter des Landwirtes Franz König und seiner Ehefrau Meta König, geb. Conrad, in Wabbeln im Kreis Ebenrode geboren. Die ersten zwei Jahre besuchte sie die Schule in Sanda, erlebte dann das bittere Los von Flucht und Vertreibung, um dann anschließend den Schulbesuch an der Gesamtschule in Poggendorf, Kreis Gadebusch bis zur 6. Klasse fortzusetzen. Nach der Übersiedlung von Mecklenburg nach Niedersachsen wurde der Schulbesuch in Wöpse 1950 abgeschlossen. Nach entsprechender Ausbildung leitete sie mehrere Jahre einen Spielkreis, um dann bis zum Erreichen des Rentenalters in der freien Wirtschaft tätig zu sein. In Kürze werden Elsbeth König die von der Kreisgeschäftsstelle auf den neusten Stand gebrachten Computerlisten der Angehörigen des Kirchspiels Bilderweiten zur Verfügung gestellt, damit vorerst die Verbindungsaufnahme mit bekannten Landsleuten aus der Schulzeit, aus der Jugendzeit, beginnen kann. Die Kreisvertretung wünscht Elsbeth König viel Erfolg während der Einarbeitungszeit und bittet die Landsleute des Kirchspiels um entsprechende Unterstützung.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Zum Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg ist im letzten Heimatbrief eingeladen worden. Das Treffen findet vom 3. bis 5. Mai im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Landsleute, die bereits am Donnerstag anreisen, treffen sich im Hotel Hannover, Buchenallee 1, gegenüber dem Kurhaus. Am Freitag ist das Treffen wie in den Vorjahren im Kurhaus-Restaurant. Das Tagungsbüro ist ab 9.30 Uhr geöffnet. Nachmittags werden Heimatfilme vorgeführt. Der offizielle Teil mit Berichten über die Kreisgemeinschaft und aus den heimatlichen Kirchspielgebieten sowie die Wahl der Delegierten (Kirchspielvertreter) findet dann am Sonnabend ab 14 Uhr statt. Irene Schwarz, geb. Klein, aus Seckenburg wird aus ihrem Buch „Ohne Namen, ohne Eltern, ohne Heimat" vorlesen. Die Veranstaltung wird umrahmt durch die Musik- und Gesangsgruppe aus Magdeburg, die bereits beim letzten Treffen für Stimmung sorgte. Für den Sonntagvormittag ist die Teilnahme am Gottesdienst in Steinhude vorgesehen. Um die Veranstaltung auch raummäßig gut vorbereiten zu können, ist es notwendig, daß die Teilnehmer sich bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft zu diesem Treffen anmelden. In der Mitte des Heimatbriefes Nr. 34 befinden sich hierfür entsprechende Anmeldekarten.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Bezirks- und Ortstreffen Branden – Sonnabend, 25. Mai, Treffen der Landsleute aus dem Dorf und Bezirk Branden im Gemeindehaus der Nationalgemeinde, Einsteinstraße 45, Hannover-Bothfeld, zu dem auch Gäste herzlich willkommen sind. Organisation und Auskunft bei Christian Kohn, Hartenbrakenstraße 61 a, 30659 Hannover, Telfon (0511) 65 03 21, Fax (05 11) 65 12 42, und Margot Thies, Kesselhofskamp 4, 27350 Rotenburg, Telefon (0 42 61) 24 25.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Die Wahl des Kreisausschusses (engerer Vorstand) – Die Wahl des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V. für die neue Wahlperiode März 2002 bis März 2006 durch die Mitglieder des Kreistages hat am 16. März 2002 in Bad Essen stattgefunden. Grundlage dafür war unsere Satzung vom 6. September 1997. Es wurde gemäß § 9, Ziffer 1 – in Verbindung mit § 10 – und aufgrund der vorliegenden Wahlvorschlagsliste mit folgendem Ergebnis gewählt: Kreisvertreter (1. Vorsitzender) Dreher, Siegfried, geb. 11. Mai 1937, ehemals Zinten, jetzt Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, E-Mail: Siegfried.Dreher@gmx.de. Aufgaben: Kreisvertreter und Schriftleiter des Heimatblattes. Stellv. Kreisvertreter (2. Vorsitzender) Struwe, Hans, geb. 27. November 1943, ehemals Heiligenbeil, jetzt Siedlung 6B, 06648 Eckartsberga, Telefon (03 44 67) 2 14 39. Aufgaben: 1. Stellvertreter, Organisation Kreistreffen, Deutschlandtreffen, Bücherstand. Stellv. Kreisvertreter (3. Vorsitzender) Sassermann, Siegmar, geb. 15. Dezember 1939, ehemals Heiligenbeil, jetzt Röthenbacher Straße 15, 90518 Altdorf, Telefon (0 91 87) 83 99, Fax (0 91 87) 83 99, E-Mail: Siegmar_Sassermann@web.de. Aufgaben: 2. Stellvertreter, Aufgabengebiete werden noch festgelegt. Kassenwart Jenkner, Georg, geb. 19. April 1951, Oldenburg/Holstein, jetzt Lenauweg 37, 32758 Detmold, Telefon (0 52 32) 8 88 26, Fax (0 52 32) 69 87 99, E-Mail: Georg.Jenkner@gmx.de. Aufgaben: Kreiskasse, Finanzen, Bilanz, Familienforschung, Heimatbücher. Beisitzer (Nennung erfolgt alphabetisch) Neumann, Horst, geb. 27. März 1933, ehemals Lauterbach, jetzt Bielshövensand 36, 25761 Büsum, Telefon (0 48 34) 10 65. Aufgaben: Satzung, Wahlen, Protokolle, zur besonderen Verwendung. Beisitzer Podschadli, Achim, geb. 11. März 1940, ehemals Heiligenbeil, jetzt Windausstraße 37, 38116 Braunschweig, Telefon (05 31) 51 36 26. Aufgaben: zur besonderen Verwendung, Aufgaben werden noch

Wir sehen uns am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig
beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen





... erinnern Sie sich?

festgelegt. Beisitzer Springer, Ortwin, geb. 11. April 1941, ehemals Deutsch-Bahnau, jetzt Langebrügger Straße 31, 26655 Westerstede, Telefon (0 44 88) 16 04. Aufgaben: Museum, Kreisarchiv, Kriegsgräber. Beisitzer Woike, Kurt, geb. 23. Juli 1940, ehemals Arnstein, jetzt Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon (0 22 27) 90 85 70, Fax (0 22 27) 45 05, E-Mail: Woike_KM@web.de. Aufgaben: Kreiskartei, Versandkartei Heimatblatt, Statistiken.

Heiligenbeil/Kirchspiele Stadt und Land – Die Landsleute, die zu den obigen zwei Kirchspielen gehören, werden sich nach ungefähr sechs Monaten erneut zu einem gemütlichen Beisammensein treffen. Dieser „Heiligenbeiler Treff" hat schon seit vielen Jahren Tradition. Der Termin ist der 4. Mai 2002. in Düsseldorf im „Gerhart-Hauptmann-Haus", Bismarckstraße 90. Vom Hauptbahnhof sind es nur zehn Minuten Fußweg. Dieses Treffen hat Stadtvertreterin Ursula Godzina, Grietgen-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon und Fax (0 21 54) 73 44, E-Mail: godzina@t-online.de vorbereitet und sie wird es auch leiten. Bitte, kommen Sie zu diesem Treffen recht zahlreich! Anmeldung wird bis zum 25. April erbeten. Das Mittagessen wird nur 7,50 Euro kosten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Leipzig – Wir sehen uns am 22. und 23. Juni in Leipzig beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen auf dem Messegelände der Neuen Messe. Die Königsberger Tische sind gut gekennzeichnet und mit Stadtteil- und Schulschildern versehen.

Gruppe Dortmund – Montag, 8. April, 15 Uhr, erste Zusammenkunft der Dortmunder aus Königsberg im Reinoldinum, Schwanenwall 34, Mittwoch, 10. April, 18 Uhr, zweites Treffen in der Ostdeutschen Heimatstube. Nachdem die Königsberg-Fahrt für Juni mit über 40 Teilnehmern ausgebucht ist, und da auch für die Fahrt Königsberg-Masuren nur noch wenige Plätze angeboten werden können,

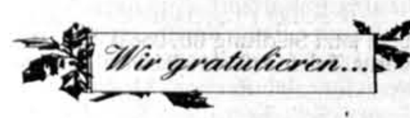
stellt sich die Frage, ob eventuell eine zusätzliche Fahrt im August angeboten werden sollte. Es müßten sich allerdings für eine weitere Reise schon ungefähr 30 Personen vorher entscheiden, um diese Exkursion überhaupt planen zu können. Bei den Parallelzusammenkünften soll auch über die Beteiligung am Duisburger Königsberg-Treffen im Mai gesprochen werden. Da die erste Reisegruppe aus der Heimat am 23. Juni zurückkommt, kann sie leider nicht am Treffen in Leipzig teilnehmen. Wie immer soll bei allen Zusammenkünften der Heimat gedacht werden und der Vertreibung vor 57 Jahren. Auskünfte: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Fax (02 31) 25 52 18.

Museum Stadt Königsberg in Duisburg – Die Ausstellung „Des Kaisers Firma – Cadiner Majolika" wird bis Pfingsten, 20. Mai, verlängert. Die einmalig umfangreiche und wertvolle Ausstellung, zumeist mit Exponaten der Sammlung Familie Niederhaus, ist sehr sehenswert. Öffnungszeiten: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend, 10 Uhr bis 17 Uhr, Freitag, 10 Uhr bis 14 Uhr und Sonntag, 10 Uhr bis 18 Uhr.

Jahreshauptversammlung – Freitag, 26. April, 17 Uhr, Treffen des Vereins der Freunde und Förderer des Museums der Stadt Königsberg in Duisburg im Museum. Alle, die die Arbeit des Museums begleiten und unterstützen möchten, sind herzlich willkommen.

Vortrag – Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, Vortrag über „Immanuel Kant – als Naturforscher" von Professor Dr. Eberhard G. Schulz im Museum Stadt Königsberg in Duisburg. Zuvor um 19 Uhr: Kantgedenken an der Kanttafel im Rathausbogen.

50 Jahre Patenschaft Duisburg – Königsberg – Wir laden Pfingsten, 18. und 19. Mai, alle Königsberger und Ostpreußen herzlich zu einem Wiedersehen in die Mercatorhalle in unserer Patenstadt ein. Freitag, Sonnabend und Sonntag ist das Museum Stadt Königsberg ganztägig geöffnet, ebenso das Patenschaftsbüro für allerlei Auskünfte. Sonnabend, 15 Uhr, findet ein buntes, kulturelles Programm statt, am Sonntag, 11 Uhr, ist die Feierstunde anläßlich des 50. Jubiläums. Bitte beachten Sie weitere Hinweise immer an dieser Stelle, kommen Sie zahlreich nach Duisburg, verabreden Sie sich hier mit Freunden.





Fortsetzung von Seite 14

Weller, Emilie, geb. Jorkowski, aus Moddelkau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohenstauffenstraße 62, 73033 Göppingen, am 13. April

Wilkat, Max, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Lamperfeld 80, 46236 Bottrop, am 13. April

Wittig, Ursula, geb. Venske, aus Königsberg, jetzt Hebbelweg 2, 26386 Wilhelmshaven, am 13. April

zur Diamantenen Hochzeit

Riedel, Gerd, aus Kiel, und Frau Charlotte, geb. Lamm, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 50, am 13. April

zur Goldenen Hochzeit

Buchholz, Johannes, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, und Frau Käte, geb. Schulz, jetzt Bismarcker Straße 59, 39606 Osterberg, am 4. April

Hein, Joachim, und Frau Helene, geb. Birth, aus Lindenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Leibnitzring 34, 14482 Potsdam, am 12. April

Hoffmann, Werner, und Frau Irmgard, geb. Karp, aus Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf, am 12. April

Kästner, Georg, und Frau Christel, geb. Reuber, aus Simnau, Kreis Mohrungen, jetzt Grüne Gasse 59, 99869 Wangenheim, am 13. April

Kuberski, Heinz, und Frau Edeltraut, geb. Olschewski, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Zehlendorfer Weg 6, 18299 Kritskow, am 14. April

Maier, Hugo, aus Rauschen, und Frau Gertrud, geb. Nadolny, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quedlinburger Straße 32, 12627 Berlin, am 5. April

Polok, Leo, und Frau Lieselotte, geb. Gallmeister, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckardtstraße 72, 58453 Witten-Annen, am 12. April

Prigge, Hermann, aus Karlshöfen, Kreis Bremervörde, und Frau Maria, geb. Moidregger, aus Grünwalde/Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Peter-Henlein-Straße 42, 28357 Bremen, am 14. April

Riemann, Werner, aus Königsberg, Yorckstraße 64, und Frau Margarete, geb. Teilken, aus Dortmund, jetzt Mengeder Schulstraße 11, 44359 Dortmund, am 5. April

Für die Fahrt nach Nordostpreußen/Litauen vom 25. Juli bis 5. August (12 Tage) sind noch einige Plätze frei. Info bei Brigitte Stramm. (Fahrten 1 und 2 sind ausgebucht.)

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Treffen des Kirchspiels Grabnick – Sonnabend, 4. Mai, ist ein zwangloses Zusammensein im Gasthaus Klauser Mühle in Grebenroth vorgesehen. Dort ist auch eine Unterbringung möglich. Anmeldungen bei Familie Klump-Müller/ Zilch, Telefon (0 67 72) 58 48. Sonntag, 5. Mai, 10.30 Uhr, Gottesdienst in der Kirche auf dem Altenberg in Egenroth. Um 14 Uhr beginnt eine Feierstunde im Haus der Begegnung im Grabnick-Saal. Zu diesem Treffen laden wir alle Landsleute recht herzlich ein und hoffen, daß recht viele dieser Einladung Folge leisten werden.

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen findet in diesem Jahr nicht zu Pfingsten, sondern am 22. und 23. Juni in Leipzig statt. Das Deutschlandtreffen steht unter dem Motto „Ostpreußen verpflichtet" und findet auf dem Gelände der neuen Messe Leipzig statt. Nähere Einzelheiten und das ausführliche Programm werden rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben. Wegen des reichhaltigen Angebots von Übernachtungsmöglichkeiten ist es leider nicht möglich, Ihnen eine Hotelempfehlung zu unterbreiten. Bitte wenden Sie sich diesbezüglich an folgende Adresse: Leipzig-Tourist-Service e.V., Richard-Wagner-Straße 1, 04109 Leipzig, Telefon (03 41) 71 04-2 60 oder -2 65. Wegen des großen Besucherandranges ist eine rechtzeitige Hotelreservierung zu empfehlen.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Krawatte mit Labiauer Wappen – Die Geschenkidee: Krawatte dunkelblau mit Goldstickerei, Labiauer Wappen, darunter die Schrift Labiau. Lieferung ab sofort möglich. Kosten: 13,50 Euro einschließlich Porto. Bestellungen bitte an: Gerd Obersteller, Hamburger Landstraße 25, 21465 Wentorf, oder Überweisung mit deutlichem Absender an Gerd Obersteller, Konto 109 202 088, BLZ 230 527 50, Kreissparkasse Wentorf.

Vorankündigung: 14. und 15. September, Kreistreffen und Jubiläumsfeier 50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven sowie 50 Jahre Kreisgemeinschaft Labiau in Ottendorf. Wir bitten um zahlreiche Teilnahme, um zu dokumentieren, daß Labiauer auch nach mehr als 50 Jahren immer präsent sind. Bitte reservieren Sie rechtzeitig die Zimmer beim Verkehrsbüro der Stadt Ottendorf, 21762 Ottendorf, Telefon (0 47 51) 91 91 35. Am Sonntag findet noch eine andere Veranstaltung in Ottendorf statt, so daß eine rechtzeitige Reservierung sicher sinnvoll ist.

Drei-Tage-Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig vom 21. bis 23 Juni. Die Labiauer fahren wieder zum Deutschlandtreffen, aber auch Ostpreußen aus anderen Orten können gerne wieder mitfahren. Abfahrt am Freitag, 21. Juni, 8 Uhr, von Heide in Holstein mit Stopps an der Strecke wie zum Beispiel Hamburg. Spätnachmittag Ankunft in Leipzig, Hotel Sorat (10 Fahrtminuten von den Messehallen entfernt). Sonnabend, 22. Juni, Bus-Transfer zu den Messehallen und abends Rückkehr. Sonntag, 23. Juni, Bus-Transfer zu den Messehallen, nachmittags Heimfahrt. Der Preis von 137 Euro pro Person beinhaltet: Busfahrt und Transfer, Übernachtung in Zimmern mit Dusche/WC und Frühstücksbuffet. Einzelzimmerzuschlag 50 Euro. Interessenten melden sich bitte bei Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn, Telefon (0 48 53) 5 62, Fax 0 48 53) 7 01, E-Mail: info@strammverlag.de. Auch von Hannover aus fährt ein Bus nach Leipzig. Abfahrt Freitag, Rückkehr Sonntag. Preise und Hotel wie oben. Interessenten melden sich bitte bei Ideal-Reisen Hannover, Telefon (05 11) 71 67 38.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Der Pfingstheimatbrief Nr. 118 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief enthält neben vielen interessanten Themen auch die Kandidatenliste für die Kreistagswahl. Um rege Wahlbeteiligung wird gebeten. Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, erhalten den Heimatbrief noch vor Pfingsten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, im übrigen aber bekommen möchte, teile bitte seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kawla, Hölderlinstraße 22 a, 22607 Hamburg, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Tel. (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Sitzung des Ortelsburger Kreistages – Die Sitzung im Saalbau in Herne-Wanne verlief sehr harmonisch und konstruktiv. Vom Vorstand des deutschen Kulturvereins „Heimat" in Ortelsburg waren Christine Zygler und Edmund Kucinski anwesend. Nach der Totenehrung wurden die Rechenschaftsberichte vorgetragen. Der Kreisvorsitzende Edelfried Baginski stellte fest, daß durch Fernsehen und Literatur das Thema „Vertreibung der Ostdeutschen" wieder stärker in den Blickpunkt der Menschen in unserem Lande gerückt wurde und Menschen- und Völkerrecht auch international eine immer größere Rolle spiele.

Unabhängig davon, ob und wie das erlittene Unrecht geheilt werden kann, setzen wir Ortelsburger in unserer Zielsetzung eindeutige Schwerpunkt in die vielfältige Arbeit für Menschen aus Stadt und Kreis Ortelsburg und in der Heimat, ohne deshalb andere Aufgaben und Verpflichtungen aus den Augen zu verlieren. Er erwähnte die vierzehn Ortelsburger Heimattreffen des vergangenen Jahres, wobei das Kreistreffen mit fast 1.400 Besuchern herausragte. Von ganz entscheidender Bedeutung für die Kreisgemeinschaft ist unser „Heimatbote" als die verbindende Brücke aller Ortelsburger. Für dessen Qualität dankte er unter dem Beifall des Kreistages dem Schriftleiter Alfred Denda. An alle Landsleute ergeht die Aufforderung, ihn mit Beiträgen, Fotos und so weiter zu unterstützen. Die Masse der Ortelsburger Heimatliteratur ist von der Firma Rautenberg zum Geschäftsführer Manfred Katzmarzik nach Dortmund verlagert worden. Er ist für die Verwaltung der Bücher und Andenken zuständig. Auch ihm und Ewald Grzanna, der den Bücherversand besonders erfolgreich gestaltet, wurde herzlich gedankt.

Das Buch von Andreas Kossert „Masuren – Ostpreußens vergessener Süden" kann ebenfalls über die Kreisgemeinschaft erworben werden. Die Fertigstellung des Manuskripts der „Chronik der Stadt Willenberg" verzögert sich infolge der beruflichen Belastung von Andreas Kossert. Die vielbesuchte Heimatstube in Herne als Dokumentation unserer Ortelsburger Heimat wollen wir pflegen, bewahren und soweit möglich weiterentwickeln. Baginski dankte dem Verwalter der Heimatstube Erich Sadlowski und den Landsleuten, die sich als Aufsichten zur Verfügung stellen, für ihre verantwortliche Arbeit. Den in der Heimat lebenden Deutschen gilt unsere besondere Fürsorge. Sie gehören zu uns und wir zu ihnen. Wir werden sie nicht im Stich lassen, solange sie selbst den Willen zur Selbstbehauptung und zur deutschen Identität erkennen lassen. Zu dieser Fürsorgepflicht gehört auch die von uns geförderte Lazarus-Sozialstation sowie die Kontaktpflege mit den polnischen kommunalen Persönlichkeiten, Schulen, Heimatmuseen und so weiter. Es gibt dort noch viel Desinformation, besonders aus der kommunistischen Zeit. Unser Anspruch, die deutsche Geschichte unserer Heimat zu vertreten, erfordert diplomatisches Geschick, das erforderliche Wissen und Unbeirrbarkeit. Unser Ziel, zu einem vertrauensvollen und guten Verhältnis zu den heutigen Bewohnern und ihren Repräsentanten zu bekommen, läßt sich nur in einem Klima der Ebenbürtigkeit, der gegenseitigen Achtung und der historischen Wahrheit erreichen.

Der Kreisvorsitzende berichtete über das gute Verhältnis zur Patenstadt Herne, zur Yorck-Jäger-Kameradschaft und dem Fallschirmjägerbataillon 373 sowie über die neu geknüpften Verbindungen zur Stadt Bad Kreuznach. Als seine Hauptsorge bezeichnete er die Nachwuchslage für den Kreistag und manche Funktionen und erläuterte notwendige Maßnahmen zur Verbesserung der Altersstruktur. Abschließend dankte er vor allem den Mitgliedern des Kreisausschusses für ihre vertrauensvolle und konstruktive Mitarbeit im abgelaufenen Jahr. Danach berichtete die Schatzmeisterin Helga Frankiewicz über die Finanzlage der Kreisgemeinschaft. Sie erläuterte die Ausgaben und die Einnahmen des Jahres 2001, wobei trotz deutlich höherer Ausgaben für die Arbeit in der Heimat ein Überschuß erzielt wurde. Das Spendenaufkommen entspricht dem des Vorjahres. Erich Sadlowski gab einen Bericht über die Entwicklung der Heimatstube vom Beginn bis heute. Im Jahre 1992 wurden die Räume in der Musikschule eingeweiht und in Betrieb genommen. Es befinden sich zur Zeit dort mehr als 10.500 Exponate und 8.500 Fotos von Stadt und Kreis Ortelsburg. Nach mehr als 10jähriger Tätigkeit übergibt er die Verwaltung an seinen Nachfolger Willi Becker. Er wurde als neuer Verwalter der Heimatstube einstimmig gewählt. Er bedankte sich für das Vertrauen und nahm die Wahl an. Christel Sender berichtete über die gemeinsam mit Erich Rattay durchgeführte gründliche Buch- und Kassenprüfung. Es gab keinerlei Beanstandungen. Danach erteilte der Kreistag dem Vorstand und dem Kreisausschuß einstimmig Entlastung. Die Vorsitzende des deutschen Vereins in Ortelsburg, Christine Zygler, überbrachte die Grüße der Landsleute und bedankte sich sehr herzlich für die Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft. Der Verein hat zur Zeit über 300 Mitglieder. Sie berichtete über die Aktivitäten des Vereins und über den Empfang aus Anlaß des 10jährigen Bestehens. Der Busunternehmer Klaus-Dieter Plewka aus Herten unterstützt die Kreisgemeinschaft seit Jahren in besonders hilfreicher und großzügiger Weise bei Transporten in die Heimat. Der Kreistag beschloß einstimmig, ihm die Ehrenmitgliedschaft in der Kreisgemeinschaft anzutragen. Hinsichtlich der Vorhaben des laufenden Jahres verwies der Kreisvorsitzende auf die verteilte Terminübersicht. Er ging besonders ein auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22. und 23. Juni in Leipzig und auf das Sommerfest der Landsmannschaft Ostpreußen am 28. Juli in Allenstein.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Regionaltreffen am 26. Mai – Wir erinnern an das Treffen in der Maximilianhalle in Hamm/ Westfalen. Die Maximilianhalle liegt im Maximilianpark, Grenzweg 2 und ist mit Auto, Zug und Bus aus allen Richtungen gut zu erreichen. Die Halle ist ab 10 Uhr geöffnet. Da die Festansprache erst um 13 Uhr vorgesehen ist, besteht reichlich Gelegenheit zum Schabbern. Daher rechnen wir wiederum mit einem sehr guten Besuch dieser Veranstaltung.

Busfahrt vom 8. bis 17. Juli in den Heimatkreis – Für diese Busfahrt (Reise Nr. 17–22) sind noch Restplätze frei. Wir übernachten in Liebemühl im Hotel Milomlyn und haben auf der Hin- und Rückfahrt je eine Zwischenübernachtung in Polen, ungefähr 80 Kilometer hinter der Grenze Frankfurt/ Oder. Geboten wird ein abwechselungsreiches und geselliges Programm mit Ausflügen und Besichtigungen in Danzig/Oliva, der masurischen Seenplatte, Fahrt auf dem Oberlandkanal. Wir besuchen die deutschen Vereine in Hohenstein und Osterode. Mit unseren Landsleuten verbringen wir dort einen geselligen Nachmittag an einer Kaffeetafel und danach einen lustigen Grillabend. Wir singen unsere deutschen Volks- und Heimatlieder mit Akkordeonbegleitung. Für den Besuch der Heimatdörfer stehen den Reisegästen ein bis zwei freie Tage zur Verfügung. Das ausführliche Reiseprogramm mit Angabe des Reisepreises sowie Anmeldeformular erhalten Sie auf Anforderung von der Firma Plewka-Reiseservice, Schützenstraße 91, 45699 Herten, Telefon (0 23 66) 3 56 51, Fax (0 23 66) 8 15 89. Anmeldungen sind noch bis 30. April möglich.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Der aktuelle Heimatbrief Nr. 18 ist inzwischen versandt worden. Er wird einmal im Jahr auf Spendenbasis herausgegeben. Wer am Erhalt dieser Jahresschrift interessiert ist und sie noch nicht zugeschickt bekommen hat, wende sich bitte direkt an den Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth, oder an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Recklinghausen – Mittwoch, 10. April, 15.30 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 8.

Schwelm – Sonnabend, 20. April, 15.30 Uhr, gemütlicher Frühlingsnachmittag im Petrus-Gemeindehaus.

Wesel – Sonnabend, 13. April, 17 Uhr, Frühlingsfest der Gruppe mit dem traditionellen Grützwurstessen in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Verschiedene Darbietungen stehen auf dem Programm. Anmeldungen bei Kurt Koslowski, Telefon (02 81) 6 42 27.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 15. April, 14 Uhr, Treffen der Gruppe zum Frühlingssingen im „Krötenhof".

Magdeburg – Dienstag, 16. April, 15 Uhr, Bowling-Treff im Sudenburg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Donnerstag, 11. April, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker-Straße.

Eckernförde – Freitag, 19. April, Jahreshauptversammlung. Im Anschluß hält Dr. Klaus Nernheim einen Dia-Vortrag. Das Motto lautet „Die faszinierende Welt der Inseln und Halligen" (Teil II: Amrum – Föhr – Sylt).

Mölln – Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Frühlingsfest im Seniorenwohnsitz Ratzeburg. Kostenbeitrag 5 €, Kaffeegedeck 4 €. Anmeldung bei Manfred Handt, Telefon (0 45 42) 89 14 65.

»Mit Mut und Zuversicht in die Zukunft«

Hans-Günther Parplies zum Vorsitzenden des BdV Nordrhein-Westfalen wiedergewählt

Auf der 43. Landesdelegiertenversammlung des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen wurde ein neuer Vorstand gewählt.

Vorsitzender wurde erwartungsgemäß mit 91 Prozent der Stimmen Hans-Günther Parplies, der Landesvorsitzender seit 1988 ist. Mit diesem eindrucksvollen Vertrauensbeweis gehe er gestärkt und ermutigt an die Aufgaben der kommenden zwei Jahre, sagte Parplies nach seiner Wahl. „Das große Vertrauen, daß mir in dieser Landesversammlung entgegengebracht wurde, ist nicht nur Beweis für die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre, sondern es ist noch viel mehr eine Verpflichtung, mit verstärkter Intensität weiterzuarbeiten", dankte Parplies den Delegierten.

Als Stellvertretender Landesvorsitzender wurde erstmals der CDU-Landtagsabgeordnete und vertriebenenpolitische Sprecher der Fraktion, Hagen Jobi MdL, gewählt. Mit 83 Prozent erreichte Jobi das beste Ergebnis dieses Wahlgangs. Der CDU-Politiker ist seit 1982 Mitglied des Stadtrates in Wiehl, Stellvertretender Bürgermeister seit 1989, Stellvertretender Landrat seit 1999 und Landtagsabgeordneter seit Mai 2000. Als Siebenbürger Sachse ist er den Vertriebenen verbunden, die CDU-Landtagsfraktion machte ihn zum vertriebenenpolitischen Sprecher. Jobi dankte den Delegierten für das Vertrauen und versprach, sich auch in Zukunft im Landtag für die Belange der Ost- und Sudetendeutschen einzusetzen. Nicht mehr unter den Stellvertretenden Vorsitzenden ist der langjährige Amtsinhaber Hans-Joachim Muschiol, der mit überzeugenden 82 Prozent der Stimmen in den erweiterten Vorstand gewählt wurde. Zu weiteren Stellvertretern wurden die Bezirksvorsitzende des Münsterlandes, Roswitha Möller, und der Sudetendeutsche Rüdiger Goldmann gewählt. Zum neuen Schatzmeister bestimmten die Delegierten Rainer Schwandt, Vorsitzender des Kreisverbandes Mönchengladbach. In den erweiterten Vorstand wurden neben Hans-Joachim Muschiol Gerda Frenzel, Waltraud Hentschel, Dr. Heinrich Neugebauer, Raphael Schmelter und Karl-Heinz Weschke gewählt

Eine überzeugende Erfolgsbilanz hatte der Landesvorsitzende Parplies zuvor vorlegen können. Er stellte fest, daß der Landesverband Nordrhein-Westfalen e. V. auch im Jahre 2001, im 56. Jahr der Vertreibung von 15,6 Millionen Menschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat, seinen Beitrag dazu geleistet hat, dieses Verbrechen in der deutschen Öffentlichkeit nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, das Kulturerbe der Ost- und Sudetendeutschen vor dem Untergang zu bewahren, den in der Heimat verbliebenen Landsleuten zu helfen, den zu uns kommenden Deutschen aus den GUS-Staaten den Neuanfang in der Bundesrepublik Deutschland zu erleichtern und die berechtigten Anliegen der Opfer und Geschädigten der Vertreibung zu vertreten.

Die gemeinsame Aufgabe verbindet: *Hans-Günther Parplies und Hagen Jobi* Foto: M. P.

Durch verschiedene Veranstaltungen habe der Landesverband positiv auf sich aufmerksam machen können. Als Beispiele nannte er die Großveranstaltung „Ostdeutscher Markt" auf Schloß Burg, die außergewöhnlich gut besuchte Landeskundgebung in Düsseldorf, die erfolgreiche neue kulturelle Reihe des „Ostdeutschen Lesekabinetts", die Landeskulturtagung, den Besuch einer Delegation aus dem Oberschlesischen Patenschaftsverband DFK Schlesien, die Fortsetzung der deutsch-russischen Studentenbegegnung, einen Aussiedlerkongreß für Jugendliche im Landtag und anderes mehr. Gleichzeitig sei die Organisation gestärkt und ausgebaut worden, etwa durch die Erweiterung des Verbandsorgans „Deutsche Umschau" von acht auf zwölf Seiten.

Politisch sei man in der Schaffung eines neuen Bewußtseins gegenüber den Ost- und Sudetendeutschen in Parlament, Parteien und Gesellschaft deutlich vorangekommen. In zahlreichen Gesprächen zum Beispiel mit der Kulturausschußvorsitzenden im Landtag, Dr. Renate Düttmann-Braun, oder dem Fraktionsvorsitzenden der SPD, Edgar Moron, habe man die Gelegenheit wahrgenommen, auf Defizite in der Wahrnehmung und als Folge dann auch in der Förderung der ostdeutschen Kultur durch das Land Nordrhein-Westfalen hinzuweisen. Dabei ist deutlich gemacht worden, daß zum einen eine gesetzliche Verpflichtung nach § 96 BVFG zur Pflege und Bewahrung des ostdeutschen Kulturgutes besteht und zum anderen auch eine tatsächliche Notwendigkeit der Förderung dieser Arbeit vorhanden ist. Hans-Günther Parplies hat in seiner ausführlichen richtungsweisenden Darstellung während der Anhörung durch die CDU-Fraktion im Landtag festgestellt, daß „der Ausschluß der Vertriebenen aus der staatlichen Förderung rechtswidrig ist". Den dazu vorgebrachten Argumenten konnte sich selbst die SPD-Fraktion nicht entziehen.

Die Atmosphäre gegenüber den Vertriebenen beginne sich zu verändern, analysierte Parplies den gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustand. Es sei jetzt aber die Aufgabe der Verbände, sich an dieser Debatte, die endlich in Gang gekommen sei, aktiv und konstruktiv zu beteiligen. „Es muß offensiv darauf hingewiesen werden, daß die Vertriebenen noch da sind und vor allem auch, daß eine Heilung des ihnen widerfahrenen Unrechts noch aussteht. Wir dürfen uns mit dem Erreichten nicht zufriedengeben. Diese Aufgabe kann nur der Bund der Vertriebenen in der notwendigen Breite und mit dem gebotenen Nachdruck leisten. Die Situation war für die Ost- und Sudetendeutschen nie so günstig wie im Augenblick", so Parplies wörtlich. Das gelte es jetzt auszunutzen. Der Landesverband Nordrhein-Westfalen habe sich bemüht, dies im vergangenen Jahr zu tun, und er werde diese Bemühungen auch in Zukunft fortsetzen und verstärken. „Wir können mit Mut und Zuversicht in die Zukunft sehen", dieses Fazit zog Parplies am Ende seines knapp anderthalbstündigen Rechenschaftsberichts.

Ein weiterer Höhepunkt der Landesdelegiertentagung war die Auszeichnung der Redakteurin des Westdeutschen Rundfunks (WDR), Gudrun Schmidt, durch den Landesverband Nordrhein-Westfalen mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette. Die Plakette ist die höchste Auszeichnung, die der Verband zu vergeben hat.

Seit zwölf Jahren ist Gudrun Schmidt verantwortlich für die Sendereihe „Alte und neue Heimat" auf WDR 5. In seiner Laudatio bezeichnete der BdV-Landesvorsitzende Hans-Günther Parplies die Redakteurin als eine Persönlichkeit, die einen beachtlichen Beitrag zum Erhalt des ostdeutschen Kulturerbes leiste. „Über viele Jahre und noch heute hat sie mit dazu beigetragen, daß die Geschichte und Kultur des historischen deutschen Ostens nicht dem Vergessen anheim gefallen sind. Und heute, wo sich ARD und ZDF in großen Mehrteilern mit Flucht und Vertreibung, mit Geschichte und Integration der Vertriebenen beschäftigen, wo ein Literaturnobelpreisträger die eigene Sprachlosigkeit der vergangenen Jahrzehnte bedauert, heute kann Gudrun Schmidt voll Stolz sagen: Wir haben nie geschwiegen", dankte Parplies der Redakteurin.

Die 43. Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen hat einen positiven Ausblick in die Zukunft gegeben. Die Neuwahl zum Landesvorstand hat das Führungsorgan des Verbandes deutlich verjüngt. Eine lebhafte und engagierte Diskussion zu aktuellen Fragen, die den Verband betreffen, hat deutlich gemacht, daß die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen sich unvermindert behaupten und zuversichtlich in die Zukunft blicken können. **M. Patzke**

Frauenseminar

Chemnitz – Sonnabend, 13. April, von 10 bis 15 Uhr findet im Hotel im Rabenstein Center, Oberfrohnaer Straße 74 das Frauenseminar der Landesgruppe statt. Die Leitung hat die Landesfrauenleiterin Dora Arnold. Auf dem Programm steht unter anderem ein Referat von Elfriede Rick „Königin Luise", am Vormittag und im Laufe des Nachmittags hält Hildegard Linge einen Vortrag zum Thema „Vom Flachsanbau bis zum Linnen". Dazwischen gibt es Mittagessen und ein Kulturprogramm, gestaltet von Ingrid Labuhn und Gruppe. Mundartsprecherin ist Erna Felber.

Ostpreußenchor

Hamburg – Sonntag, 14. April 2002, 15 Uhr, gibt der Ostpreußenchor Hamburg in der Erlöserkirche, Berliner Tor, Ecke Klaus-Groth-Straße/Jungestraße ein Frühjahrskonzert. Aus dem reichhaltigen Programm singt der Chor unter anderem drei Lieder aus der „Deutschen Messe" von Franz Schubert, „O Täler weit" und „Die Nachtigall", beides von Mendelssohn Bartholdy, einige Variationen aus „Die launige Forelle" von Franz Schöggl und einige alte Volkslieder, wie zum Beispiel: „Geh aus mein Herz und suche Freud". Änderungen sind vorbehalten. Nähere Informationen bei Ilse Schmidt unter Telefon (0 40) 2 54 39 35 an.

Diavortrag

Köln – Donnerstag, 11. April, 20 Uhr, Diavortrag „Die Ostseeküste von Stettin bis Frauenburg" der Journalistin Marianne Neuman im VHS-Studienhaus am Neumarkt, Josef-Haubrich-Hof, Raum 504, Telefon (0 22 41) 34 17 28. Eintritt 5 Euro.

ANZEIGE

„Ich lese gern eine unabhängige Zeitung"

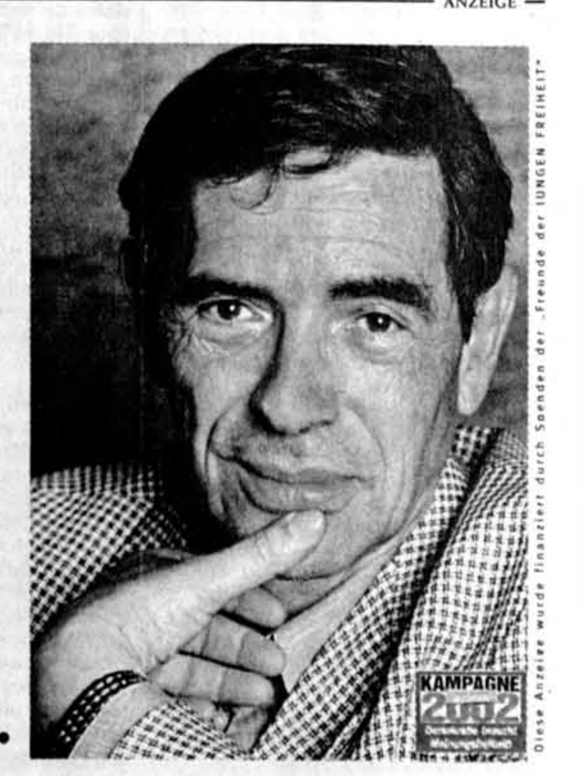
Alexander von Stahl, Generalbundesanwalt a. D.

4 Wochen Gratis-Abo
030-86 49 53 25
www.jungefreiheit.de

JUNGE FREIHEIT
Politik wird verkauft

»Die konservative Wochenzeitung aus Berlin.«
Frankfurter Allgemeine Zeitung

Demokratie braucht Meinungsfreiheit.



Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Stadt des Schicksals

Eine Liebeserklärung an Königsberg / Von Gertrud PAPENDICK

Laßt uns noch einmal heimfahren zu unserer alten Stadt, als wäre sie noch am Leben, als wäre der Weg zu ihr frei und als sähen wir von fern schon ihre steilen Türme in den Himmel steigen; als fänden wir sie wieder, unverloren und unversehrt, und alles wäre wie einst ...

Um die elfte Vormittagsstunde erhebt sich auf der Höhe eines Schloßturmes der Bläserchoral, sein Klang sinkt in die Schächte der Straßen, mitten hinein in das tiefgeschäftige Leben und zieht über Dächer und Mauern davon. Das Wasser und der Wind sind immer auf dem Wege, sie tragen jeden Augenblick erneut den Atem der Landschaft hinein, aus der Königsberg, 1255 gegründet, durch sieben Jahrhunderte seine Kraft und den Sinn seines Daseins bezog.

Und doch liegt der Schloßteich, als wäre er von je gewesen, wie ein ruhiger Spiegel im Herzen der Stadt. Da der Deutsche Osten sein festes Haus baute, floß noch ein rascher Bach von Norden her zu Tal, ein gutes Wasser, um die Burgmühle zu treiben, das man darum einfing und in die Breite staute. Seitdem rinnt nur noch unterirdisch wie ein sagenhafter Quell die Katzbach unter der Konditorei Zappa hindurch und den Mühlenberg hinunter bis in den Pregel.

Das Schloß und der Schloßteich zogen uns groß, vergeßt es nicht! Die gewaltige Silhouette, unverrückbar wie auf Ewigkeit vor dem Hintergrund jedes Tages. Der feierliche Ernst der Kirche, in die das Licht durch die Scheiben auf die Wappen alter Geschlechter fällt. In all den hohen Räumen, in den Kellertiefen der Gewölbe die geheimnisvoll verdämmernde Vergangenheit.

Und draußen – im Sommer – die schattigen Gärten am Teich und sonnige Uferwege, von Blumen gesäumt, die erhöhte Terrasse des Cafés Schwermer so verheißungsvoll unter den Bäumen; Schularbeiten im Börsengarten und dann und wann ein Stück Torte; die Schwäne auf dem Wasser und immer die Boote, große und kleine, an den Flößen und auf Fahrt, Studenten mit Mütze und Band; heimliches Glück einer verbotenen Kahnpartie am Abend bei sanft schwingenden Lampions, wenn die Militärmusik herüberklingt.

Im Winter der Machtbereich des Clubs der Schlittschuhläufer, Inbegriff und Erfüllung. Auf raschen, klingenden Eisen unermüdlich hin und her und in die Runde bis in die einfallende Dunkelheit. Dann flammen Lichter auf, und das Erlebnis aus Bewegung und Lust wird unversehens zum Abenteuer. Ein heißer Wunsch zum Himmel um langanhaltenden Frost!

Und zu jeder Zeit, immer und immer, mit zehn Jahren, mit zwanzig bis ins Alter hinein ungezählte Schritte über die alte hölzerne Brücke. Die Schloßteichbrücke ist Steg des heimatlichen Lebens und der Weg der Generationen – immer ist da das Wasser, und immer steht da das Schloß, und das Herz spürt vor dem ruhevollen Bild in der Geschlossenheit doch die Weite und Vielfalt der Welt. Die altväterischen Kastanien auf Königsgarten, unter denen es sich zum Promenadenkonzert am Sonntag so behaglich lustwandeln ließ, haben fallen müssen, als die neue Zeit anfing. Eine neue Zeit, eine neue Weite des Lebens und darum ein freier, großer Raum, an dessen Rand die Häuser des Geistes weithin sichtbar stehen. Die schlichte Fassade des Stadttheaters: auf seinen Brettern sang Lilly Lehmann die Leonore, spielten Adalbert Matkowsky den Hamlet und Paul Wegener den Holofernes. Das neue große Haus der Albertina, das den Namen des herzoglichen Stifters als Symbol und den Kants als Verpflichtung von dem Altbau auf der Dominsel mit hinübernahm. Kant selber in Erz mit deutend erhobener Hand.

Das Leben stieg im Wandel der Zeit, und doch blieb im Grunde alles, wie es war. Das Roß des Reiterstandbildes Friedrich Wilhelms III. begeisterte einst den Knaben Lovis Corinth. Auf dem viereckigen Platz, zwischen Rasen und Blumen, sitzen auf den Bänken in der Sonne die alten Männer mit der Pfeife und die jungen Mütter mit den Kinderwagen. Das Café Bauer hat seine Tradition und seine Geschichte, es erlebte unzählige Frühschoppen und viele Zechernächte bis in den Morgen.

Der schöne Bogen des Paradeplatzes ist der Wandelgang der Kinder der Welt. Er beginnt bei der Großen Schloßteichstraße und wendet von der Altstädtischen Kirche in die Junkerstraße ein, führt bis zum Schloßplatz und wieder zurück und vielleicht noch ein zweites Mal; es ist der Weg der Begegnungen und schweifenden Träume. Er nimmt niemals ein Ende und ist durch alle Zeit jung geblieben.

Eine andere Luft weht dort unten im Urgrund der Stadt, wo die Straßen sich vielfach schneiden und der Fluß der Fahrzeuge und Fußgänger rascher strömt. Unterhalb der Südmauer des Schlosses, an der Stelle des Bimarckdenkmals, stand einst die Altstädtische Kirche; hier war Beginn und Mitte des städtischen Lebens; hier war je ein Knotenpunkt und Kreuzung, Durchgang des Hauptverkehrs und Zone der Geschäftswelt. Der Altstädtische Kirchenplatz wurde Kaiser-Wilhelm-Platz, und immer stärker branden hier die Wellen. Die Pferdebahn, die unten ein drittes Zugpferd in Vorspann nehmen mußte, um den langen und steilen Berg bis zum Steindamm zu zwingen, wich der elektrischen Straßenbahn, die mit Wagen hinter Wagen in dichter Folge die Hauptstränge der Stadt beschickt.

Doch Lärm und Wirbel, das unablässige Hin und Her sind nur das äußere Wesen, hinter dem das lebendige Herz des alten Stadtgrundes schlägt. Der Pregel ist seine Schlagader, die den Organismus durchdringt und nährt. Er bot siebenhundert Jahre zuvor auf der Höhe seines Nordufers die Stätte für den festen Wehrbau des Ordens, an den Ufern seines Doppellaufes entstanden die ersten Niederlassungen. Es siedelte der Fischer, der Kahnschiffer, der Jäger, der Handwerkübende und der Krämer. Altstadt und Löbenicht im Schatten der Burg, Kneiphof auf der von Wasserarmen umschlungenen Insel, einst durch Wälle und Tore geschieden, zuzeiten in blutiger Fehde miteinander, sind Wiege des Handwerks und des Handels und immer ihre Heimstatt gewesen. Dort erwuchsen die Gilden – Bäcker, Fleischer, Tuchmacher, Brauer – und ein ehrbarer, in die Weite reichender Kaufmannsstand.

Die Straßen sind alt und vielfach eng und verwinkelt; auf dem Platz in ihrer Mitte steht in Inselstille wie von Urzeiten her unser Dom; das Leben der Märkte quillt durch schmale, bogige Zugänge. Überall ist der Pregel.

„In unser Stadt im Norden stehn sieben Brücken, grau und greis." An jeder von ihnen hängen viele Jahre des eigenen Lebens, von jeder umfaßt der Blick ein anderes vertrautes Bild: die alte Universität hart überm Fluß, die Kirchtürme hoch überm Häuserwall; die Lastadie mit der langen Reihe der Speicher am Hundegatt; der Töpfermarkt und die Fischbrücke mit zünftigem Gewimmel und Geschrei ...

Ein wenig Geduld, es ist ein guter Platz auf der Grünen Brücke, an der als Wahrzeichen der Handelsstadt die Börse steht. Hier fängt der eigentliche Hafenraum an. Bis zur Grünen Brücke, wo schon die Möwen fliegen, kommen noch Schiffe, auch unter fremder Flagge, weither über die See, sie löschen und laden am Bollwerk vor den großen Lagerhäusern. Auch die Straßen streben aus dem inneren Kreis der Stadt ihrem Rande zu, sie durchmessen wie Strahlen die Oberstadt und die Unterstadt, den reservierten Tragheim mit Verwaltungszentrum und gediegenen Wohnstätten, den Roßgarten mit der Stadthalle, dem hohen Haus der Musik, und den alten Sitzen des ostpreußischen Adels; den volkreichen Sackheim, den Haberberg mit dem Gewimmel seiner Kinder in Sandgasse und Schafgasse, im Schweizergrund und im Flinsenwinkel. Der Haberberg war einst die Vorratskammer des Kneiphofs; die Vorstadt barg die Kontore vieler Geschäftshäuser; die Laak war ein Wasserarm und der Tragheim ein Dorf; auf dem Roßgarten weideten die Pferde des Ordens; die Königstraße war die „Neue Sorge".

Es ist noch nicht lange her, ein paar Jahrzehnte erst, da trafen die Hauptstraßen am Ende auf den Ring der Mauer und zwängten sich mühsam durch die Tore. Wir haben es nicht vergessen, aber die Jungen und Mädchen wissen nichts mehr davon. Damals war Königsberg eine Festung, an Wall und Graben war die Stadt zu Ende. An ihrem Rande standen die Kasernen; die Exerzierplätze, in freier Sicht gelegen, boten ein Schauspiel, das zugleich erregend und belustigend war. Die große Garnison schoß ihre bunten Farben und ihren dröhnenden, klirrenden Ton in das Bild der Stadt.

Und in der Ferne war immer die See und alles Glück des Sommers. Auf dem Rennplatz Carolinenhof das grüne Feld der Pferde und der großen Welt, auf dem Radauplatz vorm Friedländer Tor der tobende, quietschende Rummel; und an allen Straßen draußen jene teils biederen, teils sturmbewegten Stätten, Etablissements genannt. Ihre Namen sind unvergessen: Julchenthal, Luisenhöh, Südpark, Schönbusch; vorm Königstor hinter der stillen Flucht der Kirchhöfe, besonders beliebt beim Militär: Café Sprind und Sprechan.

Als die alte Zeit neu wurde, gab es die erste Breche im Wall, und nach und nach fiel die ganze Mauer. Die Stadt wurde frei und streckte sich ins Land.

Wir sind schon die Generation der Großstadt mit dem neuen, weiträumigen Bahnhof im Süden und dem Flughafen im Osten, mit den ausgedehnten gartenreichen Bezirken, in denen auch die großzügig angelegte Kunstakademie, die neuen Kliniken und Behörden stehen.

Stadt der Geschichte und des Schicksals auf ausgebautem Brückenkopf im Grenzland des Ostens, von Rittern errichtet und durch seine Zeit von Kriegen umbrandet, von Feinden besetzt, von Bränden und Seuchen verheert und wieder erstanden, immer sich der Ehre bewußt und auf ihre Stärke vertrauend. Stadt des Geistes auf entlegenem Posten, Stätte der Wissenschaft, Heimstatt der Kunst, Wiege und Heimat manches großen Namens. Stadt der warmherzigen, klaren ostpreußischen Menschen, Stadt des Humors, der Gastlichkeit und der Treue. Laßt uns ihr die Treue halten! Es ist Glück und Stolz, ihr Kind zu sein, ein Glied ihres organischen Lebens; in ihr verwurzelt und mit ihr verwachsen, durch sie geformt und ihr dienstbar, teilhabend an ihrer rastlos bewegten, durch viele Kräfte getragenen und von mancherlei Strömen durchpulsten Welt.

Laßt uns daran denken, wenn wir auf der Brücke des Westens stehen im Abendlicht. Wir sind einmal noch heimgekommen zu unserer Stadt auf den Straßen des Herzens. Von der Höhe des Schloßturmes, unvergessen, blasen sie am Abend um die neunte Stunde: „Nun ruhen alle Wälder ..." ■



Unvergessenes Königsberg: *Blick auf das Schloß* Foto: Oetzbach

Machtvolle Sprache

Vor 20 Jahren starb Gertrud Papendick

Vor zwei Jahrzehnten starb eine Frau, deren schriftstellerisches Werk sich durch eine machtvolle Sprache auszeichnete und das vor allem wegen der einfühlsamen Beschreibung der ostpreußischen Heimat noch heute geliebt wird. Gertrud Papendick wurde am 28. März 1890 als viertes von fünf Kindern des Kaufmännischen Direktors der Brauerei Ponarth in Königsberg geboren. Als ihre eigentliche Heimat aber betrachtete sie stets Cranz. Sie liebte die See, den Strand, den Ufersteg. Bereits mit sieben Jahren schrieb sie ihr erstes Gedicht; 1913 wurde ihre erste Kurzgeschichte in der Scherlschen „Woche" veröffentlicht. Es sollten weitere folgen, auch für die „Königsberger Allgemeine Zeitung".

36 Jahre lang hat Gertrud Papendick im Schuldienst gewirkt, zunächst in Königsberg, von 1947 bis 1951 in Uelzen (als Konrektorin). Immer wieder aber fand sie auch die Zeit und die Kraft zu schreiben. Ihre Kurzgeschichten sind in Anthologien, Zeitschriften und auch im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht worden. Sie fanden einen ebenso großen Leserkreis wie ihre Bücher: „Die Kanther-Kinder", „Wo der Birnbaum stand", „Das war unsere Stadt", „In jenem fernen Sommer" – Titel, die den Hauch der Heimat ahnen lassen. Leider sind sie allesamt heute vergriffen.

Gertrud Papendick

Schwimmen und Reiten waren zwei weitere Leidenschaften der waschechten Ostpreußin. Ihr „Ostpreußisches Reiterlied" aus dem Jahr 1925 zeugt von der Liebe zu den Pferden und wird auch heute noch gern gesungen. 1966 wurde Gertrud Papendick mit dem Ostpreußischen Kulturpreis ausgezeichnet; 1979 erhielt sie die Königsberger Bürgermedaille. Am 6. April 1982 starb sie im Alter von stolzen 92 Jahren in Hamburg. **os**

Urlaub/Reisen

Wir reisen nach Ostpreußen –
andere nach Litauen, Polen, Rußland.
Fordern Sie bitte unseren Katalog an.
HEIN REISEN
Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln vom Boot mögl., Fahrräder vorh. **HP € 18.** Wir sprechen deutsch. **Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel./Fax (0048) 943182924 (0048) 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Nordostpreußen
9tägige Busrundreisen 2002
mit modernen Fernreisebussen
Pfingsten 17. 5.–25. 5. u. 2. 8.–10. 8.
ab Köln EUR 599 Halbpension
auch wieder Einzelanreisen möglich m. Flug, Bus, Bahn, PKW n. Insterburg
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Im Herzen Masurens
– Johannisburger Heide –
Wejsuhnen b. Rudzianen, 6 km v. Spirdingsee, Neubau, 1-Fam.-Haus, 4 Schlafzi. + Wohnzi. + Wohnkü., 2 Bäder, gr. Terr. m. Seeblick, Doppelgarage sowie zusätzl. separates App. 45 qm (2–3 Pers.) einzeln oder gesamt zu vermieten. Nebensaison bes. preiswert. Deutschsprachige Betreuung, Näheres: Joachim Bartlick, Telefon 0 40/7 11 38 91.

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland,
Dolmetscher, Stadtführer,
preisgünstige Unterkünfte
in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS“
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Unser Katalog ist sehr aufwendig, fast ein Bildband und Reiseführer. **Zu schade** um ihn wahllos zu verteilen und dann wegzuwerfen. Aber auf Anforderung schicken wir Ihnen diesen gerne zu. Elchwald und die Rominter Heide, Masuren und die Kurische Nehrung, die Samlandküste und die tiefe Niederung, aber auch das Baltikum und St. Petersburg stehen auf unserem Programm – ab vielen deutschen Städten.
Anspruchsvolle Reisen, denn wir wissen, was machbar und möglich ist.
HEIN REISEN GmbH Winterweg 4 · 83026 Rosenheim
Tel. 08031/64447 · Fax 08031/354607



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20, www.mayers-reisen.de
Gumbinnen, Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Masuren
Sonderreisen: Schlösser und Gutshäuser im ehemaligen Ostpreußen.
Forstliche Lehrfahrten, Auf Spuren der Trakehner auf Anfrage



„Pension Hubertus“
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Warum teuer,
wenn's auch günstig geht.
Ihre Anzeige im *Ostpreußenblatt*
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Pension in Königsberg, deutsch. Besitzer, Küche, Du, WC, Telefon, PKW-Bus-Parkpl., Garage. Auch Privat-Zimm. im ganz. Gebiet, auch in Memel, Nidden. Deutschspr. Betreuung. Visa, Abhol. von Ihrem Ort mögl. Ü/Fr. pro Pers. ab 20,– EUR im DZ. Tel.: 04 31/55 45 12 u. 0 29 61-42 74 o. 007-0112-70 63 60.

Familiäre Pension „Haus Renate“
Kur, Urlaub, Kompakt- od. Schrothkur und Heilfasten im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30



DMSG
DEUTSCHE MULTIPLE SKLEROSE GESELLSCHAFT
Multiple Sklerose?
Wir lassen Sie nicht alleine! Aufklären, beraten, helfen.
0180 5/77 70 07

Urlaub in Masuren
Priv. 4–5 Pers. Haus, Stellplatz für 2 PKW, Außengrill, Küche, Bad, 3 Zi., Du, WC, 4600 qm. Garten dir. am See. Anmeldung erb. Helene und Tadek Mosak, Telefon 0048 89742 5630

Ideen hat jeder.
Bei uns wird Ihre Anzeige maßgeschneidert

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

Pension **Christina** Leba/Ostsee deutsche Leitung, Weststand., Tel./Fax 0048 59 86 62 127

Pension Graf, Allenstein-Likusen
Ferienhäuser – Taxi – Kleinbus,
Tel. u. Fax 00 48 89/5 27 08 88

Deutschlandtreffen 22. & 23. Juni 2002

HOTEL GARNI* im Herzen von Leipzig**
1000 m von der Oper, zentrale und trotzdem ruhige Lage. Gaststätten und Restaurants in direkter Nähe. Der ideale Ausgangspunkt für eine Entdeckungsreise zu den schönsten Zielen der Stadt.
50 DZ, 20 EZ, alle mit Bad / WC. Ausstattung: Radio, TV, Telefon, Kühlschrank + teilw. Küche, Lift im Hause. EZ € 45,– / DZ € 60,– Extrabett € 20,–
Pauschalarrangements auf Anfrage, Tel. 03 41/1 27 80

Verlag sucht Lebenserinnerungen
"Weil unser Nest unsere Flügel sind ..." Oscar Wilde
Berichten Sie über Ihre Heimat, über die Zeit der Vertreibung oder über Ihren Neuanfang.
Informationen vom Lektorat



FOUQUÉ LITERATURVERLAG
Frankfurter Verlagsgruppe Dr. Hänsel-Hohenhausen AG
Abt. 7.6, Hanauer Landstr. 338, D-60314 Frankfurt/M., Tel. 069-408940

Geschäftsanzeigen

Ein eigenes Familienwappen
„mit Brief und Siegel“
Info: Gratis. Hans-H. WERNER
Arngaststr. 8, 26452 SANDE
Tel.: 0 44 22/40 09, FAX: 99 17 31
Besuchen Sie uns im Internet:
http://www.heraldikstudio.de

Lest das Ostpreußenblatt!!!

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Ihr eigenes Buch
Wir erstellen Manuskripte, gestalten und drucken Bücher, lassen vom Meister binden, bieten günstige Kleinstauflagen, auch nur für die Familie.
SOL - Verlag
Buchherstellung in Kleinstauflage
Kleikamp 6, 38154 Königslutter
Tel. 05353 - 96521

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:
Vor neuem Leben
Ln. 133 Seiten € 12,90
Aus irdischem Umbruch
Ln. 247 S. € 15,50
Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Berstr. 11

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



10 Tage Masuren-Erlebnisreise
8.–17. 8., 9 x HP, Zwischenübern. in Posen und Stettin, 2 Tage Danzig, 5 Tage Standquartier in Sensburg, incl. großer Masurenrundfahrt, Allenstein, Nikolaiken, Johannisburger Heide, Heilsberg, Lisken u. v. m. EZ-Zuschlag € 139,00, alle Ausflüge incl. nur € 599,00

2 Tage Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig
22.–23. 6., incl. 1 x ÜF im 3***Hotel in Leipzig, incl. Eintritt an beiden Tagen, EZ-Zuschlag € 18,00 nur € 99,00

SCHIWY-REISEN
Roonstraße 4 · 45525 Hattingen · Telefon 0 23 24/5 10 55

R. G. Fischer



Autoren gesucht!
Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!
R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

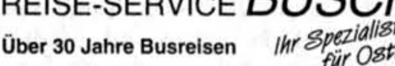
4 Heimatkarten aus unserem Verlag



Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von
Westpreußen
Schlesien
Pommern
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

seit 1921
Verlag Schadinsky
Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de







Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den



der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca
BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA- MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ______ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24
Name:
Adresse:
Stadt:
Land: Postleitzahl:

Pommern - Schlesien - West und Ostpreußen
Baltikum bis St. Petersburg
750 Jahre Memel - Naturparadies Ostpreußen
Schauen Sie ins Internet oder fordern Sie unseren Reisekatalog an.



Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 • 58455 Witten • Tel. (02302) 2 40 44 • Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de • E-Mail: manthey@greifreisen.de

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU
Bewegung ist Leben -
ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und ortopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.
NEUHEIT:
Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.
Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.
- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen: beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Ostpreußen · Sammlung · Auflösung · Verkauf
Ansichtskarten der Städte und Orte in Ostpreußen – Fotos – Romane – Bild/Fach/Sachbücher – Medaillen – Abzeichen – Notgeldscheine – Notmünzen – Orden – Andenken – Dokumente – Aktien-Pfandbriefe – Siegelmarken – Philatelie – Kulturgut – Ankauf – Tausch – Beratung!
Bestandsliste: 1,53 EUR in Briefmarken. Anfragen an: Siegfried Teubler, Telefon/Fax: 0 41 68/3 15, Quellenweg 2, D-21629 Neu Wulmstorf

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93



ALBERTEN zum Abitur

	EUR
massiv Messing vergoldet als Anstecknadel	4,–
echt Silber, vergoldet als Anstecknadel	15,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	120,–
als Anhänger	110,–
mit Kette	195,–



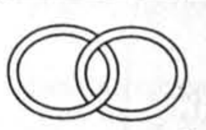
Postfach 10 01 51
85592 Baldham bei München
Telefon (0 81 06) 87 53

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Suche Bilder von
Prof. Richard Friese
G. Friese, Tel. 07 11/7 65 32 16





Am 5. April 2002

feiern

Rudi und Sabine Steinkat

ehemalige Schüler unserer beiden Schulen

Goldene Hochzeit

Zu diesem Fest gratuliert ganz herzlich die Schulgemeinschaft der Steindammer-Knaben- und Tragheimer-Mädchen-Mittelschulen zu Königsberg (Pr)



Am 12. April 2002 feiern unsere Eltern

Werner und Irmgard Hoffmann

geb. Karp

aus Eichmedien/Krs. Sensburg
jetzt Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf

ihre Goldene Hochzeit

Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder

Empfang von 11:00 bis 13:30 Uhr
Gasthaus Zur Tannenworth, Ebstorf

Ich bin vor vielen wie ein Wunder;
aber du bist meine starke Zuversicht.
Psalm 71, 7

Am 7. April 2002 darf der mit seiner Heimat (Masuren) sehr verbundene Preuße

Albert Friedriszik

Lyriker und Rezitator

aus Brennen, Kr. Johannisburg
jetzt wohnhaft Torstenssonstraße 7, 30459 Hannover

seinen 75. Geburtstag

feiern.

Wir gratulieren – auch im Namen von allen Angehörigen – aus diesem Anlaß von ganzem Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Geleit.

Wir verneigen uns vor der Lebensleistung dieses aufrechten Ostpreußen. Trotz einer zweimaligen Verwundung, die er als Soldat bei den Endkämpfen um seine geliebte Heimat mit 17 und 18 Jahren erlitten hatte und die eine 100prozentige Kriegsbeschädigung bedingte, war er in der Zeit seiner aktiven Tätigkeit als Beamter des gehobenen Verw.-Dienstes ehrenamtlich tätig
– als Vorsitzender des Personalrates seiner Dienststelle,
– als Vertrauensmann der Schwerbehinderten von vier Dienststellen (gleichzeitig),
– als Presse- und Rechtsschutzreferent einer Kriegsopferbewegung und später
– als Vorsitzender des BDKK i. Bez.-Verb. Hannover.

Für diese ehrenamtliche Tätigkeit wurde er am 7. Februar 1970 mit der Landes-Ehrennadel in Gold geehrt. Von dem Herrn Bundesminister für Verkehr wurde der Jubilar am 30. August 1972 mit der Urkunde und Plakette als „Kavalier der Straße" ausgezeichnet. Über ein Jahrzehnt war er überdies Vorstandsmitglied des international tätigen Bibelbundes und Beauftragter des BB für Norddeutschland. Noch heute ist dieser Ombudsmann gelegentlich als Helfer und Nothelfer im Einsatz.

Dr. Royal Truman und Ehefrau Petra, geb. Friedriszik
68219 Mannheim



Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Eva Klumbies

geb. Grasteit

* 10. 10. 1917 † 15. 2. 2002
aus Kuckerneese, Elchniederung

In Liebe und Dankbarkeit
Edda Verstl mit Marcus und Claudia
Peter Klumbies mit Sohn Michael
Christel und Gottfried Friedmann mit Susanne

Traueranschrift: E. Verstl, Amselweg 16, 82140 Olching
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.



Wir trauern um unseren Landsmann
und entschiedenen Ostpreußen

Willi Preiß

* 9. Juli 1934 in Tapiau † 22. März 2002 in Inning Am Holz/Bay.

Willi Preiß gehörte seit 1993 dem Wehlauer Kreistag und seit 1998 dem Kreisausschuß an.

Er übernahm die schwierige Aufgabe der Umstellung der Heimatkreiskartei auf EDV, und als Führer einer dann modernen Heimatkreisdatei konnte er vielen Landsleuten helfen.

Für seine unermüdliche Arbeit danken wir ihm und werden ihn nicht vergessen.

Die Landsmannschaft Ostpreußen verlieh ihm ihr silbernes Ehrenzeichen.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat, Kreisvertreter — **Klaus Schröter**, stellvertr. Kreisvertreter

---



Das Sichtbare ist vergangen,
es bleiben nur die Liebe und
die Erinnerung.

Am 25. 3. 2002 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Zirz

geb. Bundt

* 19. 8. 1922 Sadowa/Labiau † 25. 3. 2002 Hannover

In stiller Trauer
Gaby und Uwe Zirz
Sabine und Andreas Kriwall
Markus, Mareile und Insa
Brigitte Zirz und Jens
sowie alle Angehörigen

Traueranschrift: S. Kriwall, Hahnenschrei 4, 30657 Hannover
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. März, auf dem Engesohder Friedhof in Hannover statt.



Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und
der Trauer,
aber auch eine Zeit
der dankbaren Erinnerung.

In Dankbarkeit für all seine Liebe und Güte nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Techler

* 3. September 1929 † 4. Februar 2002
Kampischkehmen/Ostpr.

In stiller Trauer
Annemarie Techler, geb. Sandstede
Jörg und Lianne Techler, geb. Deetjen
mit Annika, Renke, Tim und Maik
Friedrich Techler
Hajo Techler und Ursula Walter
sowie alle Angehörigen

Wittenrieder Straße 24, 26188 Wittenriede



Dr. Renate Husslein

geb. Schulz

* 24. 1. 1916 † 27. 2. 2002
aus Stradaunen, Kr. Lyck

Tief bewegt nehmen wir Abschied
Dr. Alfred Schulz
Dr. Hanna-Elisabeth Degen, geb. Schulz
und Prof. Dr. Rolf Degen
Alfred Schulz und Tochter Britta
Micaela Otto, geb. Schulz, und
Töchter Nadine und Marie-Christine
Anne Arnemann-Ebert, geb. Schulz,
und Helmut Ebert
mit Kindern Anja und Marian
Dr. Angela Plöger, geb. Degen
und Dr. Helmut Plöger
mit Kindern Christina und Stephan
Dr. Heike Eckardt, geb. Degen
und Prof. Dr. Kai-Uwe Eckardt
mit Kindern Luise, Dita und Veit

Wohnstift Augustinum, App. 613, 23879 Mölln

Gott ist mein Heil, meine Ehre,
der Fels meiner Stärke;
meine Zuversicht ist auf Gott.
Psalm 62, Vers 8

Schlesische Straße 9
Aalen

Unsere liebe Mutter und Großmutter

Elisabeth Gertrud Wielgoß

geb. Marder

* 11. 7. 1900 † 10. 3. 2002
aus Morgen, Kr. Johannisburg

ist nach einem erfüllten Leben voller Fürsorge für ihre Kinder in Frieden heimgegangen.

In Liebe und Dankbarkeit gedenken wir ihrer:
Christiane Hötzsch, geb. Wielgoß, und Hans Hötzsch
mit Friedrich, Regina, Barbara und Rainer
Rotraud Keller, geb. Wielgoß, und Wolfgang Keller
mit Michael, Andrea und Joachim
Karla Keller, geb. Wielgoß, und Hartmut Keller
mit Birgit, Peter und Sonja
und 16 Urenkel

Beerdigung am Freitag, dem 15. März 2002, um 13.15 Uhr auf dem Waldfriedhof in Heidenheim/Brenz.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unser

Bernhard Schmidtke

* 28. Februar 1914 † 22. März 2002
in Kinderhof
Kreis Gerdauen
(Ostpreußen)

In liebevollem Gedenken
Katharina und Edelhard Rammoser
Viktoria und Jörg Rammoser-Klockner
mit Friederike und Justus
Constanze und Michael Rammoser-Bode
mit Johanna und Josephine
Margarete Schmidtke
Annemarie Ott
und übrige Angehörige

Gladbacher Straße 74, 51688 Wipperfürth

Wir trauern um unseren Bruder, Schwager und Onkel

Paul Keber

* 27. 7. 1914 in Passenheim Ostpreußen † 7. 3. 2002 in Koblenz-Ehrenbreitstein

der durch einen sanften Tod von den Beschwerden seines Alters erlöst wurde.

Die Geschwister Keber mit ihren Familien
Hedwig und Annelies Rosarius

Einschlafen dürfen, wenn man müde ist
und eine Last fallenlassen dürfen,
die man lange getragen hat,
das ist eine tröstliche,
eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse

Ida Salewski

geb. Kitsch

* 1. 6. 1907 † 21. 3. 2002
in Grünfließ, Ostpr.

Niedenau, Kr. Neidenburg

In liebem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Erika Hachmeister, geb. Salewski

Traueranschrift: Erika Hachmeister
Dorfstraße 84 a, 31275 Lehrte-Steinwedel




Fern seiner geliebten Heimat verstarb

Walter Siebert

* 31. 5. 1920 Mühlhausen/Krs. Pr. Eylau † 25. 3. 2002 Leer

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Alide Siebert, geb. Haken

Dorfstraße 8, 26845 Nortmoor



Idylle: *Die Bundesregierung wirbt mit diesem Plakat für die Familie, strebt aber als ein großes Ziel ihrer Familienpolitik die verbesserte Ganztagsbetreuung an. Widerspruch?* Foto: Bundesregierung

Ganztagsbetreuung zerstört Familie

Betr.: Folge 10 – „Ganztags ohne Eltern"

In klarer und für jeden Leser verständlicher Sprache und Form schreibt Herr Liminski, daß die Regierung einen Irrweg mit der geplanten Einführung der Ganztagsbetreuung beschreitet.

Hiermit möchte ich Ihnen zu Ihrem richtungsweisenden, wissenschaftlich aufgebauten Artikel meine höchste Anerkennung aussprechen und zugleich danke sagen. Ich selbst fühle mich in meinen Ansichten zu dem Thema, die ich schon jahrelang vertrete, vollauf bestätigt. Auch ich bleibe dabei, Betreuung der Kinder bedeutet keine Erziehung!

Der Kindergarten zerstört die Familie und alles, was für das Kind damit zusammenhängt! Diese Form der Betreuung der Kinder nimmt den Eltern so manche Freudenerlebnisse mit ihren Kleinen, und die Kinder entbehren und vermissen die Freude an den Eltern. Wie oft ruft so ein Kleines am Tag nach seiner Mama? Statt dessen hocken so viele der Kinderchen in einem Winkel des Kindergartens und sehnen sich nach der Mutter.

Bernhard Rößmann, Nordkirchen

Ethische Konzepte

Betr.: Folge 10 – „Ganztags ohne Eltern"

Ihr Beitrag berührt ein altes Problem, aber ich finde, so einfach ist das alles nicht. Ich kenne jedenfalls eine Familie, wo sich die Mutter wirklich um ihre Kinder kümmert, und trotzdem sind zwei der Mädchen ins Jugendheim abgehauen. (Ihr einziger Makel ist, daß sie sich zu sehr von ihren Kindern tyrannisieren läßt.) Abgesehen davon tut der Verfasser auch vielen Müttern unrecht, weil die aus den verschiedensten Gründen einfach berufstätig sein müssen.

Ich jedenfalls sehe die Gründe für unsere Probleme mit der Jugend etwas anders, denn irgendwie fehlen die geeigneten ethischen Konzepte. Und vom Staat ist dies schon gar nicht zu erwarten, und daher führt staatliche Betreuung in die Irre.

Michael Preuschoff, Kerpen

Mann-Zitat

Betr.: Folge 10 – Leserbrief „Das deutsche Volk und seine Selbstkritik"

Das Zitat von Thomas Mann ist eine hervorragende Argumentationshilfe in einer Zeit der Deutschenverachtung von Teilen der politischen Klasse gegenüber dem eigenen Volk. Da die Belegstelle nicht bekannt war und der Text nicht ganz vollständig, erlaube ich mir zu ergänzen.

Das Zitat stammt aus dem Werk „Betrachtungen eines Unpolitischen" aus dem Jahre 1918 und lautet: „Die Tatsache besteht, daß die deutsche Selbstkritik schnöder, bösartiger, radikaler, gehässiger ist, als die jedes anderen Volkes, eine schneidend ungerechte Art von Gerechtigkeit, eine zügellose, sympathielose, lieblose Herabsetzung des eigenen Landes nebst inbrünstiger, kritikloser Verehrung anderer." Das Zitat sollte jeder bereithalten für Diskussionen zum Dauerthema Vergangenheitsbewältigung und zu Selbstanklagen.

Hans-Joachim Mischke, Tutzing

Das Eigentum der Vertriebenen in der Heimat

Betr.: Folge 11 – „Kann man seine Heimat kaufen?"

Es schlägt doch dem Faß den Boden raus, wenn ein gut betuchter Westdeutscher das Recht bekäme, eine Immobilie zu erwerben, nur weil er das Geld hat, während der rechtmäßige Besitzer, der womöglich nur von der Rente leben muß, sich erfolglos durch sämtliche Instanzen bei der deutschen Regierung immer noch seit Jahren kämpft, um sein Recht auf Eigentum zu erlangen, sei es in West- oder Ostpreußen, was dann mit lakonischen brieflichen Ausreden in die Länge gezogen wird, damit dem Eigentümer die Luft ausgeht oder er womöglich sterben mag - den Kürzeren zieht.

Es ist eine Frechheit, wenn man dann noch versucht, eine Verzichtserklärung zu erhalten, was nicht den menschlichen Werten entspricht. Der Käufer, der versucht, sich ein Eigentum so anzueignen, nur weil er das Geld hat und die Situation derart ausnutzt, zumal durch korruptes Verhalten womöglich die Sachlage so gedreht wird, daß er den Zuschlag erhält, weil überall Leute sitzen, welche die Hand aufhalten, dann gibt das doch nicht nur zu denken, das gleicht doch einer Straftat.

Es muß verboten werden, Land, Haus, oder andere Immobilien zu erwerben, welche noch Eigentum eines Vertriebenen oder seiner Nachkommen sind. Wenn Polen in die EU möchte, so ist dieses Dauerthema nun endlich zu bereinigen. Ich erhalte jeweils nur die Nachricht, daß mein Begehren an die Bundesregierung weitergeleitet wurde, jedoch von dort kommt nichts mehr.

Wir werden nach wie vor verschaukelt, obwohl die Regierung zugibt, daß die Frage der Widergutmachung noch zu klären sei und die jetzige Regelung nicht akzeptiert wird, somit bleibt es dabei, daß wir nur vertröstet werden. Die genannte Treuhandgesellschaft dürfte zu derartigen Käufen keine Hilfestellung leisten. Hat man die vielen Gesetze vergessen, die zum Schutze der Menschheit erstellt wurden? Wo bleiben da die Menschenrechte? Was macht der BdV, gibt er Hilfestellung? Warum wird da nicht Einhalt geboten?

Warum sollen wir in der Illusion leben, daß wir keine solidarischen Menschen antreffen? Man darf doch nicht aufgeben, das wäre dann wirklich das Ende und dann streiten die Deutschen gegen die Deutschen, was für ein Hohn.

Ist der Hunger nach Besitztum derart groß, daß man nun diese Wege beschreitet? Ein Armutszeugnis für die Generationen.

Es muß bitte heißen: „Kein Verkauf der Heimat". **Gerhard Thun, St. Gallen, Schweiz**

Mein *Ostpreußenblatt*

Betr.: Ostpreußenblatt

Schon mein Vater Herbert Guddas war Ihr Abonnent. Nun bin ich es auch und will meine Brüder und Vettern auch werben. Das Lesen Ihrer interessanten Zeitung ist entspannend, da ohne Polemik und interessant, da voller Neuigkeiten und aktueller Artikel und Kommentare. Ich bin süchtig und mag mich nicht einmal von den alten Zeitungen trennen.

Das Lesen der Tageszeitung habe ich fast eingestellt, weil mich das nicht so befriedigt wie das Lesen Ihrer Zeitung.

Am liebsten lese ich das *Ostpreußenblatt* im Intercity und beobachte dann die Blicke der Mitreisenden, die mit Bild, Spiegel oder Zeit ausgestattet sind und mißtrauisch zu mir rüberblicken und nicht wissen, was sie davon halten sollen.

Gut finde ich auch Ihre TV-Hinweise: da das Fernsehen so wenig Freude macht, ist es um so wichtiger, rechtzeitig von einer guten Sendung zu erfahren, um sich den Termin merken zu können.

Monika Kruse, Berlin

Neue Mitbürger: *Sehen so die klassischen Einwanderer aus? Jedenfalls bebildert die FDP das Thema Zuwanderung auf ihrer Internetseite mit dieser kunterbunten, mittellosen Menschenschar.* Foto: FDP

Die Fahne nach dem Wind

Betr.: Folge 12 – „Die Grünen und die Gewalt"

Niemals zuvor hat der Parteitag einer etablierten Partei, wie der letzte der Grünen, zum Ausdruck gebracht, was Populismus in Reinkultur bedeutet. Durch den Beschluß, sogenannte Friedenseinsätze als Mittel der Politik anzuwenden, wird deutlich, wie man getreu dem Motto „Was nicht zu machen ist, wird abgeschafft" für den Machterhalt die Fahne nach dem Wind richtet. Das Grundsatzprogramm einer Partei ist Herausforderung für die zukünftige Politik. Wer sich dieser Herausforderung nicht stellt, macht es wie die Grünen und läßt die populistische Tagespolitik das Grundsatzprogramm bestimmen.

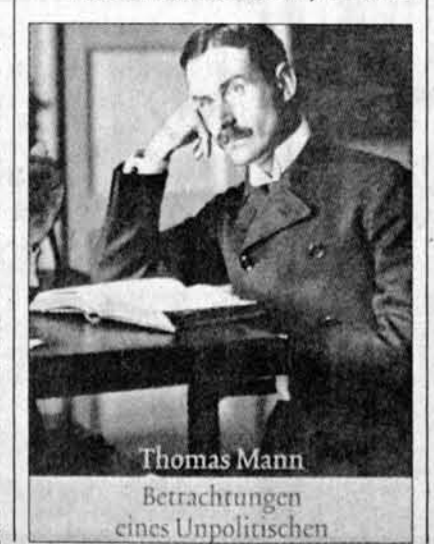
Christian Sambulski, Bremen.

St. Petersburg

Betr.: Folge 9 – Zitate

Da ich *Das Ostpreußenblatt* seit langem beziehe und auch sehr intensiv lese, ist mir der Irrtum des zitierten Herrn Gauweiler aufgefallen. Er sagte, Putin habe dafür gesorgt, daß Leningrad wieder St. Petersburg heißt. Ich habe 1991 eine Rußlandreise gemacht. Als wir am 15. Juni nach St. Petersburg kamen, wußten wir schon von der Umbenennung. Die Stadtführerin hat uns voller Freude erzählt, daß unter Gorbatschow eine Abstimmung stattgefunden habe. Einige Wochen danach hat Gorbatschow bekanntlich sein Amt abgegeben – aber der alte, neue Name St. Petersburg blieb.

Lisbeth Stickelmann, Aachen



Die Nachgiebigkeit der Deutschen

Betr.: Folge 13 – „Wieviel Zuwanderung braucht das Land?"

Während in Israel sich Juden und Moslems um jeden Quadratmeter des Lebensraumes gegenseitig die Köpfe einschlagen, öffnen wir unser Land für jeden, geben es auf.

Nach Ausführungen von Professor Herwig Birg empfangen Ausländer mehr, als sie einbringen. Zudem ist bei unserer hohen Arbeitslosigkeit fraglich, wofür man zusätzliche Arbeitskräfte benötigt. Einwanderung verschlimmert doch die Lage auf dem Arbeitsmarkt nur.

Wenn es bisher noch keine Rassenkrawallen wie in England gegeben hat, so nur durch die ständige Nachgiebigkeit der Deutschen. Ewig kann das so nicht bleiben. Die Folgen dieser verhängnisvollen Entwicklung haben Länder und die schon heute Pleite-Kommunen auszubaden.

Franz Harder, Leopoldshöhe

Mein Kreuzchen bei der Wahl

Betr.: Folge 7 – „Das Ende des Schweigens"

Da lese ich doch voller Staunen im Zusammenhang mit Flucht und Vertreibung, daß das Ende des großen Schweigens gekommen sei, da der „Spiegel" sich mit dem neuen Grass-Buch und *Das Ostpreußenblatt* mit neuen Einsichten beschäftigt.

Ich habe nichts gegen neue Einsichten, die können manchmal ganz hilfreich und angebracht sein. Mich wundert nur, daß diese neue Einsicht dem Trommler Grass ausgerechnet im Wahljahr begegnet ist!

Ich glaube, daß Grass und allen anderen linken Trommlern eine ganz andere Einsicht zuteil geworden ist, nämlich die, daß der Kanzlerkandidat Stoiber bei den Vertriebenen kräftig abkassieren wird. Von dem Kuchen wollen die Linken was abhaben.

Ich wurde geboren, als der Krieg ausbrach. Die Vertreibung vom elterlichen Hof in Ostpreußen und die Flucht über das Haff habe ich sehr intensiv erlebt. Für Grass und alle anderen Linken aus Medien und Politik war ich ganz sicher immer nur ein unverbesserlicher, revanchistischer Nazi-Balg, der davon träumt, „urpolnisches Land" zurückzuerobern.

Jetzt auf einmal sollen wir keine verkappten Nazis mehr sein, sondern vor allem Menschen, denen unrechtmäßig unsägliches Leid zugefügt wurde? Und diese Einsicht soll ausgerechnet denen zuteil geworden sein, für die Königsberg immer Kaliningrad geheißen hat und die auf die Frage, wo Ostpreußen liege, geantwortet haben: Ostpreußen? Kenne ich nicht!

Mit der neuen Melodie von Trommler Grass und seinen Genossen soll es den Vertriebenen leichter gemacht werden, am 22. September das „Kreuzchen" bei Rot-Grün zu machen. Ich kann nur hoffen, daß die Vertriebenen sich von dieser neuen Melodie der linken Trommler nicht beeindrucken lassen!

Wenn mir rot-grün gepinselte Linksgestrickte begegnen, mache ich in der Regel nicht nur ein Kreuzchen, sondern mindestens gleich drei – vor der Begegnung, während der Begegnung und nach der Begegnung, aber ganz sicher nicht am 22. September. (Wen es interessiert: das gleiche gilt für die rechtsradikalen Blödiane!)

Winfried Gromberg, Wiehl

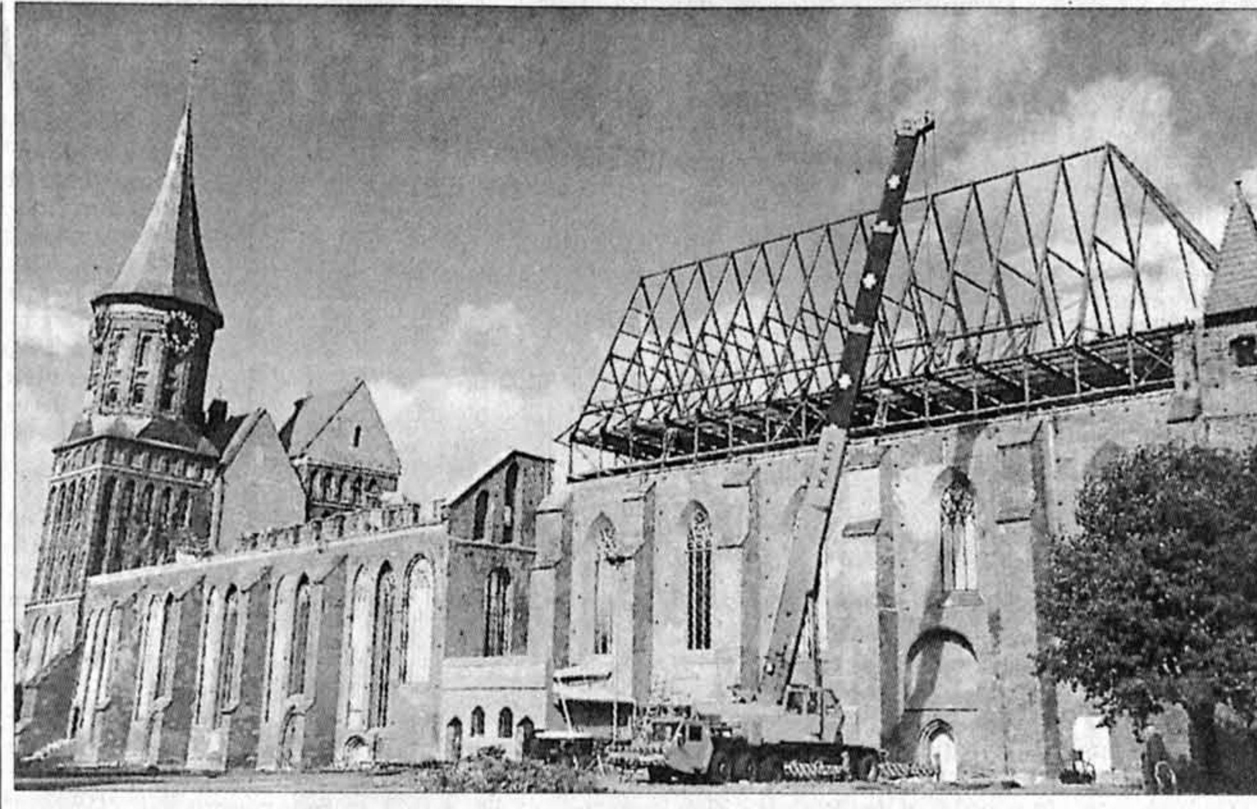
Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Heimat ist nicht nur ein Wort

Mit finanzieller und ideeller Unterstützung helfen die Ostpreußen vor Ort / Von Manuel Ruoff

Wie keine zweite Bevölkerungsgruppe in der Bundesrepublik Deutschland haben die aus Ostpreußen Vertriebenen durch umfangreiche humanitäre Hilfsmaßnahmen dazu beigetragen, den heute hier lebenden Menschen bei der Entwicklung neuer Lebensperspektiven zu helfen und einen Beitrag zur Stabilisierung der durch Krieg und Nachkriegszeit geschundenen Region zu leisten. Das Gebiet ist gegenwärtig in das polnisch verwaltete sogenannte südliche und das russisch verwaltete sogenannte nördliche Ostpreußen sowie das litauisch verwaltete Memelland dreigeteilt, und es ist sinnvoll, eine Darstellung der materiellen Hilfe der Vertriebenen für dieses Gebiet entsprechend zu gliedern.



Ein Wahrzeichen lebt wieder auf: *Der Königsberger Dom wird mit Mitteln aus der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen restauriert* Foto: LO

Die eigentliche Basis des Wirkens der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) im südlichen und nördlichen Ostpreußen sind die je 20 Heimatkreisgemeinschaften, die häufig als gemeinnützige Vereine eingetragen sind. Infolge von Krieg, Flucht und Vertreibung ist ein großer Teil des beweglichen und unbeweglichen Kulturgutes in Ostpreußen verlorengegangen oder akut gefährdet. Es ist ein Anliegen der LO und ihrer Untergliederungen, daß noch vorhandene Zeugnisse deutscher Kultur, insbesondere Baudenkmäler, wiederhergestellt beziehungsweise vor weiteren Schäden und Verlusten gesichert und bewahrt werden. Die Erhaltung deutschen Kulturguts verhindert nicht nur den Verlust unersetzbarer Kulturzeugnisse, sondern sie fördert darüber hinaus das Bewußtsein der über 700 Jahre von Deutschen geprägten Geschichte Ostpreußens.

Vor dem Hintergrund des gewaltigen Umfangs des zerstörten oder gefährdeten Kulturgutes können Hilfen von der LO und ihren Heimatkreisgemeinschaften nur an einzelnen Orten gewährt werden. Schwerpunkte sind die Wiederherstellung alter Bausubstanz und die Restaurierung von Friedhöfen. Hierzu lassen sich für alle Teile Ostpreußens Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit anführen.

In den Jahrzehnten vor der politischen Zeitenwende im Osten haben die Vertriebenen aus dem südlichen Ostpreußen in ihrem Heimatgebiet häufig auf abenteuerlichen Wegen durch Sach- und Geldspenden die heimatvertriebenen Landsleute unterstützt. Seit Öffnung der Grenzen organisieren die entsprechenden Kreisgemeinschaften regelmäßige Hilfstransporte, die ausschließlich aus Spenden finanziert und von ehrenamtlichen Helfern durchgeführt werden. Der finanzielle Aufwand dieser Hilfstransporte seit Öffnung der Grenzen kann nicht exakt beziffert werden, er wird jedoch eine zweistellige Millionenhöhe betragen.

Bereits 1991 war die Zahl der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen auf über 20 gewachsen. Viele dieser Vereine wurden mit nicht nur ideeller, sondern auch materieller Unterstützung der Heimatkreisgemeinschaften ins Leben gerufen. Auf Anraten und mit ökonomischer Hilfe der LO wurde im Oktober 1992 in Bansen, Kreis Rößel, der „Verband der Vereinigungen Deutscher Bevölkerung als übergeordnete Organisation gegründet. Der sogenannte Dachverband hat die Aufgabe, die Arbeit seiner Mitgliederverbände zu unterstützen und zu koordinieren, in dem Bemühen, den Zusammenhalt der Deutschen in Ostpreußen zu stärken, die deutsche Tradition, Kultur und Sprache zu fördern sowie das kulturelle Erbe der Heimat zu wahren.

Die Heimatkreisgemeinschaften haben nicht nur als Geburtshelfer der Deutschen Vereine fungiert, sondern sie unterstützen diese auch bei ihrer praktischen Arbeit. So unterhalten die meisten Vereine eigene Geschäftsstellen, die zum Teil Räume für deutschen Sprachunterricht, Bibliotheken und Begegnung besitzen. Die Errichtung und der Betrieb der Geschäftsstellen der Deutschen Vereine wurde und wird von den Heimatkreisgemeinschaften massiv gefördert. Die Unterstützung reicht von einem monatlichen Bürokostenzuschuß über die Übernahme der jährlichen Mietkosten bis hin zur Finanzierung des Ankaufs eines eigenen Gebäudes in Osterode.

Die Sozialstationen im südlichen Ostpreußen werden von der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in Zusammenarbeit mit den Heimatkreisgemeinschaften, den Deutschen Vereinen und den jeweiligen Kommunen betrieben. Die ersten beiden Stationen entstanden 1993 in Johannisburg und Sensburg. Weitere Einrichtungen folgten 1994 in Osterode und Hohenstein, 1995 in Angerburg und Lötzen sowie 1996 in Deutsch Eylau und Mohrungen. Die Sozialstationen behandeln alte, kranke und hilfsbedürftige Menschen ambulant oder zu Hause und betreuen sie medizinisch. Durch diese Arbeit werden Menschen erreicht, die aufgrund der schlechten medizinischen Versorgung im polnischen Staat häufig jahrelang in großem Elend leben mußten. Die Johanniter-Sozialstationen gewährleisten die medizinische Versorgung für über 80.000 heute in Ostpreußen lebende Personen. Daß Deutsche wie Polen gleichermaßen versorgt werden, ist selbstverständlich.

Unter Beteiligung der Heimatkreisgemeinschaft Rößel wurde die Kirche in Bischofstein und die Kirche des heiligen Johannes des Täufers in Lokau restauriert. In Rastenburg unterstützte der Kreisvertreter die Stadt bei diversen Anträgen an die deutsch-polnische Stiftung in Warschau, so beispielsweise bei der Restaurierung des Schlosses in Rastenburg. Die Heimatkreisgemeinschaft Pr. Holland restauriert die Stadtmauer, das Steintor und das Mühlentor. Im Kreis Ortelsburg wurde die Kirche in Passenheim renoviert, und in Allenstein konnte die evangelische Pfarrkirche neu gedeckt und die Brückenfigur des heiligen Nepomuk auf der Johannisbrücke wieder aufgestellt werden. In der Festung Boyen in Lötzen wurde durch einen von der Kreisgemeinschaft gegründeten Förderverein ein Museum eingerichtet, das vor allem aus von der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellten Exponaten besteht. In Goldap restaurierte die Kreisgemeinschaft den alten deutschen Zentralfriedhof und errichtete hier den ersten ausschließlich deutschsprachigen Gedenkstein im südlichen Ostpreußen, der an die deutsche Vergangenheit des Kreises erinnert.

In 14 Kreisen des südlichen Ostpreußen werden Soldatenfriedhöfe aus beiden Weltkriegen hergerichtet und gepflegt. Im Kreis Goldap wurde das Kriegerdenkmal in Szittkehmen durch die Kreisgemeinschaft Goldap mit einer zweisprachigen Platte versehen. In Misken, Kreis Johannisburg, sind Gedenksteine gesäubert und restauriert worden. Im Kreis Angerburg wurde der bekannte Heldenfriedhof „Jägerhöhe" am Schwenzaitsee wieder in einen würdigen Zustand versetzt, und in Ortelsburg schließlich betreuen Deutsche das Grab des unbekannten Soldaten in Korpellen.

Im nördlichen Heimatgebiet konnten die LO und ihre Untergliederungen infolge der Abriegelung des Königsberger Gebietes vor dem politischen Wandel im Osten Anfang der 90er Jahre nicht aktiv wirken. Seit 1991 organisieren die 20 Heimatkreisgemeinschaften regelmäßig Hilfstransporte, die überwiegend aus Spenden sowie teilweise aus Mitteln der Bruderhilfe finanziert und von ehrenamtlichen Helfern durchgeführt werden. Schwerpunkte sind dabei unter anderem die Unterstützung von Krankenhäusern, Kinderheimen und Altenwohnstätten sowie Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Infrastruktur. So wurde nach Domnau/Kreis Bartenstein eine Bäckerei geliefert und eingebaut, von Fischhausen ein Feuerwehrfahrzeug zur Verfügung gestellt, erhielt ein Agraringenieur aus Nordenburg/Kreis Gerdauen im Rahmen der Aktion Hilfe zur Selbsthilfe einen Traktor nebst landwirtschaftlichen Geräten, richteten die Goldaper in Tollmingen, Gawaiten und Pabbeln Nähstuben ein und renovierten die Gumbinner drei Stationen des städtischen Krankenhauses. Diese kleine Auswahl dokumentiert, wie umfangreich und vielfältig die humanitären Aktionen der Heimatkreisgemeinschaft im nordlichen Ostpreußen sind. Grundsätzlich gilt, daß sämtliche Maßnahmen mit den zuständigen Vertretern der regionalen und lokalen Verwaltung abgestimmt werden.

Der Zuzug mehrerer tausend Rußlanddeutscher in das nördliche Ostpreußen seit 1990 ist eine Tatsache. Die Unterstützung der Rußlanddeutschen von offizieller Seite aus der Bundesrepublik Deutschland ist jedoch sehr gering und konzentriert sich auf landwirtschaftliche Hilfen. Um so wichtiger ist es, daß sich fast sämtliche Kreisgemeinschaften in ihrem Kreisgebiet auch um die neu zugezogenen Rußlanddeutschen kümmern. Um mögliche Spannungen von vornherein zu vermeiden, kommen die Unterstützungen sowohl den Rußlanddeutschen als auch russischen Familien zugute.

Eine der wichtigsten Aufgaben heute und in der Zukunft wird es sein, das Verständnis zwischen Deutschen und Russen zu fördern. Die Kenntnis der deutschen und russischen Sprache ist dazu unabdingbar. Aus diesem Grunde fördern die LO und ihre Heimatkreisgemeinschaften den deutschen Sprachunterricht im nördlichen Ostpreußen. Dies geschieht auf unterschiedlichen Wegen. So existiert durch die Initiative der Kreisgemeinschaft Wehlau seit vielen Jahren ein regelmäßiger Lehrer- und Schüleraustausch zwischen der Schule Wetter in Hessen und der Mittelschule 1 in Tapiau. Im Kreis Ebenrode bieten ehrenamtliche Lehrer in Trakehnen im Auftrag des „Vereins zur Förderung der Rußlanddeutschen" und mit finanzieller Unterstützung der LO Kurse für die Kinder der Rußlanddeutschen und für interessierte russische Kinder sowie Abendkurse für Erwachsene an. In fast allen Kreisen im nördlichen Ostpreußen existieren mit Hilfe der Kreisgemeinschaften Angebote zum Erlernen der deutschen Sprache.

Im Kreis Bartenstein erhielten die Kirchen in Domnau und Friedland neue Dächer, und im Kreis Ebenrode konnte durch die Bereitstellung erheblicher Mittel die Instandsetzung der Schloßbacher Kirche durchgeführt werden. Durch die Kreisgemeinschaft Elchniederung sind Maßnahmen zum Erhalt und zur Restaurierung der Kirche in Heinrichswalde angelaufen. In Gumbinnen konnte am Reformationstag 1995 die wiederhergestellte Salzburger Kirche eingeweiht werden. Die Kirche von Mühlhausen, Kreis Peußisch Eylau, wird von Grund auf renoviert, und in Insterburg ist die Restaurierung der Bogenbrücke abgeschlossen und die Wiederherstellung des Schlosses in Vorbereitung. Zum Erhalt und zur Pflege der Katharinenkirche in Arnau, Kreis Königsberg-Land, und der Grabstätte des preußischen Reformers Theodor v. Schön hat sich ein „Kuratorium Arnau e. V." gebildet. Das Kriegerdenkmal in Schloßberg ist in einen würdigen Zustand versetzt worden. Im Kreis Tilsit-Ragnit wird das Haus Schillen renoviert, und an der Wehlauer Kirche wurden Befestigungsarbeiten vorgenommen. Maßnahmen zur Wiederherstellung von Soldatenfriedhöfen und anderen Friedhöfen fanden in zehn Kreisen im nördlichen Ostpreußen statt.

Auch der Wiederaufbau des Königsberger Doms macht gute Fortschritte. Für den Ausbau des Gotteshauses ist es zu einer Konzentration der Kräfte gekommen. Es hat sich ein „Förderkreis zum Zwecke des Wiederaufbaus des Königsberger Doms" gebildet, dem die Stiftung Königsberg, die Stadtgemeinschaft Königsberg, die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, die Zeit-Stiftung und die LO angehören. Ziel ist es, die Restaurierung des Domes bis zum Jahre 2004, dem 200. Todestag Immanuel Kants, oder bis zum Jahre 2005, der 750-Jahr-Feier der Pregelstadt, abschließen zu können.

Nachdem die baltischen Staaten sich von Rußland losgelöst und die Selbständigkeit gewonnen hatten, begann die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. noch im selben Jahr mit der Durchführung humanitärer Hilfstransporte. Zunächst erfolgte die Verladung per Container über Bremen. Ab Ende 1991 wurden die Transporte mit großen Lkw durchgeführt. Die Hilfsgüter setzen sich aus Bekleidung, Lebensmitteln, Medikamenten und medizinischem Gerät zusammen und wurden nicht nur bei den deutschen Vereinen in Memel und Heydekrug, sondern auch bei den Krankenhäusern, Waisenhäusern und Schulen verteilt. Gleichfalls wurde die Restaurierung der Kirchen im Memelland mit Geld der ehemaligen Bewohner durchgeführt. Endlich konnten die Gotteshäuser nach der Zweckentfremdung wieder ihrer Bestimmung dienen.

Neben der hier nicht erwähnten ideellen Hilfe der Ostpreußen in Ostpreußen ist also auch die materielle vielfältigster Natur und nicht von staatlichen Zuwendungen abhängig. Allerdings ist es ebenso eine Tatsache, daß mit den von der Bundesregierung gestrichenen Geldern viel mehr Hilfe vor Ort möglich wäre. ■

Gegen das Vergessen:

Diktatur vom Dachboden

Gelungene Ausstellung in Pforzheim zeigt den DDR-Alltag / Von Anne-Sophie Faust

Ausgerechnet in Pforzheim, jenem Ort, der selbst über Krieg und nahezu totale Zerstörung hinweg seinen Ruf als Gold- und Schmuckstadt retten konnte, macht eine zeitgeschichtliche Sensation von sich reden, die seit Monaten die Medien mehr beschäftigt als alles andere in der ansonsten beschaulichen Provinz am Rande des Schwarzwaldes.

Der Fernsehmechanikermeister Klaus Knabe hat dort nach dem Zusammenbruch der zweiten Diktatur in Deutschland die größte und bedeutendste Privatsammlung zur DDR-Geschichte zusammengetragen. Sie legt durch Bild, Ton, Dokument und jede Menge Originalgegenstände beredtes Zeugnis ab vom Geist, mehr noch vom Ungeist des einst real existierenden „Arbeiter-und-Bauern-Staates" auf deutschem Boden. Die Häßlichkeit der Konsumartikel, die Uniformierung und Militarisierung dieses „zweiten deutschen Staates", wie diese sowjetische Kolonie im Westen gar offiziell und damit verharmlosend genannt wurde, kommt hier neben seiner schrillen Propaganda ebenso zur Geltung wie dasjenige, das man damals geheim hielt, was also weder den

Größte Privatsammlung zur Geschichte des Mauerstaates

eingesperrten Bewohnern noch den von außen kommenden Besuchern zu Gesicht kommen sollte.

Sowohl die sonderbare Idee als auch das zähe Bemühen, was auch alle finanziellen Reserven verschlang, konnten natürlich nicht von einem eingeborenen Pforzheimer stammen. Der 62jährige Klaus Knabe ist gebürtiger Sachse, aufgewachsen in Pohrdorf bei Dresden; christlich erzogen, war er dennoch bereit, freiwillig seinen Dienst in der „Volksarmee" zu leisten. Doch Bibel und eingepeitschte Feindbilder vertrugen sich schlechter, als der Heimat flüchtig „Ade!" zu sagen. So gelangten Klaus Knabe und seine Frau Brigitte, die ihn in allem tatkräftig unterstützte, noch kurz vor dem Mauerbau 1961 flüchtend in den Westen. Daß sich beide über die vielen Jahre hinweg ihrer Heimat verbunden fühlten, beweist vor allem der Erfolg dieser einmaligen Sammlung, die nur ein kundiger, ein mit den Verhältnissen eng Vertrauter so zusammenführen und präsentieren konnte.



„Mini-DDR" im tiefsten Südwesten Deutschlands: *Der gebürtige Sachse Klaus Knabe (62) gelangte mit seiner Frau noch kurz vor dem Mauerbau in den Westen* Foto: privat

Es fing mit dem Vorzeigen des mit glücklicher Hand Gesammelten im Dachgeschoß des eigenen Hauses an, doch mehr als fünf Personen konnten dort die fast schon zwei Stunden dauernde Führung originärer Gegenstände und Wesentlichkeiten des SED-Regimes kaum erleben. Es bedurfte des Zuspruchs einiger Zeitgenossen, die örtliche Obrigkeit zur Kenntnisnahme dieser Sammlung und zur Hilfe zu bewegen. Und so stellte die Stadt den ehemaligen Kindergarten der französischen Besatzungsmacht zur Verfügung und kommt für den Unterhalt der Räumlichkeiten auf.

Klaus Knabe und seine Freunde, die zumeist ebenfalls aus der DDR stammen, manche sogar als politische Gefangene freigekauft, führten seit 1998, also seit der Eröffnung dieses bisherigen Privatmuseums über 60 Schulklassen, 50 Vereine und über 6.000 Besucher durch die 3.000 ausgestellten Exponate. Noch einmal so viele Ausstellungsstücke lagern indes auf dem Dachboden, da die Ausstellungsfläche längst wieder zu klein geworden ist, zumal immer wieder neue Objekte und Dokumente eintreffen. Im November 2000 brachte der ehemalige Stasi-Offizier Hagen Koch, der 1961 den weißen Grenzstrich am Checkpoint Charlie zog und sich seitdem mit dem Schicksal der Berliner Mauer verbunden fühlt, ein 2,6 Tonnen schweres Betonsegment mit Echtheitszertifikat nach Pforzheim. Apropos Berlin: Das Erfolgsgeheimnis des Mauermuseums am Checkpoint Charlie besteht nach Meinung seines Gründungsdirektors Dr. Rainer Hildebrandt darin, daß es seine Sammlung unmittelbar an einem zentralen Ort des Geschehens präsentiert. Daß diese Philosophie nicht immer richtig ist, zeigt sich an dieser „Mini"-DDR im tiefsten Südwesten Deutschlands.

Knabe und sein Kreis wollen vor allem den jungen Menschen, die in der Demokratie groß geworden sind, vor Augen halten, „was eine Diktatur zu bieten hat". Bekanntlich kann man nichts aus sich selber heraus erkennen, sondern nur im Vergleich zu etwas anderem. Insofern kann hiermit Verständnis für die demokratische Staatsform samt ihren bürgerlichen Freiheiten geweckt und geschärft werden. Angesichts des Vormarsches der PDS-Kommunisten ist das auch bitter nötig, denn was man für zu selbstverständlich hält, ist eigentlich schon dem Verlust preisgegeben.

Knabe ist parteipolitisch ungebunden, doch energisch ergreift er Partei für das demokratische System und seine freiheitlich-demokratische Grundordnung. Die ehemals herrschenden SED-Kader, die nicht nur in der Hauptstadt Berlin das Sagen haben, sondern uns in einigen deutschen Parlamenten, sogar im Europaparlament, vertreten, propagierten mit großem Eifer utopische Werte, sie sie selber nie besaßen. Trotz Förderung durch das baden-württembergische Kultusministerium und die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur muß der am 15. Juni 2000 ins Leben gerufene Verein „Gegen das Vergessen" unter Knabes Vorsitz, dem sogar die Pforzheimer Oberbürgermeisterin angehört, einen quälenden Kampf mit den Bürokraten und Beamten führen, die wenig von der Präsentation des Themas halten und noch immer meinen, daß ja nicht alles schlecht an der „antifaschistischen" DDR gewesen sei.

Mit seinem Museum will der Verein helfen, „die Teilung Deutschlands zwischen 1945 und 1990, deren Folgen und die friedliche Wiedervereinigung der deutschen Nation" mit aufzuarbeiten. „Im Mittelpunkt", so heißt es in der Satzung weiter, „steht die Aufklärung über das totalitäre System der DDR, über die Lebensumstände angesichts der Verweigerung bürgerlicher Grundrechte, über die allgegenwärtige Observation durch den Staatssicherheitsdienst, die Militarisierung des Alltags, die Uniformierung des Geistes und das menschenverachtende Grenzregime."

Bisher haben sich schon namhafte Wissenschaftler wie der Mannheimer SED-Experte Professor Hermann Weber, Politiker wie der Innenminister Baden-Würt-

Schüler, Politiker, Medien kommen scharenweise. Auch Gauck war schon da

tembergs, Thomas Schäuble, Ex-Politbüromitglied Günter Schabowski neben Bürgerrechtlern wie Freya Klier, Angelika Barbe, Rainer Eppelmann und beide Bundesbeauftragten der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der DDR, Joachim Gauck und Marianne Birthler, diese Sammlung zur DDR-Geschichte angesehen und dort Vorträge gehalten.

Joachim Gauck schrieb ins Gästebuch: „Ich wünsche Ihnen sensible und wache Besucher, die erkennen, wie groß der Unterschied zwischen Demokratie und totalitärer Herrschaft ist." Angesichts der verheerenden Entwicklung, die nun sogar von Deutschlands Hauptstadt ausgeht, sollten die Bürger und Bürokraten der Goldstadt Pforzheim begreifen, daß dieses Museum zur politischen Aufklärung der Jugend mit Gold gar nicht aufzuwägen ist. ■

Kontaktadresse: Klaus Knabe, Telefon: 0 72 31/6 21 91. Hagenschießstraße 9, 75175 Pforzheim. Reguläre Öffnungszeit: jeden Sonntag von 11 bis 13 Uhr, ansonsten nach Vereinbarung.

Berlin nach der »Wende rückwärts«:

Selbst Stalin ist wieder dabei

Völlig ungeniert: Wie die PDS die Opfer des Kommunismus verhöhnt / Von Fritz Schenk

Für Berlins SPD-Bürgermeister Klaus Wowereit begann schon die Wahl zum ersten rot-roten Senat der Hauptstadt mit allerlei bösen Vorzeichen. Da erhielt er zunächst nur 74 Stimmen – dabei haben SPD und PDS 76 Mandate im Abgeordnetenhaus. Zwei SPD-Parlamentarier hatten offenbar aus Scham über den peinlichen Bund mit den Dunkelroten nicht mitgespielt. Wowereits „Königsmacher", Berlins SPD-Chef Peter Strieder, kam gar erst im zweiten Wahlgang in die Regierung.

Vor dem Portal des Berliner Abgeordnetenhauses zerschnitten während der Wahlprozedur einige altgediente Sozialdemokraten demonstrativ ihre Parteibücher, die Berliner Presse berichtete über weitere Austritte von ehemals führenden Berliner Sozialdemokraten, ansonsten nahm die Mehrheit der Bevölkerung von diesem Vorgang kaum Notiz. Auch die Öffentlichkeit hat nach dem ermüdenden Wahltheater das Thema neue Stadtregierung offenbar schnell abgehakt. Es gab keine Sekt-Empfänge und Hoch-Rufe, eine eher beiläufige Pflichtübung hatte man hinter sich gebracht, und nur auf den Fernsehbildern rang man sich zu den triumphierend breit gezogenen Mundwinkeln durch, überzeugend wirkten die Bilder nicht einmal beim neuen Wirtschaftssenator Gysi und Genossen.

Ihren wirklichen Triumphzug veranstaltete die PDS erst zwei Tage später: Am Sonntag zogen rund 100.000 (einhunderttausend!) überzeugte Kommunisten nach Berlin-Friedrichsfelde zum traditionellen Gedenktag für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Diese beiden (Haupt-)Begründer des deutschen Kommunismus waren im Januar 1919 ermordet worden und sind dort beigesetzt. Schon in der SED-Diktatur gehörte der „Marsch zu den Gräbern von Karl und Rosa" zu den wichtigsten Pflichtübungen für Systemfunktionäre – was hieß, daß dort auch die Spitzen der „Block"-Parteien aus der „Nationalen Front" mit anzutreten hatten. Nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes waren es Anfang der neunziger Jahre deutlich weniger geworden, in den letzten Jahren zeigten aber wieder mehr alte wie junge Kommunisten Flagge.

Dieses jüngste Defilee erinnerte nun aber haargenau an die Rituale unter Ulbricht und Honecker, Stasi- und NVA-Offiziere trugen ihre Orden nun lediglich am Zivil unter den Wintermänteln, ansonsten war man halt wieder völlig ungeniert unter sich.

Ungeniert auch insofern, als Jungkommunisten genau jene Bilder von Marx, Engels, Lenin und Stalin vorantrugen, welche als die von der SED-Propaganda-Abteilung genehmigten „Standardbilder" galten. Da hatte zumindest seit 1957, nach der sogenannten Entstalinisierung unter Chruschtschow, das Bild von Stalin gefehlt. Der darf nun offensichtlich in der PDS wieder als „Lehrmeister des Sozialismus" zurückgeholt werden. Damit aber verhöhnt die PDS nicht nur die Millionen völlig unschuldiger und unpolitischer Mordopfer dieses blutrünstigsten und skrupellosesten Despoten des zwanzigsten Jahrhunderts, sondern auch die Opfer ihrer eigenen Partei. Längst ist historisch belegt, daß vom Hitlerregime etwa 70 namhafte deutsche Kommunisten ermordet worden waren. Die historische Kommission der PDS hatte indes unmittelbar nach der Wende in einer Schrift (die heute allerdings nicht mehr vertrieben wird) nachgewiesen, daß dem Stalinschen Terror zehnmal so viele, nämlich mehr als 700 hochrangige deutsche Kommunisten (und das hieß außer Pieck und Ulbricht fast die gesamte Parteiführung der Weimarer Zeit) zum Opfer gefallen waren. Mit ihrem neuen Koalitionspartner dürfte sich für die SPD daher künftig in Berlin das Thema „Vergangenheitsbewältigung" fast ausschließlich auf den Nationalsozialismus beschränken, damit die Opfer des roten Terrors so schnell wie möglich in Vergessenheit geraten. ■